Heute auf Seite 24: Tag der Heimat

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. September 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Der Freistaat Bayern ist das einzige deutsche Bundesland, das an seinem Regierungssitz (im Eingangsbereich der Münchner Staatskanzlei) mit einer Gedenkschrift an das Schicksal der Vertriebenen erinnert. „Den deutschen Vertriebenen zur Erinnerung an Deportation, Flucht und Vertreibung, zum Gedenken an ihre Heimat und an ihre Toten, zum Dank für ihren Einsatz beim Wiederaufbau", lautet der Text, zu dem sich Ministerpräsident Edmund Stoiber hier demonstrativ bekennt.

Foto: Mahlitz

Edmund Stoiber verspricht:

Mehr Geld für Vertriebene

Exklusiv-Interview mit dem Kanzlerkandidaten der Union

Im Falle eines Regierungswechsels nach der Bundestagswahl vom 22. September wird die Kulturarbeit der Vertriebenen wieder stärker gefördert. In einem Interview mit dem *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* sicherte Unionskanzlerkandidat Edmund Stoiber zu, er werde als Bundeskanzler die von der rotgrünen Bundesregierung betriebenen Kürzungen im Kulturbereich der Vertriebenen „stoppen und die Mittel schrittweise wieder erhöhen". Dieses Versprechen, so Stoiber weiter, gelte auch unabhängig von den noch nicht absehbaren finanziellen Folgen der Flutkatastrophe.

Der CSU-Vorsitzende wiederholte in dem Interview seine Forderung an die Vertreiberstaaten, endlich „Gesetze und Dekrete, die die Deutschen kollektiv entrechtet" haben, außer Kraft zu setzen. Zugleich hob er hervor, daß in Polen – anders als in Tschechien – eine Reihe dieser Dekrete aufgehoben sei: „Dies ist jetzt erstmals von polnischer Seite auch öffentlich erklärt worden; dafür bin ich dankbar."

In dem Interview bezeichnete Stoiber die bevorstehende Wahl als „Richtungsentscheidung". Es gehe um „Weichenstellungen für die Zukunft unseres Landes, auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, bei der inneren Sicherheit, bei der Frage der Zuwanderung, bei Fragen von Forschung und Bildung, bei der Familienpolitik". Für die Union stehe dahinter „immer auch unser christliches Menschenbild".

Kritik an der Nichtberücksichtigung des Umweltschutzes in seinem Kompetenzteam wies Stoiber zurück. Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und die Bewahrung der Schöpfung seien Kernanliegen der Politik von CDU und CSU: „Umweltschutz begann nicht mit Rot, nicht mit Rot-Grün und wird auch nicht mit dem Ende von Rot-Grün enden", bekräftigte der bayerische Ministerpräsident und erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß der Freistaat Bayern bereits 1970 das erste Umweltministerium in Deutschland eingerichtet hatte. **H. J. M.**

Das Interview im vollen Wortlaut auf Seite 4

Kommentar

Kriegsängste

Nach dem Fernsehduell waren sich die meisten Kommentatoren einig: In der Irak-Frage hat der Kanzler gepunktet, seine klare Aussage („Mit mir nicht!") kam besser an als Stoibers Appelle an die politische und diplomatische Vernunft. Da fällt mir ein Zitat von F. J. Strauß ein: „... nicht *was* ankommt, sondern *worauf* es ankommt", müsse Richtschnur des verantwortungsbewußten Politikers sein. Schröder wollte mit seinem „Spiel mit den Kriegsängsten", wie das *Hamburger Abendblatt* kommentierte, „ankommen". Sein Grundgedanke, daß die Deutschen keinen Krieg – vor allem keinen mit deutschen Soldaten an der Front – wollen, ist richtig. Leider „vergißt" er aber, daß Kriegsgefahr nicht nur von zum Despoten-Sturz entschlossenen Amerikanern droht, sondern zunächst einmal von einem Diktator, der über chemische, biologische und bald wohl auch atomare Massenvernichtungswaffen verfügt und der seine ungezügelte Aggressivität bereits hinlänglich unter Beweis gestellt hat – der Mann heißt übrigens Saddam Hussein! Die Einseitigkeit, mit der Schröder Bush zum Aggressor und Saddam zum Opfer erklärt, bevor auch nur ein einziger Schuß gefallen ist, bestärkt den Verdacht, daß es weniger um den Weltfrieden als um den Wahlsieg geht.

Hans-Jürgen Mahlitz

Zwangsarbeiter können hoffen

Im Falle einer Regierungsübernahme will die CDU/CSU auch den ehemaligen deutschen Zwangsarbeitern eine Entschädigung zukommen lassen. So jedenfalls der Tenor des Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschyk und des bayerischen Innenministers Günther Beckstein. Beckstein, der im Kompetenzteam von Kanzlerkandidat Stoiber für Innenpolitik zuständig ist, sagte gegenüber der *Welt am Sonntag*, es sei „beschämend, daß die rot-grüne Bundesregierung sich bis heute noch zu keinerlei Entgegenkommen gegenüber den deutschen Opfern von Zwangsarbeit bereitgefunden hat". Die jüngsten Äußerungen der CSU-Politiker sind auch auf die von der Landsmannschaft Ostpreußen mitgeprägte Politik des Arbeitskreises Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) zurückzuführen. **B.K.**

Scharfe Kritik an Schröder-Truppe

Soldaten fühlen sich von Wahlkämpfern instrumentalisiert

Soldaten machen offenen Wahlkampf für die SPD. So etwas hat es in dieser Form noch nicht gegeben. Eine Gruppe „Soldaten für Schröder" von bislang 47 Unterzeichnern ruft dazu auf, Bundeskanzler Schröder und seine Regierung wiederzuwählen. Angeblich könne nur so die Reform der Bundeswehr weitergeführt werden. 20 der uniformierten Wahlhelfer sind aktive Soldaten, die anderen sind Soldaten außer Dienst. Unter ihnen eine stattliche Anzahl ehemaliger Generale, die nun offen für Schröders Regierungspolitik werben. Bundesverteidigungsminister Peter Struck freut sich über diese Initiative und spricht sich sogar dafür aus, daß sie von weiteren Soldaten mitgetragen werde.

Streng genommen ist dies eine Aufforderung zu einem Dienstvergehen. Keinem Soldaten ist politisches Engagement verwehrt, doch hat diese Freiheit Grenzen. Denn § 15 in Verbindung mit § 10 des Soldatengesetzes verbietet den Soldaten diese offene Form der politischen Betätigung. Dieses Verbot gilt dem Grunde nach auch für ausgeschiedene Soldaten.

Die Opposition kritisiert das Verhalten der Unterzeichner und ihres Ministers noch zurückhaltend als „Tabubruch" und „unredlich". Bisher galt es als selbstverständlich, daß die Bundeswehr aus dem Wahlkampf herauszuhalten ist. Struck tut diese Kritik als „unberechtigt und kleinkariert" ab. Der SPD-Verteidigungspolitiker Peter Zumkley, selbst Oberst a. D. und einer der Unterzeichner, sekundiert dem Minister. Er hält die Kritik für „überzogen". Schließlich handelten hier „mündige Bürger" und nicht „die Institution Bundeswehr".

In der Truppe ist man für derartige Spitzfindigkeiten wenig empfänglich. Hier stößt diese Wahlkampfhilfe kaum auf Gegenliebe. Viele Soldaten kritisieren, daß die SPD die Streitkräfte für ihren Wahlkampf instrumentalisiere. Sie verweisen darauf, daß sie auf die Bundesrepublik Deutschland und nicht auf eine bestimmte Person oder Partei vereidigt seien. Deshalb hätten Soldaten, wenn sie öffentlich als solche aufträten, parteipolitisch neutral zu sein. Es herrscht bemerkenswerte Einigkeit unter den Soldaten: So etwas ist mit Streitkräften in der Demokratie nicht zu vereinbaren. Ganz zu schweigen von den Pflichten nach dem Soldatengesetz. Würden „kleinere Lichter" so etwas machen, hätten sie schnell ein Disziplinarverfahren am Hals. Die Verärgerung geht durch alle Dienstgradgruppen.

Die „Soldaten für Schröder" haben sich in eine Sache „verstruckt", für die sie nach dem 22. September die Quittung bekommen könnten – dann, wenn Schröder nicht wiedergewählt werden sollte. **Jan Heitmann**

Journalisten ehren Ostpreußin

Mit der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Journalistenverbandes (DJV) ist die in Königsberg geborene Journalistin Ruth Vollmer-Rupprecht ausgezeichnet worden. Die Ostpreußen kennen sie allerdings unter einem anderen Namen: Ruth Geede (Bild). Als Schriftstellerin behielt sie auch nach der Heirat mit dem Journalisten Guenter Vollmer-Rupprecht



ihren Mädchennamen, zeichnete aber als Journalistin mit dem Ehenamen. Über 40 Jahre lang vertrat Ruth Vollmer-Rupprecht redaktionell einen norddeutschen Zeitungsverlag in Hamburg. Im Rahmen ihrer journalistischen Tätigkeit erhielt sie den Erich-Klabunde-Preis des Journalistenverbandes Hamburg und wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Darüber hinaus ist sie Trägerin der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft, des Ostpreußen-Schildes. **E. B.**

Hans-Jürgen Mahlitz:

Von der Demokratie zur »Telekratie«?

Laut Grundgesetz geht in Deutschland „alle Macht vom Volke aus". Das Volk kann dieses Privileg allerdings nur konkret nutzen, wenn Wahlen anstehen; dann darf es per Stimmzettel bestimmen, wer in den nächsten Jahren stellvertretend die Macht ausüben soll. Das ist auch ganz gut so; die repräsentative Demokratie hat sich weitgehend bewährt. Eine „direkte Demokratie" wie einst im antiken Athen wäre bei einem 80-Millionen-Volk etwas unpraktisch.

Wenn also das Volk die Macht nur indirekt von sich ausgehen lassen darf, will es wenigstens wissen, von wem es sich vertreten lassen soll. Daraus leiten die Volksvertreter die auf ihnen lastende Verpflichtung ab, möglichst lange, möglichst intensiv, möglichst laut und unübersehbar – und meist heißt das auch: möglichst teuer – Wahlkampf zu machen.

In der modernen Massen- (und Massenkommunikations-)Gesellschaft bedeutet Wahlkampf in erster Linie Medien-Wahlkampf. Wie anders als mit Hilfe der Medien (in des Wortes reinster Bedeutung) sollte ein Politiker den Inhabern der Wählerstimmen vermitteln, warum gerade er und nicht etwa der Konkurrent von der anderen Partei der Beste ist!

Die Medien, die sich gern als „vierte Gewalt" gebärden, ohne im Grundgesetz dazu ernannt zu sein, befinden sich also in einer starken Machtposition. Ob sie der damit verbundenen Verantwortung stets gerecht werden, muß allerdings in Frage gestellt werden. Dies gilt auch für die beiden Fernsehduelle zwischen den Spitzenkandidaten der großen Volksparteien.

Dabei geht es gar nicht darum, wer angeblich Sieger und wer Verlierer war – wer vorher für Schröder war, war es hinterher auch, wer vorher für Stoiber war, war hinterher nicht gegen ihn, und wer vorher unentschlossen war, wird sich seine Entscheidung wohl bis zum Wahltag offen halten. Insofern müßte das Doppel-Duell für die Wahlkampfstrategen eigentlich eine ziemliche Enttäuschung gewesen sein; zählbare Stimmengewinne dürfte keiner erzielt haben.

Dennoch brachte die Veranstaltung Gewinn. Allein schon die Tatsache, daß jeweils über 15 Millionen Menschen am Sonntagabend, gegen die Konkurrenz von 30 anderen TV-Programmen, sich stundenlang für Politiker – und für Politik! – interessieren, ist bemerkenswert. Das Volk hat sich damit selber ein politisches Reifezeugnis ausgestellt. Dazu gehört auch die von Demoskopen untermauerte Erkenntnis, daß die breite Masse der Wähler ihre Entscheidung eben doch nicht danach trifft, welcher Kandidat die modischere Krawatte, die flippigere Frisur oder die flotteren Sprüche darbot.

Das tagelange Werbe-Trommelfeuer der Öffentlich-Rechtlichen vor der zweiten Runde hätte zu dem Trugschluß verleiten können, vielleicht sogar sollen, an diesem 8. September werde die Bundestagswahl entschieden, der TV-Duell-Sieger sei auch der künftige Kanzler. Am 22. September wird sich zeigen, ob „alle Macht" noch vom Volke ausgeht – oder von den Medien, ob also unsere Demokratie zur „Telekratie" entartet ist. Hoffen wir, daß Heiner Geißler Recht behält, wenn er mit lange vermißter Klarheit kundtat, Deutschlands Schicksal dürfe nicht in die Hände von Visagisten und Frisören fallen.

190.000 sind nur »geduldet«

Nach Angaben der Bundesregierung haben sich am Stichtag 21. August dieses Jahres 189.975 ausländische Staatsangehörige als „geduldete" Personen in Deutschland aufgehalten, die bereits am 1. Januar 2000, also seit über zwei Jahren, hier lebten. Demnach halten sich 12.531 Personen seit dem 1. Juli 1990 „mit Duldung" in Deutschland auf, 78.487 seit dem 1. Juli 1993, 102.771 Personen seit dem 1. Januar 1995 und 146.838 seit dem 1. Januar 1998.

Den Angaben des Ausländerzentralregisters ist ferner zu entnehmen, daß sich zum selben Zeitpunkt 120.405 Menschen ausländischer Staatsangehörigkeit mit einer Duldung in Deutschland aufgehalten haben, die zuvor ein Asylverfahren durchlaufen hatten. Bis 31. Dezember 2000 sind 41.554 Anträge auf eine Aufenthaltserlaubnis gestellt, 25.721 Aufenthaltsbefugnisse sind erteilt worden.

Die Kleine Anfrage, auf die die Bundesregierung mit diesem Zahlenwerk antwortete, hatte übrigens die PDS gestellt. **E. B.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **2590**

Rente: Wer keine Kinder hat, soll mehr zahlen

Niemand will Kinderlose bestrafen, aber auch nicht die, die Kinder haben, erklärt Jürgen Liminski

Zu den heiligen Kühen der deutschen Politik gehört zweifellos die Rente. Kein Politiker wagt es, dieses Thema mit gesundem Menschenverstand anzugehen. Dabei ist die Rechnung ziemlich einfach: Es kann nicht mehr ausgezahlt werden als hereinkommt. Wenn die Beitragszahler ausbleiben, dann muß entweder der Staat zuzahlen oder die ausgezahlten Renten werden gekürzt. Man braucht eigentlich kein Wissenschaftler zu sein, um das zu verstehen. Wenn nun der anerkannte Ökonom Professor Hans Werner Sinn, der Präsident des renommierten Ifo-Instituts in München, wiederholt auf diese einfachen Zusammenhänge verweist und dafür aus der Politik sofort getadelt wird, dann steckt mehr hinter der Kritik als der gesunde Menschenverstand.

Alle wissen es: Kinder sind die hohe Kante des Rentensystems. Da seit zwei Generationen die Geburtenzahlen sinken und damit die Beitragszahler immer weniger werden und zusätzlich die Lebenserwartung steigt, die Rentner also nicht nur länger von der Rente zehren, sondern auch zahlreicher werden, geht die Rechnung schon lange nicht mehr auf. Der Staat schießt auch schon seit Jahrzehnten immer höhere Ersatzbeiträge zu, wir bewegen uns de facto auf die steuerfinanzierte Rente zu. Rotgrün hat dieser Entwicklung mit der Ökosteuer noch eins draufgesetzt, denn diese Steuer sollte die Beitragsgrenze senken, was ihr aber nur vorübergehend gelungen ist.

Immerhin wollte die Regierung Schröder nicht nur die Beitragssätze senken, sondern auch die Leistungen. Man tat es auch. Normalerweise werden die Renten der Erhöhung der Nettolöhne angepaßt. Rotgrün blieb darunter und zahlte nur den Inflationsausgleich. Die Rentner bekamen weniger, einige klagten. Das Bundessozialgericht gab der Regierung recht, aber der im Stoiber-Team zuständige Experte Horst Seehofer versprach den Rentnern den Zuschlag. Das ist wahltaktisch richtig, in der Sache falsch. Denn alle, auch Seehofer, wissen es: Die demographischen Zahlen sind unerbittlich, wer die Leistungen weiter bezahlen will, kann aus der leeren Kasse nichts mehr herausholen. Er muß andere Quellen anzapfen.

Das Waghalsige und Unerhörte an Sinns Vorschlag ist nun, daß er die eigentlichen Profiteure des Systems zur Kasse bittet, die Kinderlosen. Sie sollen weniger bekommen. Das können die Hedonisten in der rot-grünen Koalition, aber auch in der FDP nicht verstehen. Haben sie nicht selber jahrelang für die Rente angespart? Sie haben nicht. Denn das, was sie einzahlen, ist nur der Schuldendienst an der Elterngeneration, die die Einzahler großgezogen hat, es ist noch keine eigene Rente. Deshalb bezog die erste Rentnergeneration ihre Rente aus der Umlage der arbeitenden Bevölkerung, nicht aus eigenen Beiträgen. Man lebt von den Beiträgen der nachwachsenden Generation. Hinzu kommt: Ein eigener Rentenbeitrag wird sozusagen biologisch erbracht.

Man kann das Rentensystem nämlich auch anders sehen. Es heißt eigentlich Rentenversicherung. Bei jeder Versicherung haben beide Seiten Rechte und Pflichten. Der Staat kassiert, verteilt und garantiert die Fortsetzung der Bezüge nach dem Ende der Arbeitszeit, also dem Ausfall der Einkommensquelle; die Beitragszahler entrichten und – das wird regelmäßig vergessen – sorgen dafür, daß das System erhalten bleibt, indem sie gemäß dem Generationenvertrag Kinder erziehen. Darauf hat auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Pflegeurteil vom April letzten Jahres hingewiesen. Der Beitrag zur Bestandserhaltung, so die Richter, ist so gewichtig, daß der finanzielle Beitrag gesenkt werden muß. Genau das sagt Katharina Reiche, wenn sie von einem Bonus für Kinder redet, und genau das meint Sinn, wenn er statt einer Kürzung der Beiträge eher die Leistung für die Kinderlosen kürzen will.

Niemand will die Kinderlosen bestrafen, aber auch diejenigen, die Kinder haben, sollten nicht bestraft werden, indem sie sozusagen doppelt Beiträge entrichten. Wieder in der Versicherungssprache ausgedrückt heißt das: Die Beitragshöhe sollte nach Risikoklassen festgesetzt werden. Wer keine Kinder hat, hat auch kein Risiko und sollte deshalb doppelt so viel bezahlen oder nur die Hälfte bekommen. Das ist der Vorschlag aus München, und diese Ifo-Rechnung ergibt viel Sinn.

»Es sind schließlich die Familien, die den Generationenvertrag erst möglich machen«

Es ist nicht das erste Mal, daß Professor Sinn diese oder ähnliche Rechnungen aufstellt. Das letzte Mal tat er es auf dem Kongreß „Demographie und Wohlstand" Mitte Juni in Berlin. Auch darüber wurde berichtet, aber die Politik hörte angestrengt weg. Sie mag diese demographischen Probleme nicht. Sie verlangen Opfer, und solange die Familien die doppelten Lasten tragen, will man am System nicht rütteln. Das Problem für die Politik besteht einfach darin, daß Rentner wählen können und Kinder nicht. Deshalb bleibt das Thema trotz der leeren Kasse und des absehbaren Zusammenbruchs des heutigen Rentensystems tabu. Bis der Crash kommt – nach Meinung von Experten in etwa sechs bis acht Jahren. Also auf alle Fälle nach der nächsten Wahl.

Dabei gäbe es auch ein Mittel, die Ungerechtigkeit zu beseitigen, ohne das System zu ändern: Die Einführung eines Erziehungslohns. Das würde sogar noch Geld in die Rentenkasse bringen und die Verarmung der Familien stoppen. Für den ehemaligen Verfassungsrichter Paul Kirchhof wäre es das probate Mittel zur Lösung der Misere. Die Leistung der Mütter (und auch der Väter), ihre Kinder aufzuziehen, würde in Deutschland „nur in dem entlarvenden Begriff der ‚Schattenwirtschaft', also als Schatten wahrgenommen". Wenn jemand die gleiche Leistung mit minderer Intensität – nämlich als Lehrer, als Kindergärtnerin, als Sozialtherapeut – erbringe, würde er selbstverständlich bezahlt und erhalte gesellschaftliche Anerkennung. Kirchhof wörtlich: „In unserer Gesellschaft hängen Honor und Honorar, also Ehre und Bezahlung, aufs engste zusammen. Deshalb müssen wir auch unsere Finanzströme familiengerecht umgestalten. Es sind schließlich die Familien, die den Generationenvertrag erst möglich machen." Auch diese Gedanken wurden, von Kirchhof selbst, auf dem Berliner Kongreß vorgetragen.

Mit dem Familiengeld kommt die Union diesen Lösungswegen immerhin prinzipiell entgegen. Jetzt fehlt nur noch, daß ein kompetenter Mensch in Stoibers Team die Zusammenhänge zwischen Rente, Familie und ganz allgemein den Umlage- oder Generationenverträgen als dringend erkennt und nicht mehr unter finanzielle Vorbehalte stellt. Denn das ist so, als wollte man sagen: Rente ja, aber erst, wenn du tot bist.

Vielleicht kommt die Erkenntnis, wenn Professor Sinn die Debatte wieder anstößt – oder wenn die Kasse nicht mehr die gesetzlich gebotene Reserve vorhalten kann. Das kann schon bald nach der Wahl der Fall sein. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.
Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

»Preußische Tugenden – die braucht unser Land«

Hans-Jürgen Mahlitz sprach mit dem Kanzlerkandidaten der Union, Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, über Grundwerte, Umwelt und aktuelle Fragen zu Flucht und Vertreibung

Herr Ministerpräsident, nach Ihrer Rede auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig gab es in Polen zunächst wütende Proteste, dann aber die etwas merkwürdige „Entdeckung", daß die Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete größtenteils bereits aufgehoben seien. Einmal abgesehen davon, daß dies schon ein sehr seltsamer „Zufall" ist, denn die Forderungen nach Aufhebung der Entrechtungsdekrete in Polen sind ja nicht neu: Sehen Sie in dieser Entwicklung einen positiven Schritt und zum Teil vielleicht auch einen persönlichen Erfolg?

Stoiber: Mir geht es grundsätzlich darum, deutlich zu machen, daß jede kollektive Vertreibung völkerrechtliches Unrecht ist. Deshalb dürfen Gesetze und Dekrete, die die Deutschen kollektiv entrechtet und ausgebürgert haben, in der Europäischen Union keinen Bestand haben. Das gilt vor allem für einseitig diskriminierende Elemente in der Gesetzgebung, die dem Prinzip der guten Nachbarschaft widersprechen. Mit Polen wie ja auch mit Tschechien haben wir seit Beginn der 90er Jahre Nachbarschaftsverträge, die auch die Gegenseite in die Pflicht nehmen.

Ich weiß, daß das Unrecht, das zu der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs geführt hat, von deutscher Seite ausgegangen ist. Kein Unrecht rechtfertigt jedoch ein anderes. Unrecht ist auch Millionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs geschehen. Es schmerzt die heimatvertriebenen Deutschen, daß ihr Leid und ihr Verlust durch die Vertreibung vielfach als „gerechte Strafe" angesehen und nicht als menschliche Tragödie gewürdigt wird.

In Polen ist eine Reihe von Dekreten und Gesetzen, die sich auf die Vertreibung der Deutschen beziehen, anders als in Tschechien, aufgehoben worden. Dies ist jetzt erstmals von polnischer Seite auch öffentlich erklärt worden. Dafür bin ich dankbar. Andererseits gibt es durchaus Dekrete und Gesetze, die nicht aufgehoben wurden beziehungsweise die auch heute noch Wirkung entfalten.

Sie fordern einerseits von den östlichen Nachbarstaaten die vollständige Aufhebung aller derartigen Dekrete, lehnen andererseits aber ein Junktim mit der Aufnahme in die EU ab. Ist das nicht ein Widerspruch?

Stoiber: Bei der EU-Osterweiterung geht es im Grunde um die Wiedervereinigung Europas. Warschau, Prag oder Budapest gehören zum Urgestein Europas. Deshalb ist der Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten insgesamt im Interesse Europas, vor allem aber auch Deutschlands, das mit rund 1.200 Kilometern die längste EU-Außengrenze zu den Beitrittskandidaten hat.

Ich habe immer darauf hingewiesen, daß die Europäische Union nicht nur eine Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft, sondern auch eine Gemeinschaft auf der Basis christlich-abendländischer Werte ist, in der Gesetze, die dem heutigen Völkerrecht widersprechen, keine Wirkung haben dürfen. Es ist Aufgabe der Europäischen Kommission, in den laufenden Beitrittsverhandlungen diese Frage auf der Grundlage der Kopenhagener Beitrittskriterien genau zu prüfen.



„Dieses Versprechen gilt ...": *Im Rahmen des Interviews mit Hans-Jürgen Mahlitz kündigte Edmund Stoiber an, im Falle seiner Wahl zum Bundeskanzler die Finanzmittel für die Kulturarbeit der Vertriebenen wieder zu erhöhen.* Foto: Mahlitz

Es gab in den letzten Wochen Hinweise – unter anderem von Innenminister Beckstein –, daß eine von Ihnen geführte Bundesregierung die drastisch gekürzten Finanzmittel für die Vertriebenenkultur wieder aufstocken will. Gilt dieses Versprechen auch noch angesichts der angespannten Finanzlage des Bundes wegen der Folgen der Flutkatastrophe?

Stoiber: Die rot-grüne Bundesregierung hat der Kulturarbeit der Vertriebenen in den vergangenen Jahren schwer zugesetzt. Sie hat innerhalb von nur drei Jahren die Mittel von 23 Millionen € auf 16,5 Millionen € gekürzt. Im Bundeshaushalt 2003 ist eine weitere Kürzung auf dann 15 Millionen € vorgesehen. Dies ist ein Schlag gegen die Identität, gegen den geistigen Besitz und die Kultur der Vertriebenen. Wir Deutsche haben als Nation die Verpflichtung, diesen Teil unseres nationalen Erbes zu bewahren. Ich werde deshalb im Falle meiner Wahl zum Bundeskanzler diese Kürzungen im Kulturbereich der Vertriebenen stoppen und die Mittel wieder schrittweise erhöhen. Dieses Versprechen gilt, unabhängig von den finanziell noch nicht absehbaren Folgen der Flutkatastrophe.

Vor 20 Jahren war Helmut Kohl angetreten mit der Parole „geistig-moralische Wende". Ohne diesen Begriff wiederbeleben zu wollen: Wäre es nicht an der Zeit, das, was damit ursprünglich gemeint war, aber leider nie eingelöst wurde, nun endlich zu verwirklichen?

Stoiber: Auch diese Wahl ist eine Richtungsentscheidung. Es geht um Weichenstellungen für die Zukunft unseres Landes, auf wirtschaftlichem und sozialem

»Die Bundesmittel für die Vertriebenenkultur werden wieder erhöht«

Gebiet, bei der inneren Sicherheit, bei der Frage der Zuwanderung, bei Fragen von Forschung und Bildung, bei der Familienpolitik. Wenn die Union hier Weichenstellungen vornimmt, dann steht dahinter immer auch unser christliches Menschenbild mit den Prinzipien von Solidarität, Subsidiarität und Personalität. Wir setzen auf die Eigenverantwortung des Menschen, auf seine Begabungen, Fähigkeiten und Stärken. Insofern sind Entscheidungen von CDU und CSU immer auch Entscheidungen, die von Werten mitgeprägt sind und die den Menschen Orientierung geben sollen. Wir haben den Anspruch, dem Wandel in Staat und Gesellschaft Richtung zu geben.

Im Zusammenhang mit der Flutkatastrophe ist kritisiert worden, daß in Ihrem Kompetenzteam der Umweltschutz zunächst praktisch „vergessen" worden sei. Sollte der Satz etwa nicht gelten, daß Umweltschutz eine ureigene konservative Angelegenheit ist (Bewahrung der Schöpfung?) und daß es das europaweit erste Umweltministerium nicht in irgendwelchen grün-roten Gefilden, sondern im „schwarzen" Bayern gab?

Stoiber: Es ist völlig richtig, daß das erste Umweltministerium in Deutschland 1970 in Bayern errichtet wurde. Die damalige SPD-geführte Bundesregierung, die ja bis 1982 im Amt war, hielt es dagegen bis zu diesem Zeitpunkt nicht für nötig, ein Bundesumweltministerium zu errichten. Das tat erst Helmut Kohl 1986. Wir haben also in unseren Reihen seit über 30 Jahren hohe umweltpolitische Kompetenz.

In unserem Regierungsprogramm für 2002 bis 2006 heißt es: „Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und die Bewahrung der Schöpfung sind Kernanliegen der Politik von CDU und CSU." Eine christliche Partei fühlt sich der Schöpfung gegenüber in besonderer Weise verantwortlich. Es war immer unser Anliegen, Ökonomie und Ökologie – beide Begriffe kommen ja von ein und demselben Wort her, nämlich oikos = Haus – miteinander zu verbinden. Ich denke, die bayerische Umweltpolitik kann sich deutschlandweit sehen lassen. Und was Deutschland anbelangt: Umweltschutz begann nicht mit Rot, begann nicht mit Rot-Grün und Umweltschutz wird auch mit dem Ende von Rot-Grün gewiß nicht enden.

Es gab und gibt immer wieder Versuche, Sie in die ultrarechte Ecke zu schieben. Wie würden Sie selbst Ihre Position beschreiben?

Stoiber: Die SPD versuchte dies, ist aber kläglich damit gescheitert. Wer bei Landtagswahlen ständig 50 Prozent + X erreicht, der muß integrieren, der muß ein Mann der Mitte sein. Ich würde mich als aufgeklärten Patrioten bezeichnen. In Bayern verwurzelt, Deutschland, meinem Vaterland verpflichtet, an Europa

»Umweltschutz begann nicht mit Rot und endet nicht mit Rot-Grün«

mit Zuversicht und Optimismus bauend. Bayer, Deutscher, Europäer – das sind doch heute keine Gegensätze. Jeder Mensch braucht Heimat, um unverwechselbar zu bleiben, wie das Siegfried Lenz in seinem Roman „Heimatmuseum" sehr schön darlegt. Die Nation ist und bleibt auch in Zukunft der sprachliche, kulturelle, historische, soziale und solidarische Rahmen für die Menschen. Die Flutkatastrophe an der Elbe hat diese nationale Solidarität bewiesen. Das deutsche Volk kann zusammenstehen und zusammenhalten.

In einer globalisierten Welt können wir uns als europäische Nationen auf vielen Gebieten nicht mehr allein behaupten. Äußere Sicherheit, Umweltschutz, ein großer entwickelter Wirtschaftsraum, da können wir weder als Deutsche noch als Franzosen, Italiener oder Dänen im Konzert der Weltmächte mithalten, sondern nur noch als Europäer. Europa ist ein Friedens-, Rechts- und Sicherheitsraum geworden, der allen Völkern zum Vorteil gereicht, gerade auch uns Deutschen.

Nun gibt es in Deutschland eine recht erhebliche Zahl von Wählern, die sich selber als „rechts" einstufen, ohne auch nur im geringsten radikal oder gar extremistisch zu sein. Es handelt sich in aller Regel um gute, ordentliche Demokraten. Haben diese Bürger nicht einen Anspruch darauf, in einer Volkspartei wie CDU und CSU eine politische Heimat zu finden? Und muß man nicht einräumen, daß es da inzwischen erhebliche Defizite gibt?

Stoiber: Natürlich ist die Union Heimat für alle wertkonservativ und national gesinnten Demokraten. Ich sehe da auch keine Defizite. In unserem Regierungsprogramm heißt es: „Wir bekennen uns zur Vielfalt unseres Landes und zu Deutschland als Vaterland. Heimat, das sind menschliche Bindungen und kulturelle Traditionen, die wir schützen und bewahren. Sie sind Quelle von Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstbewußtsein". Wer sich von solchen selbstverständlichen patriotischen Zielen verbunden fühlt, der findet in der Union eine politische Heimat. Jede Form von Rechtsextremismus hat die Union immer bekämpft.

Stichwort „preußische Tugenden": Haben Sie als Bayer mit diesem Begriff Probleme?

Stoiber: Damit habe ich keine Probleme. Preußische Tugenden wie Pflichtbewußtsein, Einsatz für das Gemeinwohl und den Mitmenschen, wert- und leistungsbewußt zu leben und zu handeln – solche Tugenden braucht unser Land. Ich sehe mit Genugtuung, wenn ich mir die Ergebnisse der jüngsten Shell-Jugendstudie ansehe, daß gerade die Jugend sich wieder mehr einem wertorientierten Leben zuwendet.

In Talkshows und Unterhaltungssendungen geben sich Politiker gerne als „Mensch wie du und ich". Aber ist das nicht etwas zu oberflächlich? Müssen Politiker, bei aller gebotenen Volksnähe, nicht auch eine Vorbildfunktion ausüben?

Stoiber: Politiker sollten vor allem glaubwürdig sein. Reden und Handeln sollten übereinstimmen. Dann werden sie auch von den Bürgerinnen und Bürgern anerkannt und respektiert. Zwischen Volksnähe und Vorbildfunktion sehe ich jedoch keinen Gegensatz. Ein Politiker muß volksnah sein, um wirklich die Probleme zu erfahren, die Menschen bedrücken. Ich selbst bemühe mich darum, möglichst oft vor Ort zu sein. Wenn ein Politiker darüber hinaus, weil er glaubwürdig ist, weil er aufgrund seiner Kompetenz, seiner Leistung und seines Einsatzes geschätzt wird, auch als Vorbild angesehen wird, dann ist dies natürlich nur zu begrüßen.

Verraten Sie uns, wer Ihre Vorbilder sind?

Stoiber: Ich habe vor allem vor jenen Menschen Hochachtung, die ich als Ministerpräsident wegen ihrer langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit und wegen ihres besonderen Einsatzes für das Gemeinwohl auszeichnen darf. Das sind die vielen kleinen Helden des Alltags, von denen das mitmenschliche, das familienfreundliche Gesicht unserer Gesellschaft abhängt. ■

Justiz:

Wie ein Boomerang

Ungarische Juden verklagen die USA / Von Jochen Arp

In den USA lebende ungarische Juden und deren Nachkommen versuchen seit einigen Jahren mit Hilfe einer Sammelklage gegen die Vereinigten Staaten von Amerika zu erreichen, daß sie entschädigt werden für den Verlust umfangreicher Vermögen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Jetzt hat ein Bundes-Distriktsgericht in Florida entschieden, daß eine Sammelklage nicht zulässig ist, daß aber sehr wohl einzelne betroffene Personen gegen den Staat USA eine Klage mit der Forderung nach Entschädigung anstrengen können.

Amerikanische Soldaten, vom einfachen GI bis zum General hatten Mitte des Jahres 1945 den sogenannten „ungarischen Goldzug" geplündert, in dessen mehr als 20 Waggons Wertsachen in Ungarn lebender jüdischer Familien in die Schweiz in Sicherheit gebracht werden sollten. Die Gemälde, Perserteppiche, Kästen mit Goldmünzen, Tafelsilber, Briefmarkensammlungen, erlesenen Porzellane, feinsten Pelze, seltenen Bücher, kostbaren Musikinstrumente, Kameras, aber auch Goldbarren stammten aus in Ungarn von der Pfeilkreuzer-Regierung beschlagnahmten Vermögen jüdischer Familien, die entweder im Rahmen der Endlösung umgebracht oder in den letzten Kriegsmonaten unter Einschaltung des „American Joint Distribution Committee" freigekauft worden waren und in die Schweiz ausreisen konnten. Dorthin sollten nun die Wertsachen gebracht werden.

Sie kamen nur bis nach Werfen bei Salzburg. Dann war der Krieg zu Ende, und die amerikanischen Truppen machten sich über die Schätze her. Der größte Teil der Kostbarkeiten wurde von ihnen gestohlen; allein der zum Militärgouverneur von Salzburg ernannte Chef der 42. Infanterie-Division, Generalmajor Harry John Collins, ließ durch seine Soldaten 25 Orientteppiche, acht Gemälde alter Meister, Tafeltücher und 45 Service aus Rosenthal-Porzellan in sein Hauptquartier schleppen. Sein Beispiel machte Schule; nun bedienten sich zahlreiche amerikanische Soldaten und Offiziere aus dem „Goldzug". Bei einem Captain McGuire hat man später in seiner Wohnung in den USA aus dem „Goldzug" geklaute Brillanten im Wert von 90.000 Dollar gefunden. Der Chef der amerikanischen Militärverwaltung in

Amerikanische Soldaten plünderten 1945 einen Zug mit jüdischem Eigentum

Österreich, Generalleutnant Mark Clark, der in Wien residierte, ließ sich ebenso wie sein Stab lastwagenweise Kunstgut aus dem Salzburger Depot anliefern. Auch französische Soldaten waren an dem Raub beteiligt, wenn auch in geringerem Maßstab als die Amerikaner.

Es blieb ein Rest der Schätze aus dem „Goldzug" zurück. Er wurde der Internationalen Flüchtlingsorganisation IRO übergeben, die sich aus Beamten des amerikanischen Außenministeriums rekrutierte. Dazu Klaus Goldmann und Günter Wermusch in ihrem materialreichen Buch „Vernichtet, verschollen, vermarktet": „Hierbei erreichte die Plünderung ihren Höhepunkt. Die IRO verkaufte den Rest an zwei New Yorker Firmen – 2.800 Pelzmäntel für 1 Dollar das Stück, 500 Kisten mit feinstem Tafelsilber für 7,50 Dollar das Pfund."

Als die ungarische Regierung später die Wertsachen zurückhaben wollte, um sie den Geschädigten zurückzuerstatten, lehnten die USA ab. Eine kommunistische Regierung sollte nicht in den Besitz der Schätze kommen. Die offizielle amerikanische Einstellung: Es handele sich um Kriegsbeute.

Bis heute ist ungeklärt, wo die Gold- und Silberschätze, teils in Barrenform, aus den geplünderten Waggons geblieben sind.

Der Wert der geraubten jüdischen Kostbarkeiten wird heute auf etwa zwei Milliarden US-Dollar geschätzt.

Nach mehr als 50 Jahren gelang es nun den Besitzern bzw. deren Nachkommen, einen Rechtsweg in Amerika zu finden, auf dem sie den Staat der USA zwingen könnten, wenigstens teilweise Entschädigungen zu zahlen. Die US-Regierung kann so beweisen, daß sie nicht nur andere Länder unter Druck setzen kann, um Entschädigungen aus ihnen herauszupressen, sondern daß sie auch selbst Schäden, die Juden durch Angehörige der US-Streitkräfte erlitten haben, wiedergutmacht.

Zunächst hatte die US-Regierung vor dem Gericht in Florida versucht, ihre Ansicht durchzusetzen, die Geschehnisse seien verjährt. Diese Ansicht wurde aber von dem Bundes-Distriktsgericht zurückgewiesen. ■

Der Fall des Jacques Sapin:

Späte Wiedergutmachung

Ein historischer Einwurf von R. Goldmann

Der Fall des Jacques Sapin ist nur wenigen bekannt. Auf einer heimatkundlichen Wanderung in die Umgebung des kleinen französischen Städtchens Saint Sauvant besuchten wir unter Führung des Lokalhistorikers Gug (?) Puyaud auch das Dorf La Brousse Motheau.

Die in Feldern und Gärten zu sehenden Grabsteine zeugen vom protestantischen Glauben der Bewohner, dem diese trotz grausamer Unterdrückung über hundert Jahre lang heimlich treu blieben. König Ludwig XIV. zwang 1681 in diesem Dorf durch die Dragonnaden (die Einquartierung von Soldateska) 29 Bewohner, zum katholischen Glauben zurückzukehren. Diese „Konvertiten" wurden namentlich genau erfaßt und danach streng überwacht.

Ein Name fehlt auf dieser Liste, Jacques Sapin, von dessen Flucht 1709 berichtet wird.

Der französische Staat hatte dies bei der Strafe der Galeere verboten, das Eigentum der Geflüchteten wurde beschlagnahmt.

Obwohl J. Sapin sein Gut an seine Erben weitergegeben hatte, erfolgte die Enteignung.

Sapin hätte wohl nie gedacht, daß sein Fall noch einmal das Gericht der Stadt Lusignan beschäftigen würde.

Nach 80 Jahren (!) allerdings beseitigte die Französische Revolution mit der Monarchie auch den Zwang zum katholischen Bekenntnis und gab den Protestanten ihre Bürgerrechte zurück.

Obwohl der Besitz von J. Sapin inzwischen an einen Bauern verkauft worden war, entschied das Gericht nach 86 Jahren, daß den Erben zwar das Erbteil nicht mehr übertragen werden könnte, daß ihnen jedoch immerhin eine Rente zustehe.

So wurde das Unrecht der Enteignung des protestantischen Bürgers wenigstens teilweise wiedergutgemacht.

Der schreckliche Exodus der Hugenotten und dessen Folgen



Ludwig XIV.: *Der Absolutist zwang seine Bevölkerung, seinen katholischen Glauben zu teilen, und schreckte dabei auch vor Gewalt nicht zurück.* Foto: Archiv

sind im südwestlichen Frankreich zwischen Poitier und La Rochelle auch heute noch auf Schritt und Tritt gegenwärtig und im Bewußtsein der Bevölkerung lebendig geblieben, obwohl sie über 300 Jahre zurückliegen.

In Deutschland und in Ostmitteleuropa wird es nicht anders sein. ■

Gedanken zur Zeit:

Auch nur Schall und Rauch

Von Wilfried Böhm

Ohne Zweifel würden sich Gerhard Schröder und mit ihm seine Genossen nach der Bundestagswahl am 22. September von den Kommunisten tolerieren lassen oder gar mit ihnen koalieren, wenn nach dem Wahlergebnis anders eine SPD-Kanzlerschaft nicht fortgesetzt werden könnte. Das „ohne Wenn und Aber" Schröders aus dem sogenannten Fernsehduell und alle anderen wortreichen Versicherungen, nach denen ein wie auch immer geartetes Bündnis mit der PDS nicht in Frage käme, sind Schall und Rauch – so wie sie das vor fünf Jahren in Sachsen-Anhalt waren und dann vor den Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin, wo jetzt rotblutrote Koalitionen sozialistische Gemeinsamkeiten verkörpern. Sicherten doch solche Koalitionen und Tolerierungen lange Zeit Schröders Mehrheit im Bundesrat. Und dieser Bundesrat ist nun einmal verfassungsgemäßer Teil der Bundespolitik.

Der Parteivorsitzende der SPD, der solche Koalitionen und Tolerierungen auf Länderebene zuließ und förderte, bewies damit, daß das Zusammenwirken mit den Kommunisten auch bei der Gestaltung der Bundespolitik von der SPD praktiziert und gern akzeptiert wird. Nach dem Motto „Man kann ja nicht wissen, wozu das einmal gut sein kann" ist bei Schröder schon seit langem ein Schmusekurs mit der in PDS umgenannten SED angesagt. Man erinnert sich, daß Gerhard Schröder einst dem kommunistischen Politbüromitglied Egon Krenz brieflich „Durchstehvermögen" wünschte und ihm nach einem Besuch in der DDR mitteilte: „Besonders war ich von Erich Honecker beeindruckt." Auf der Basis dieser „Jugendsünden" war die skandalöse Einbeziehung der „Brüder in Marx" in die Volksfrontregierungen auf Länderebene in Berlin, Schwerin und vormals Magdeburg folgerichtig.

Kein Wunder, daß sich die Kommunisten bemüßigt fühlen, die Tradition des Briefeschreibens

Absage der SPD an die PDS im Notfall schnell vergessen

an die Genossen von der SPD wieder aufzunehmen. Schrieben doch Gregor Gysi und André Brie an den „lieben Oskar Lafontaine" und schlugen vor, eine Zusammenarbeit „in Schlüsselfragen aktueller Politik und gesellschaftlicher Reformen offen zu diskutieren". Sie sehen „gemeinsame Verantwortungen und Möglichkeiten" für einen „linken Aufbruch" von SPD und PDS und wollen „strategisch zusammenarbeiten", „ohne den Reichtum ihrer Unterschiede aufzugeben".

Nach Ansicht des Sprechers der SPD-Linken und Bundestagsabgeordneten Detlev von Larcher haben die beiden Briefschreiber mit Oskar Lafontaine allerdings den falschen Adressaten gewählt: „Wenn man mit der SPD kooperieren will, muß man an den amtierenden Parteichef Gerhard Schröder schreiben", riet von Larcher den Genossen in Marx von der PDS.

Gerhard Löwenthal, der legendäre langjährige Chef des „ZDF-Magazins", der den Kampf für ein in Freiheit wiedervereinigtes Deutschland zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, wußte allerdings kürzlich zu berichten, daß der nach von Larcher „richtige Adressat" Schröder sich bereits Anfang Mai dieses Jahres immerhin sieben Stunden lang mit der PDS-Führung, unter anderem mit Gysi, Claus und Zimmer, zu strategischen Überlegungen getroffen und dabei auch in den Geburtstag der Gabi Zimmer hineingefeiert habe. Es kann sehr wohl sein, daß dabei auch Anregungen zum Briefschreiben gegeben worden sind.

Makaberer Schmusekurs mit der PDS mißachtet Opfer des DDR-Regimes

Jedenfalls deutet alles darauf hin, daß der tapfere Kampf Kurt Schumachers gegen die „rotlackierten Faschisten", wie er die Kommunisten nannte und gegen die im Jahr 1946 erfolgte Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED protestierte, von Schröder längst verraten worden ist. Dabei ist es makaber, daß die SPD ihre Kooperationen mit der PDS einen „Beitrag zur inneren Einheit Deutschlands" nennt – und zweifellos auch so bezeichnen würde, wenn das demnächst der Fortführung von Schröders Kanzlerschaft diente. Makaber ist dieser Schmusekurs mit der PDS deswegen, weil damit die SPD um der eigenen Machtausübung willen mit den rund zwanzig Prozent Kommunisten und ihren Mitläufern gemeinsame Sache macht, die es in der DDR gegeben haben mag und die in ihrem Herrschaftsbereich ungefragt die übrigen achtzig Prozent der Menschen zum „Sieg des Sozialismus" führen wollten. Wenn die Kooperation mit diesen zwanzig Prozent ein „Beitrag zur inneren Einheit" sein soll, dann identifiziert die SPD die Unterdrücker von einst mit den von diesen Unterdrückten und bestätigt im nachhinein ihrem heutigen Koalitions- und Kooperationspartner „die führende Rolle der Partei".

Das Paktieren mit der PDS als notwendigen „Beitrag zur Überwindung der inneren Spaltung Deutschlands" zu tarnen offenbart die dreiste Heuchelei der SPD, die damit ihre Argumentationslinie für die Zeit nach der Bundestagswahl vorbereitet. Darum auch konnte schon im vorigen Jahr ihr Chefideologe Peter Glotz die Linken seiner Partei trösten, die den „Neue-Mitte-Kurs" beargwöhnen, sie müßten ihre bisherigen Enttäuschungen nur noch „für eine Weile" ertragen. Nach der Wahl, so muß man daraus schließen, könne man die Wählertäuschung aufgeben und die ökonomische und gesellschaftliche Umgestaltung Deutschlands weiter betreiben – und sei es mit den Genossen von der PDS. ■

Österreich:

»Don Giovanni« in Unterwäsche

Ein Rückblick auf den Festspielsommer 2002 / Von R. G. Kerschhofer

Beim Finanziellen kann der österreichische Fremdenverkehr, für den die diversen Festspiele von großer Bedeutung sind, vorsichtig positiv bilanzieren. Beim Künstlerischen verstärkten sich jene Tendenzen, die allgemein im Kulturbetrieb zu beobachten sind: Ein oft schamloser Mißbrauch durch die weiterhin fast allmächtige linke Kulturschickeria, die Flucht des Publikums vor Regieexzessen sowie im Gegenzug eine Vermehrung jener Standorte, die dem Publikum das bieten, wofür es gerne bereit ist zu zahlen. Das hat die privilegierte Arroganteska durchaus als Gefahr erkannt – und empört sich daher über die Primitivität der undankbaren Zuschauer und Steuerzahler.

Es zeigt sich klar: Was in 30 Jahren sozialistischer Vorherrschaft „aufgebaut" wurde, besteht nach zweieinhalb Jahren ÖVP-FPÖ-Regierung vollumfänglich weiter. Es kann auch gar nicht anders sein, denn was nützen Änderungen an der Spitze, wenn bis hinunter zu (praktisch unkündbarem) Büro- und Reinigungspersonal, Beleuchtern und Portiers alles fest in linker Hand ist? ÖVP-Kulturpolitiker sind – unter Hintanstellung konservativer und christlicher Werte – bemüht, bei den „Fortschrittlichen" nur ja nicht anzuecken. Doch selbst Jörg Haider, der in seinem Bundesland Kärnten das Kulturressort innehat, wagte es nicht, Zeichen zu setzen – die erhofften Streicheleinheiten blieben ihm trotzdem versagt.

Bei den Wiener Festwochen schöpfte der Intendant Luc Bondy wie schon im Vorjahr alles, aus, was sich gegen Rechts instrumentalisieren läßt. Und alles, was direkt oder indirekt in der Nazi-Zeit zu leiden hatte, wie unbedeutend es auch gewesen sein mochte, wurde in Aufführungen, Vorträgen, Lesungen und Diskussionen groß herausgestellt. Eine fatale Optik, denn sie entwertet jene Opfer, die tatsächlich Bedeutendes geleistet hatten, macht Nichtopfer überhaupt zu Statisten und läßt den Eindruck entstehen, „man müsse bloß einer von denen sein". Ein wahres Glück, daß ausländische Gäste mangels entsprechender Sprach- und Lokalkenntnisse die Schmutzwäsche nur am Rande mitkriegen und daher mit jenen klassischen und wienerischen Brosamen zufrieden sind, die selbst ein Luc Bondy nicht verhindern oder verunstalten kann.

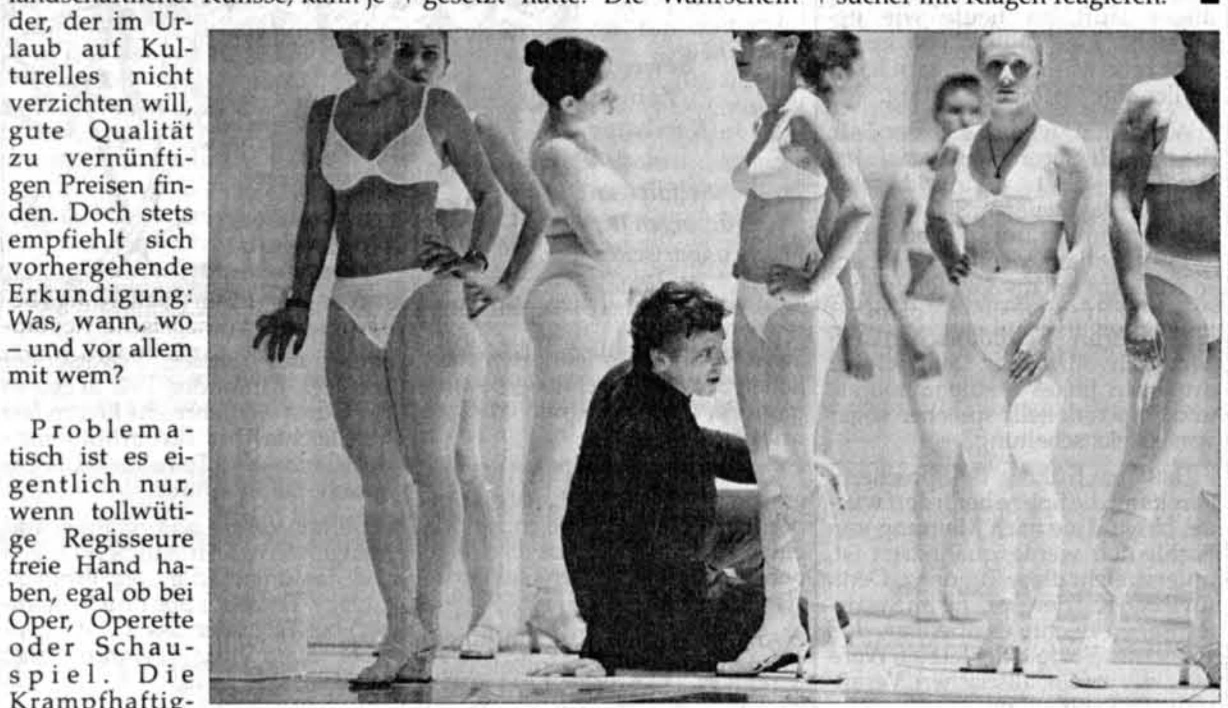
Die Arroganteska empört sich über die primitiven Zuschauer und Steuerzahler

Ein sicherer Tip für Operetten-Liebhaber bleibt Mörbisch am Neusiedlersee. Auch in Bregenz versteht man es dank alemannischer Art, groben Unfug zu vermeiden. Und an zahlreichen kleineren Standorten, meist in prächtiger architektonischer und landschaftlicher Kulisse, kann jeder, der im Urlaub auf Kulturelles nicht verzichten will, gute Qualität zu vernünftigen Preisen finden. Doch stets empfiehlt sich vorhergehende Erkundigung: Was, wann, wo – und vor allem mit wem?

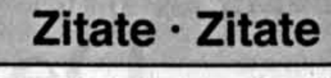
Problematisch ist es eigentlich nur, wenn tollwütige Regisseure freie Hand haben, egal ob bei Oper, Operette oder Schauspiel. Die Krampfhaftigkeit, mit welcher Umdeutungen gemacht und moderne Bezüge hergestellt werden, scheint keine Grenzen zu kennen. So etwa wurde in Innsbruck Händels „Rinaldo" mit Nahost und 11. September „angereichert". Ähnlich daneben lagen in Salzburg „Don Giovanni" (dargeboten in Unterwäsche!) und „Turandot". Immerhin bleiben Händel, Mozart und Puccini dank hervorragender Musiker trotzdem ein Erlebnis, wenigstens mit geschlossenen Augen. Was aber sollen Leute machen, die dem unsäglichen Claus Peymann ausgesetzt werden? Wie gesagt, vorher erkundigen und wegbleiben, denn wenn überhaupt, kommen Änderungen nur durch leere Säle und Kassen.

In Salzburg ist übrigens ein Prozeß anhängig, den Besucher der vorjährigen „Fledermaus" anstrengten, weil man ihnen statt des am Theaterzettel angekündigten Werkes „ein ekelhaftes Theaterstück mit Musik-Untermalung von Johann Strauß" vorgesetzt hatte. Die Wahrscheinlichkeit, daß Gerichte auch weiterhin die Freiheit der Kunst als Freiheit zum Betrug interpretieren, ist allerdings groß, denn das wahre Problem wird verdrängt: So gibt es zwar jede Menge an Gesetzen und Konventionen zum Schutz von Bauwerken, Bildern und Skulpturen. Doch nichts dergleichen schützt die Werke jener Dichter und Komponisten, die sich gegen Verstümmelungen und Vergewaltigungen nicht mehr wehren können.

Natürlich soll es jedem freistehen, klassische Stoffe neu zu erarbeiten – aber nicht unter mißbräuchlicher Verwendung von Namen früherer Autoren. Bezüge zur Gegenwart sind in klassischen Stücken ohnehin offenkundig, sofern es um menschliche Verhaltensweisen geht, an denen sich seit Jahrtausenden nichts geändert hat. Aber nicht vorhandene Bezüge mit Holzhammer-Methoden gewaltsam herzustellen, ist irreführend und obendrein beleidigend. Auch auf Publikumsbeschimpfungen sollten die Besucher mit Klagen reagieren. ■



„Don Giovanni": *Thomas Hampson als Titelfigur mit Statistinnen bei der diesjährigen Inszenierung der Oper von Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg* Foto: Michel



Zitate · Zitate

„Wo bleibt die Erinnerung an die politische Dummheit der Franzosen, die den Ayatollah Khomeini nach Persien schleusten und damit das vergleichbar viel offenere und friedliche Regime des Schah stürzen halfen? Aber der Vaterkomplex der Linken ist immer stärker als alle Vernunft. Ähnlich wie seinerzeit Lenins Verfrachtung von der Schweiz nach Rußland hat auch dieser Transfer ganz üble Folgen gehabt, ja er hat sie leider immer noch."

Franz Solan Nüßlein,
Pater, in einem Leserbrief an die Welt zum „nachvollziehbaren fauchenden Angriff" (Nüßlein) der Journalistin Oriana Fallaci auf Moslems in ihrem Buch „Achtung, Europa"

„Ist es für den Spieler schädlich, wenn seine Frau einen Ring weniger durch die Nase tragen muß? Wer im Moment von Krisenstimmung spricht, der braucht eine richtig kalte Dusche."

Reiner Calmund,
Manager des Fußballclubs Bayer Leverkusen, zum Gejammer deutscher Kicker wegen fehlender Fernseheinnahmen

„Ich glaube nicht, daß er sich irgendwas zuschulden hat kommen lassen." *Alex Ferguson,*
Vereinstrainer bei Manchester United, zum Geständnis des ehemaligen irischen Fußball-Nationalspielers Roy Keane, den Norweger Alfie Haaland 2001 absichtlich so schwer gefoult zu haben, daß dessen Karriere beendet war

Hirnwäsche

Da es die Polit-Korrekten
offenbar noch nicht entdeckten,
sollten wenigst Glocken dröhnen
und die Widderhörner stöhnen:

Denn es hat, was Strafgerichte
beim Diktat der Weltgeschichte
lang für Pudels Kern genommen,
echte Konkurrenz bekommen!

Erst vor Jahresfrist geschehen,
kriegt man's pausenlos zu sehen
in Gazetten und Kanälen,
ganz wie Mächte es befehlen.

Opfer sind da bloß Statisten,
Feigenblatt für Moralisten,
die zu neuen Mördern werden –
bleibt wohl immer so auf Erden ...

Pannonicus

Ein Jahr nach den Anschlägen des 11. September

Entgegen den Absichten der Franzosen zielt die US-Politik auf ein stärkeres Engagement in Afghanistan und im Irak

Ein Jahr nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 auf New York und Washington scheinen die internationalen Medien mehr Interesse für die irakische Krise als für die eigentliche Lage in und um Kabul zu zeigen. Allein die erneute Terrortätigkeit der Taliban oder des Al-Qaida-Netzes machen von Zeit zu Zeit Schlagzeilen in den Haupttageszeitungen. So schreibt die in London erscheinende arabische Zeitung „El Watan", daß Al Quaida nach den ersten Schlägen der US-amerikanischen Spezialeinheiten wieder in Afghanistan tätig sein könnte, während die spanische „El Mundo" eher glaubt, daß das terroristische Netz derzeit versucht, sich in den Grenzgebieten zu Pakistan zu regenerieren. Der US-amerikanische Fernsehkanal CNN sendete Mitte August einen langen Bericht, demzufolge Al Quaida über chemische Waffen verfügen würde.

Ein neues Aufflammen der Terrortätigkeiten in und um Kabul scheint auch die US-Administration zu befürchten, und so dürfte sie bereit sein, sich noch stärker in Afghanistan zu engagieren. Hierzu wiederum sind die Europäer, die sich bereits an der Internationalen Sicherheitstruppe für Afghanistan (Isaf) beteiligen, nicht bereit. So bestätigte der französische Außenminister de Villepin bei einem Arbeitsbesuch in Kabul Anfang dieses Monats, daß es für sein Land nicht in Frage komme, den neuen Machthabern in Kabul mehr Hilfe zu leisten als die für die Ausbildung einer nationalen afghanischen Armee nötige. Der letztes Jahr vom *Ostpreußenblatt* interviewte französische geopolitische Experte Admiral a. D. Marcel Duval äußerte in einem Telefongespräch gegenüber dem Verfasser die Ansicht, daß es nun für die gegenwärtig im Lande militärisch präsenten westlichen Staaten darum gehe, sich möglichst elegant aus den die gegenwärtige Lage in Afghanistan beherrschenden Kämpfen unter den Stämmen herauszuhalten.

Ein anderer renommierter französischer Spezialist auf diesem Gebiet, der General Pierre-Marie Gallois, äußert die Befürchtung, die US-Amerikaner seien gegenwärtig in der moslemischen Welt „verheddert". Nach seiner Auffassung haben die Strategen des Pentagons und der Bush-Administration die dortigen Verhältnisse unterschätzt. Dieses sei um so bemerkenswerter, als diese Behörden nun kampflustig am Krieg gegen den Irak arbeiteten.

Während schon jetzt keiner die Isaf kommandieren möchte, wollen die USA deren Rolle noch ausdehnen

Welcher Meinung die Politiker und Experten diesseits des Atlantiks auch sein mögen, in Washington plant man offensichtlich, den Wiederaufbau des kriegszerstörten Afghanistan in Angriff zu nehmen. In einem langen Gespräch mit dem konservativen britischen „Daily Telegraph" vertrat der Unterstaatssekretär im US-amerikanischen Verteidigungsministerium Paul Wolfowitz, der zu den Falken in der Bush-Administration gezählt wird, die Ansicht, die Politik seines Staates in Kabul werde sich auf die Herbeiführung einer „langfristigen Stabilität" konzentrieren. Dafür sei es notwendig und unabdingbar, daß die Anfang des Jahres in Tokio beschlossene internationale Finanzhilfe für das Land auch wirklich erfolge. In Tokio hätten sich die geldgebenden Staaten dazu verpflichtet, viereinhalb Milliarden US-Dollar für den Wiederaufbau Afghanistans bereitzustellen, davon alleine 1,8 Milliarden im laufenden Jahr. Nur dreißig Prozent der zugesagten Geldbeträge seien inzwischen transferiert worden.

In diesem Gespräch mit „Daily Telegraph" befürwortet Paul Wolfowitz eine Ausdehnung der Rolle der Isaf. Dabei räumt er ein, daß es schwierig sei, einen Staat zu finden, der bereit sei, das Kommando über sie zu übernehmen. Die Zurückhaltung der Presse Frankreichs und anderer Länder bezüglich Afghanistans könnte ein Zeichen dafür sein, daß die dort engagierten Mächte einige Mühe haben, sich über die Art und Weise, wie man ein Jahr nach den Terroranschlägen in Kabul agieren sollte, zu einigen. Auf jeden Fall dürfte für die nächste Zukunft nicht ausgeschlossen sein, daß Unstimmigkeiten unter den beteiligten Staaten an der Isaf auftauchen, dieses um so mehr, als niemand weiß, wer Ende dieses Jahres die gegenwärtig das Kommando in der Internationalen Sicherheitstruppe für Afghanistan innehabende Türkei ersetzen wird. **Pierre Campguilhem**

Ungarn:

Der dritte Medienkrieg

Regierung bringt Staatsfernsehen auf Linkskurs / Von Gábor Boncz

Wenn man sich unter Zensur nicht einen fleißigen Beamten vorstellt, der mit einem Rotstift dicke Bände durchgeht, sondern die Technik, mit der eine Seite verhindert, daß die andere zu Wort kommt, dann kann nur unterstrichen werden, daß in den modernen Demokratien die Zensur ihren Höhepunkt erreicht hat."

Dieser Satz von Th. Molnar ist eine Provokation, in der viel Wahrheit steckt. Anschauungsmaterial liefert das demokratische Ungarn. Seit kurzem tobt dort der „dritte Medienkrieg" seit der Wende.

Nachdem in der ersten Hälfte der 90er Jahre die konservative Regierung Antall gegen erhebliche Widerstände Veränderungen der noch stark kommunistisch geprägten Presse unternommen hatte und die Mitte-Rechts-Regierung Orbán zwischen 1998 und 2002 an dieses Werk anzuknüpfen versuchte, ist die Frontstellung im „dritten Medienkrieg" eine andere. Diesmal geht

Deutsche Konzerne sind dick im Geschäft

es darum, wie die politische Rechte im Staatsfernsehen MTV durch neues Personal wieder mundtot gemacht werden soll.

Das bei den Wahlen vom April hauchdünn unterlegene Mitte-Rechts-Bündnis aus FIDESZ und MDF hatte mit einigem Erfolg nationalkonservative Akzente in den Druckmedien und bei der Programmgestaltung der beiden staatlichen MTV-Kanäle gesetzt. Allerdings war ihre Ausgangslage viel schlechter als die für die jetzt amtierende Linksregierung von Ministerpräsident Medgyessy.

Denn auch über ein Jahrzehnt nach dem Ende des Kommunismus ist die politische Linke in Ungarn insofern klar im Vorteil, als ihre Anhänger im gesamten Medienspektrum quantitativ deutlich stärker vertreten sind.

Während in Deutschland jene 68er den Ton angeben, die am Ende ihres „Marsches durch die Institutionen" oben angekommen sind, ist die linke Meinungsführerschaft in Ungarn eine Spätfolge kommunistischer Kaderpolitik. Tatsache ist, daß unter den weitgehend in ausländischem – sprich schweizerischem, bundesdeutschem, österreichischem und britischem – Besitz befindlichen landesweiten Tages- und Wochenzeitungen die Mehrheit klar auf Linkskurs fährt. Obendrein sind diese Publikationen wegen der ausländischen Beteiligungen meist besser bei Kasse.

Linkes Flaggschiff ist die mit einer Auflage von gut 200 000 Exemplaren meistgelesene *Népszabadság* (Ringier/Schweiz und Gruner & Jahr), gefolgt von *Magyar Hírlap*. Nur die noch in ungarischen Händen befindliche *Magyar Nemzet* kann dem ein prononciert konservatives Profil entgegensetzen.

Noch deutlicher fällt das Ungleichgewicht bei den Provinzblättern aus. Zwar hat dort nach dem Umbruch ein Ableger des Axel-Springer-Verlages, „Axel Springer Magyarország", neun im Besitz der Kommunistischen Partei befindliche Organe aufgekauft, doch an der Ausrichtung hat dies paradoxerweise nichts geändert.

Den Verantwortlichen erschien es wohl zu mühsam, die alten KP-Kader aus den Redaktionen herauszufiltern. Die Hauptsache war sowieso, daß das Geschäft lief – und dieses läuft bis heute wie geschmiert. Eine Million von insgesamt zehn Millionen Ungarn lesen täglich ihre Springer-Zeitung.

Wenn nun, wie zuletzt der Fall, die neue Regierung aus Sozialisten (MSZP) und Linksliberalen (SZDSZ) das Steuer im Staatsfernsehen herumreißt und der bisherige MTV-Intendant Mendreczky ebenso zurücktreten muß wie einige andere Führungspersonen, dann ist die Empörung des politischen Gegners nachvollziehbar. Denn wieder droht ein linkes Medienmonopol, und Oppositionelle sprechen sogar von „Gleichschaltung".

Daß eine frühere TV-Sprecherin bereits an die Spitze befördert wurde, obwohl sie nach Meinung von Fachleuten wenig qualifiziert ist, unterstreicht diese Tendenz. Denn für ihren Karrieresprung im Staatsfernsehen reichte es offenbar, daß sie sich im Vorfeld der letzten Wahlen aktiv an sozialistischen Veranstaltungen beteiligte.

Vor allem Orbáns Jungdemokraten (FIDESZ) mobilisieren ihr Fußvolk gegen die neuen Weichenstellungen. Einen ersten Vorgeschmack auf angekündigte Massenproteste gab es am 30. August. Die Opposition versammelte an diesem Tag Zehntausende vor allem jüngerer Leute zu einer Kundgebung vor dem Hauptgebäude des Staatsfernsehens.

In seiner Rede erklärte Viktór Orbán, daß es „nicht mehr ausreicht einen sozialistischen TV-Kanal zu haben, sondern ein Sender vonnöten ist, der auf bürgerlichen und nationalen Wertvorstellungen basiert". Dann setzte er noch eins drauf: Sollte das Parlament kein Gesetz über die Schaffung eines zweiten, anders orientierten staatlichen Senders beschließen, werde man ein Volksbegehren in Gang bringen.



Bewegte Zeiten: *Karikatur zu den vielfältigen Prägungen der ungarischen Nationalgeschichte*

Ministerpräsident Peter Medgyessy antwortete am 31. August mit perfider Polemik: „Diejenigen, die einen Fernsehsender zu ihrer eigenen Verfügung wollen, sollen ihn sich doch kaufen!"

An sachlichen Begründungen für den personellen Umbau mangelt es. Der linksliberale Abgeordnete Ivan Petö kritisiert, daß sich MTV infolge von Verschwendungen in einem tiefen Finanzloch befinde, das mit immer höheren Zuschüssen aus dem Steuersäckel gefüllt werden müsse.

Zuletzt waren tatsächlich jährliche Mehrsubventionen in Höhe von zehn Milliarden Forint (ca. 41 Millionen Euro) nötig. Die Schuld an der Entwicklung kann man aber nur zum geringen Teil der alten Regierung und dem zurückgetretenen Intendanten zuschieben.

Denn daß die beiden MTV-Kanäle heute nicht einmal mehr 15 Prozent der Fernsehzuschauer erreichen und die Werbeeinnahmen dramatisch zurückgehen, hat andere Ursachen. Hier offenbart sich die weit fortgeschrittene Verwestlichung des Landes. Privatsender wie RTL-Klub oder TV2 liegen in der Gunst weit vorn. Sie liefern fast nur „leichte Kost" für ein Millionenpublikum – also Talkshows, Seifenopern und Billigfilme.

Kultur, Politik und Bildung sind Mangelware, während Sendungen wie das ungarische „Big Brother" („Nagy Testvér"; Start im September) bei TV2 oder das RTL-Gegenstück „Való Világ" („Wahre Welt"; seit 9.9.) „in" sind.

Auch abgesehen vom aktuellen Streit um MTV sollten sich Regierung und Opposition deshalb an einen Tisch setzen, um dem weiteren medialen Kulturverfall einen Riegel vorzuschieben.

Blick nach Osten

Schleichende Rückgabe

Warschau – Der polnische Staat hat bisher über 226 Anträge jüdischer Gemeinden zur Rückgabe von in der Kriegs- und Nachkriegszeit enteigneten Besitztümern entschieden. Wie die *Frankfurter Allgemeine* berichtete, wurden u. a. 23 Synagogen und zehn Friedhöfe zurückerstattet. Der Großteil der 5236 Anträge, die bis zur Frist am 11.5.2002 auf ein entsprechendes Restitutionsgesetz aus dem Jahre 1997 eingingen, harren allerdings noch ihrer Bearbeitung. Auf dem Gebiet der Republik Polen haben 1050 jüdische Friedhöfe, 340 Synagogen bzw. Bethäuser sowie 700 sonstige Gebäude für religiöse oder soziale Zwecke (Schulen, Krankenhäuser usw.) die zerstörerischen Episoden des 20. Jahrhunderts überstanden. Sollte ihre Rückgabe im Einzelfall als unmöglich erachtet werden, sieht das Gesetz die Schaffung von Ersatz oder Entschädigungszahlungen vor. Letzteres gilt jedoch mit Ausnahme der alten deutschen Ostprovinzen.

Böhmen: Grenzmuseum

Budweis – Im südböhmischen Grenzort Außergefild (tschech.: Kvilda) wurde am 7. September der Grundstein für ein „Museum des Eisernen Vorhangs" gelegt. Dieses soll nach seiner Fertigstellung 2005 weitere Besucher in die 40 Kilometer nördlich von Passau gelegene Böhmerwaldgemeinde locken.

Schlesische Fluglinie

Warschau – Die erste regionale polnische Fluggesellschaft „Silesian Air" startet in diesem Monat mit ihren Passagierflügen. Neben Verbindungen zwischen Warschau und Danzig bzw. Stettin oder Breslau stehen auch Flüge in ausländische Metropolen auf dem Plan.

Panne mit Sowjetpässen

Königsberg – Über 20 000 ehemalige Sowjetoffiziere, die sich nach dem Abzug der Besatzungstruppen aus dem Baltikum im Königsberger Gebiet niedergelassen haben, sind rechtlich noch immer keine russischen Bürger. Zwar hatte die Nordwestgruppe der Armee den sowjetischen Pässen aller überflüssig gewordenen Offiziere und ihrer Familien eine entsprechende Anerkennung beigefügt, doch diese ist ungültig. Das am 3. Juni in Kraft getretene russische Bürgerschaftsgesetz erkennt keine Ausweisdokumente an, die von Militärbehörden ausgestellt wurden. Sollte die EU für die Bewohner der Exklave eine Visumpflicht einführen, dann könnten die faktisch staatenlosen Offiziere nicht mehr ins eigentliche Rußland reisen.

Reisen in Ungarn:

Pest statt Palma

(K)ein Vergleich zu urlaubssüchtigen Deutschen

Manche Bundesbürger sind in diesen Tagen depressiv verstimmt: Wieder einmal ist der großer Sommerurlaub vorbei und der nächste noch in weiter Ferne. Da kann es ein heilsamer Trost sein, den Blick auf das Reiseverhalten in anderen Ländern zu richten – zum Beispiel Ungarn.

Von den schon fast „urlaubssüchtig" zu nennenden Deutschen trennen die Madjaren Welten, denn nur 35 Prozent aller volljährigen Ungarn waren in den vergangenen fünf Jahren mindestens einmal für längere Zeit privat verreist. Das ergab jedenfalls eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Tárki vom Mai 2002.

Etwas höher ist die Quote lediglich bei den Einwohnern der Hauptstadt Budapest: Dort gaben immerhin 52 Prozent an, überhaupt im Urlaub gewesen zu sein.

Einen himmelweiten Unterschied zur deutschen (Reise-)Realität zeigt auch das folgende Ergebnis: Nur 18 Prozent von 1500 Befragten verbrachten in den letzten fünf Jahren mindestens eine Woche im Ausland. In der Mehrheit handelt es sich um Leute, die etwas Deutsch, Englisch oder Französisch können; laut Tárki-Studie sind das 45 Prozent derjenigen, die über Fremdsprachenkenntnisse verfügen.

Im allgemeinen gilt, daß man in Ungarn zu Hause bleibt, sei es aus Geldmangel oder weil andere Prioritäten bestehen. Sicherlich spielt auch die (noch) fehlende touristische Gewohnheit eine Rolle bzw. die Tatsache, daß es bisher nicht als statusmindernd gilt, wenn man in Budapest, Miskolc oder Szegedin bleibt, statt nach Palma de Mallorca oder Las Palmas zu fliegen. **Lise Falkhöfer**

Kroatien:

Später Ausgleich

Donauschwaben können Besitz einfordern

Eine Reihe ostmittel- und südosteuropäischer Länder hat seit dem Umbruch von 1989 mehr oder weniger befriedigende Entschädigungs- bzw. Rückgabegesetze beschlossen.

Zu den in diesem Sinne vergleichsweise vorbildlichen Staaten wie Estland, Ungarn oder Rumänien hat sich inzwischen auch Kroatien gesellt.

Vor allem den hartnäckigen Bemühungen des österreichischen Außenministeriums sowie der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Wien ist es zu danken, daß das Zagreber Parlament das entsprechende Gesetz von 1996 so ergänzt hat, daß es auch Angehörigen der einstigen deutschen Minderheit zugute kommt.

Seit einigen Wochen besteht für Donauschwaben, deren Eigentum im Gefolge des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet der heutigen Republik Kroatien enteignet wurde, die Möglichkeit, Anträge auf Restitution und Entschädigung bei den für vermögensrechtliche Angelegenheiten zuständigen Ämtern in den kroatischen Gespanschaften zu stellen. Stichtag ist der 4. Januar 2003.

Die am 5. Juli beschlossene Neuregelung betrifft in erster Linie Angehörige der damaligen deutschsprachigen Minderheit – in der Masse sind das sogenannte Donauschwaben –, deren Eigentum trotz ihrer jugoslawischen Staatsangehörigkeit widerrechtlich nationalisiert wurde. Grundsätzlich sind aber auch ausländische physische und juristische Personen anspruchsberechtigt.

Wie der „Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs" (VLÖ) in einer Presseerklärung vom 12. August mitteilte, können die Anträge außer durch die früheren Eigentümer ebenfalls von deren gesetzlichen Erben „der ersten Erbfolge" gestellt werden. Das sind neben den Ehegatten die Kinder der verstorbenen Person und eventuell die Enkel, sofern deren erbberechtigter Elternteil vor dem erblassenden Großelternteil gestorben ist.

Die Donauschwäbischen Landesorganisationen in Österreich haben seit diesem Monat spezielle Informationsstellen eingerichtet. In der Bundesrepublik laufen die Fäden bei der Landsmannschaft der Donauschwaben in Sindelfingen zusammen.

Den Wortlaut der Gesetzesnovelle kann man im Internet über die Auslandsösterreicher-Seite des Wiener Auswärtigen Amtes abrufen (www.AuslandsoesterreicherInnen.at). **(MS)**

Sitzt der gegenwärtig engagierteste Europapolitiker womöglich im Kreml? Man könnte meinen, es habe niemand eiliger, die politisch-juristischen Grenzen auf dem Kontinent niederzureißen, als Wladimir Putin. In Briefen an die Regierungschefs in der Europäischen Union hat der russische Präsident den gegenseitigen Verzicht auf Visa vorgeschlagen. Die EU könnte damit beweisen, daß ihr an einem gemeinsamen Wirtschafts- und Sicherheitsraum gelegen sei, argumentierte Putin. Kein Sichtvermerk für Belgier, Italiener, Deutsche bei der Fahrt nach Rußland, kein wochenlanges Anstehen russischer Bürger nach dem begehrten Stempel für eine Reise nach München oder Rom?

Mit seinem Ansinnen bringt der Präsident vor allem die stockenden Verhandlungen über die Anbindung der Exklave Königsberg wieder in Gang. Auch deren Bewohner könnten dann ab 2004, wenn die Region von Mitgliedsländern der EU umgeben sein wird, ohne große bürokratische Formalitäten auf dem Landweg ins russische Kernland reisen und umgekehrt. Bisher beharrt die Union auf ihrer Forderung, daß alle Grenzübertritte in den Geltungsbereich des Schengener Abkommens dem Visa-Regime unterliegen, also auch Transitreisen. Moskau will das für die Verkehrswege von und nach Königsberg nicht akzeptieren und verlangte bisher einen visumfreien Korridor durch Litauen oder Polen.

Allerdings ist Rußland offenbar klar, daß die Brüsseler Prinzipie keine Schikane ist, sondern auf der Furcht vor unkontrollierter Einwanderung gründet, auf der Furcht vor allem vor einem „Import" der Kriminalität aus dem GUS-Raum. Deshalb wäre Rußland bereit, die Sicherheit an seinen Grenzen zu erhöhen. Maximal sechs Jahre würden der Administration dafür reichen, versicherte Putins Sonderbeauftragter für Königsberg, Dmitrij

Putin will vereinfachten Grenzverkehr zwischen Rußland und der EU:

»Auf Visa verzichten«

Vor allem Königsberg würde davon profitieren

Rogosin, in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin *Focus*. Immerhin benötigten selbst die EU-Neulinge Polen und das Baltikum noch bis zu drei Jahre nach ihrem Anschluß, um die Schengen-Regelungen komplett umzusetzen. Der Tageszeitung *Iswestija* erklärte Rogosin, bei entsprechenden Zugeständnissen durch die EU biete das Schengen-Abkommen bereits genügend Flexibilität. Es müsse vor Einbeziehung Rußlands nicht extra geändert werden.

Das Thema Korridor steht deshalb explizit auch nicht mehr auf der Tagesordnung. „Das würde", sagt Rogosin, „Exterritorialität heißen, das wollen wir nicht." Für die Übergangszeit, bis der Visumzwang abgeschafft ist, schlägt er Kompromisse für die Region Königsberg vor. Zum Beispiel einen internationalen Transitzug über litauisches Territorium, „den man mit modernen elektronischen Mitteln so kontrollieren muß, daß illegale Einwanderer ihn nicht benutzen oder verlassen können – ohne Haltestellen, mit Polizeibegleitung und Paßkontrollen schon beim Ticketkauf" (Rogosin). Ähnliche Restriktionen müßten für den Bustransit gelten, für den privaten Autoverkehr könnte man gar Schengen-Visa für die eigenen Landsleute akzeptieren.

Für sein Programm sieht Wladimir Putin allein schon der gemeinsamen Bekämpfung des Terrorismus und der illegalen Einwanderung wegen gute Chancen, in Brüssel akzeptiert zu werden. Bekanntlich hat Frankreichs Präsident Jacques Chirac bereits seine Fürsprache für eine visumfreie Regelung für Königsberg signalisiert, und auch die Bundesregierung rückt offenbar von ihrer Position ab, die Entscheidung allein auf die EU abzuwälzen. Einen weiteren prominenten Anwalt hat Moskau im früheren Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher. Er wertet Putins Vorschlag als Beweis für die Ernsthaftigkeit seiner Bemühungen um eine Annäherung Rußlands an die Europäische Union, zitierte der online-Dienst *gazeta.ru*. Die Verwirklichung eines grenzfreien Europas sei auf lange Sicht realistisch, ließ Genscher dem Präsidenten übermitteln.

Der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Wladimir Jegorow, hofft, daß möglichst bald ein partnerschaftlicher Vertrag geschlossen wird, der die Interessen der Königsberger Bewohner, der baltischen Region, aller Russen und aller Europäer berücksichtigt. Kritik kommt hingegen von Wladimir Lukin, dem Vize-Sprecher der Staatsduma, weil Putin die Abgeordneten nicht informiert habe: „Das drückt etwas aus über das Verhältnis einiger Kreise der Kreml-Administration gegenüber dem eigenen Parlament." Grundsätzlich befürwortet Lukin die Idee. Allerdings würden Sicherheitsfragen, Ausweisung, der Umgang mit Kriminellen und mafiosen Strukturen eine Verwirklichung erst in nächster Zukunft, etwa in fünf Jahren, zulassen.

Michail Margalow, Vorsitzender des Föderationskomitees für internationale Beziehungen, sieht den Vorschlag als nur logische Konsequenz aus dem Grundlagenvertrag, den Rußland und die EU 1994 unterzeichnet haben. Darin war festgelegt worden: Rußland und die Europäische Union sollten sich um die visumfreie Reisemöglichkeit sowohl von Bürgern der EU nach Rußland als auch von Russen in die EU bemühen; die EU sollte sich verpflichten, weder russische Unternehmen noch Personen beim Transit über ihr Territorium zu behindern.

Einige Leser der *Iswestija* beurteilen den Putin-Vorschlag eher skeptisch, weil „wir hier im Land einen völlig anderen Standard haben". Weitere Probleme könnten bereits bestehende Visaregelungen mit sich bringen: „Wir haben offene Grenzen zur USA und ein liberales Visaregime mit China. Wenn Rußland in das Schengen-Abkommen einbezogen würde, müßten wir unsere Beziehungen zu Ländern wie den USA, der Ukraine, zu Weißrußland, dem Kaukasus und den Ländern Zentralasiens ändern", schrieb ein Leser. Eine interessante Vermutung las sich in der *Nesawissimaja Gaseta*: Initiativen wie die Putins würden gewöhnlich verkündet, wenn die Lobbyisten sich schon bis ins Detail einig seien und diplomatische Spezialisten längst alle Einzelheiten ausgearbeitet hätten. Aber auch die Unterstellung findet sich in den Spalten, daß die Vorgehensweise des Kremlchefs an eine sowjetische Praxis erinnert, als die Kremlherren während des Kalten Krieges „ihren amerikanischen Feinden" Vorschläge unterbreiteten, die diese gar nicht annehmen konnten – nur in der Absicht, die „friedliebende" Sowjetunion in ein gutes Licht gegenüber den „aggressiven" USA zu rücken.

Obwohl selbst von russischen Zeitungslesern als Argument gegen eine zügige Umsetzung des Putin-Vorschlages angeführt, weist Sonderbeauftragter Rogosin entschieden zurück, daß es „bei uns jede Menge ‚menschlichen Abfall' gibt, der nach Europa ausreisen will, um dort seinen kriminellen Geschäften nachzugehen", wie es in einem Zeitungsbeitrag hieß. Gerade für die Exklave Königsberg treffe das nicht zu: „Die Verbrechensrate liegt nicht über dem Durchschnitt. Sie ist niedriger als in Moskau oder St. Petersburg." Die HIV-Infektionsrate sei auch nicht höher als in anderen großen Städten Rußlands, wehrte sich Rogosin im *Focus*: „Kaliningrad hat das Image einer Ausgeburt der Hölle, einer Brutstätte des Banditentums oder einer gewaltigen Müllhalde. Das ist unfair."

Autonomiebestrebungen Königsbergs erteilte der Sonderbeauftragte eine Absage. Laut Verfassung sei selbständige Außenpolitik von Mitgliedern der Föderation ausgeschlossen. Nach seinen Erkenntnissen ist die Zahl der Autonomiebefürworter ohnehin wesentlich geringer als in anderen Regionen.

Auf den Vorhalt, manche wollten Königsberg schon an Deutschland verkaufen, entgegnete der Sonderbeauftragte im *Focus*-Interview: „Einige spekulieren wohl darauf, daß, je mehr sich die politische Lage entspannt, desto größer die Rolle Deutschlands sein wird. Sie fürchten keine imperialistischen oder Revanchegelüste. Dafür gibt es ja auch keine Anhaltspunkte. Die Zeit ist eine andere, in einem vereinten Europa macht so etwas ja keinen Sinn."

Manuela Rosenthal-Kappi/wel

Rundgang vom Sofa aus

Videofilm über das Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig

Endlich ist er da, der Film zum diesjährigen Deutschlandtreffen. „Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002" lautet sein schlichter Titel. Der in rund ein Dutzend Abschnitte gegliederte filmische Rundgang beginnt mit dem Treffen der Heimatkreisgemeinschaften in Halle 5. Dabei sind die Stände der Kreisgemeinschaften Ebenrode und Heiligenbeil sowie der Stadtgemeinschaft Königsberg ebenso zu sehen wie der Lycker Kreisvertreter Gerd Bandilla, der BdV-Vizepräsident Hans-Günther Parplies und der Betreuer des Museums „Stadt Königsberg", Lorenz Grimoni, die teilweise auch zu Worte kommen.

Die Filmemacher wechseln dann von der Halle 5 in die große, repräsentative Glashalle, wo sie die Ausstellung „Fremd in der Heimat – Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa unterwegs nach Deutschland" der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus besuchen. Auch die Bilderrepräsentation Aribert Nieswandts, mit der der aus Königsberg stammende Professor aus Rosenheim erstmals einer größeren Öffentlichkeit sein Projekt vorstellte, den Königsberger Dom wenigstens virtuell wiederauferstehen zu lassen, zog viele Besucher an. Neben der Bilderausstellung selber sind auch Graphiken aus der Computeranimation zu sehen sowie der symbolische Akt, als im Beisein des *OB/PAZ*-Chefredakteurs Mahlitz der Account Manager Kowalewski der Firma Hewlett Packard dem Fachhochschullehrer Nieswandt eine Sachspende des Elektronikkonzerns im Werte von 200.000 Euro übergibt. Anschließend schildert Aribert Nieswandt, wie es zu diesem bemerkenswerten Projekt überhaupt erst kommen konnte. Den Abschluß dieses zweiten Abschnitts bildet ein erster, kurzer Besuch der Halle 3, wo gerade Herdin Radtke vor seinem Zigeunerwagen „Ännchen von Tharau" singt und Alfred M. de Zayas am *Ostpreußenblatt*-Stand sein Buch „Heimatrecht ist Menschenrecht" signiert.

Es folgen Ausschnitte von der Podiumsdiskussion der Jugend mit dem Thema „Das Schicksal der deutschen Zwangsarbeiter im Spiegel der deutschen Politik", über die Stunde der ostpreußischen Familie mit Ruth Geede sowie über die Hermann-Sudermann-Lesung mit Nora Bendig und Kraft-Eike Wrede.

Anschließend werden die Zeitung und die Jugendorganisation der Ostpreußen an ihren Ständen in der Halle 3 aufgesucht. Am BJO-Stand nimmt der Funktionsträger des Bundes Junges Ostpreußen Stefan Kiekel zu den Fragen Stellung, ob zwischen den Älteren und den Jüngeren in der Landsmannschaft eher die Unterschiede oder die Gemeinsamkeiten überwiegen und wie die Beziehungen zu den in Ostpreußen lebenden Polen, Russen und Litauern aussehen.

Es folgen Auszüge aus Hans-Günther Parplies' Eröffnungsrede zum Deutschlandtreffen, in denen der BdV-Vize sich mit dem Versuch der Bundesregierung, die Ostdeutschen aus der deutschen Kultur und deren Geschichte zu vertreiben, ebenso scharf wie berechtigt kritisch auseinandersetzt.

Der nunmehr inzwischen dritte Besuch der Halle 3 beginnt mit Impressionen von den Ständen der vor allem urostpreußische Produkte wie Marzipan und Bernsteinschmuck feilbietenden gewerblichen Anbieter. Beim diesmaligen Besuch des *Ostpreußenblatt*-Standes sitzt Ruth Geede am Signiertisch, die dann auch gleich kurzerhand interviewt wird. Im Anschluß an das Interview wird kurz mit der Kamera auf eine gerade stattfindende Tanzvorführung gehalten und dann Heide Marie Hagens Fotoausstellung „Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land" aufgesucht. Nach einem kurzen Blick auf einen Webstuhl in Aktion endet dieser Rundgang durch Halle 3 beim Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft, wo deren Vorsitzende Marianne Kopp sich zur Bedeutung Agnes Miegels für sie ganz persönlich und für die Allgemeinheit äußert. Den Abschluß des Besuchs dieses Standes und der Halle 3 überhaupt bilden besinnliche Worte der „Mutter Ostpreußen" aus dem Munde von Gisela Limmer v. Massow.

Naheliegenderweise bildet das Thema des letzten Abschnitts die Großkundgebung. Die entscheidenden Bestandteile dieses Höhepunktes des Deutschlandtreffens sind auf dem Band zumindest auszugsweise zu sehen: der Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel, die vom stellvertretenden LO-Sprecher Wolfgang Thüne gesprochene Totenehrung samt anschließendem Trompetensolo, die Grußworte aus Ostpreußen und Brandenburg, das von der BJO-Bundesvorsitzenden Nanette Kaiser vorgetragene Wort der Jugend, die Ansprachen des Gastredners Edmund Stoiber und des LO-Sprechers Wilhelm v. Gottberg sowie der den Abschluß der Veranstaltung bildende Fahnenstaffelauszug. Im direkten Anschluß an diese Kundgebung gelang es damals dem *Ostpreußenblatt*, den Kanzlerkandidaten auf Ostpreußen betreffende Probleme anzusprechen wie die Verbindung zwischen dem Königsberger Gebiet und Rußland angesichts von Schengen und EU-Osterweiterung oder die Versuche, Flucht und Vertreibung immer noch kleinzureden. Die diesbezüglichen Fragen und Edmund Stoibers Erwiderungen bilden das eigentliche Ende der Dokumentation. Als Anhang, man könnte auch sagen Zugabe, folgt die ungekürzte Fassung von Stoibers Rede auf dem Deutschlandtreffen. **M. Ruoff**



„Deutschlandtreffen 2002 der Ostpreußen", Video-Dokumentation, 120 Minuten, 21 Euro

Alle hier vorgestellten Videos/Bücher sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/41 40 08-27, zu beziehen.

Dem Staat nichts schenken

Neuer Ratgeber zum Thema Vererben informiert umfassend

Sein ganzes Leben lang sammelt man sich Eigentum zusammen. Möbel, Auto, Geld, ein kleines Häuschen, dies sind Dinge, die so mancher anstrebt und auch erlangt. Was geschieht aber damit, wenn man selbst nicht mehr existiert? Zugegeben, wer denkt schon gerne an seinen eigenen Tod, aber wer will, daß sein Eigentum auch nach dem eigenen Ableben in die richtigen Hände gelangt, darf sich vor dem Thema nicht verschließen.



Der Frage, wie man richtig vererbt oder auch schon zu Lebzeiten verschenkt, nimmt sich der neue GU-Ratgeber „Erben, vererben, schenken" an. Da ungefähr 95 Prozent der privat aufgesetzten Testamente entweder falsch und unvorteilhaft abgefaßt sind, sollte man dies als Warnung nehmen, zumal man im Interesse seiner Erben auch verhindern sollte, Vater Staat zu viel zu hinterlassen, denn der profitiert häufig dank Erbschaftssteuer von den unüberlegten Eigentumswechseln.

Der GU-Ratgeber ist äußerst verständlich verfaßt. Viele Beispiele erklären auch kompliziertere Sachverhalte anschaulich. Da sich in dem Buch nicht nur der Vererbenden, sondern auch der Erben und ihrer Rechte und Pflichten angenommen wird, ist es für jede Generation lesenswert, wobei man auch schon als junger Mensch zum Schutze seiner Familie über das Vererben nachdenken sollte. Als besonderer Service sind auf den letzten Seiten Adressen genannt, wo man bei Fragen Hilfe bekommen kann.

Ohne Zweifel ist „Erben, vererben, schenken" ein gelungener Ratgeber, denn er ist leicht verständlich, logisch gegliedert, anschaulich und es bringt sogar Spaß, nur einfach mal so darin zu lesen. **R. Bellano**

Gerhard Hörner: „Erben, vererben, schenken", Gräfe & Unzer, München 2002, broschiert, 40 Abb., 128 Seiten, 12,90 Euro

Gnadenloser Gefahr ausgesetzt

Betr.: Folge 32 – „Das letzte Aufgebot"

Der Artikel hat in mir alte Erinnerungen wach werden lassen, denn auch ich gehörte zu den Hitlerjungen, die den Ostwall bauen sollten. Ich möchte dazu noch einiges ergänzen, was für den einen oder anderen Leser von Interesse sein könnte.

Auch die Hitlerjugend des Kreises Bartenstein war zum Schippen aufgerufen und wurde zur gleichen Zeit nach Grajewo per Bahn transportiert. Dort wurden wir ausgeladen und, nachdem wir uns eine ganze Nacht um die Ohren geschlagen hatten, provisorisch in einem Barackenlager der Wehrmacht untergebracht. Da an der Front ein heilloses Durcheinander herrschte, konnte man mit uns offensichtlich nichts anfangen. Die Bemerkung eines Soldaten, der von der nahen Front kam, bleibt mir unvergessen: „Was, Panzergräben wollt ihr bauen? Dann schaufelt mal lieber gleich euer Grab!"

Von Grajewo ging es dann, wie in dem Artikel berichtet, nach Norden, wo wir ungefähr 30 Kilometer ostwärts von Memel in Litauen mit dem Bau von Panzergräben begannen. Nach ein paar Tagen wurden wir gegen Abend im Eilmarsch nach Memel zurückgerufen und sofort auf ein Schiff, das uns nach Pillau zurückbringen sollte, verladen.

Von Pillau wurden wir per Bahn nach Bartenstein zurücktransportiert und nach Hause entlassen. Vierzehn Tage später wurde ich zum Arbeitsdienst einberufen und fand mich kurz Zeit darauf nordöstlich von Insterburg beim Panzergrabenbau wieder. **T. Preuss, Immenstaad**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Werbeplakat für die Hitlerjugend: *Gegen Kriegsende wurden selbst die Kinder der HJ im Kampf gegen den Feind geopfert*

Berg von Lügen entlarven

Betr.: Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung

Da ich den Osten Deutschlands aus eigenem Erleben nicht mehr kenne, finde ich in Ihrer Zeitung sehr viel informatives Material, welches auch lesenwert ist. Besonders erfreulich finde ich den Versuch, die historische Wahrheit darzustellen und den Berg von Lügen als solche zu entlarven. Machen Sie bitte so weiter, denn die meisten Blätter sind nicht mehr lesenwert. **Ulf Rosenthal, Lagendorf**

Nachkommen bewahren Heimat

Betr.: Folge 31 – Beilage

Wie gut, daß es junge Menschen wie René Nehring gibt! Bei der Lektüre seines Buches „Namen, die man wieder nennt!" spürt man die tiefe Verbundenheit mit unserer schönen Heimat. Die Schilderungen seiner Spaziergänge durch meine Heimatstadt Königsberg haben in mir viele alte Erinnerungen wachgerufen. Es hat mich sehr berührt, wie er mit sehr einfühlsamen Worten die Stimmungen seiner abendlichen Spaziergänge vermittelt.

Ich war noch bis 1947 in der Heimat. Doch auch diese schwere Zeit kann die Erinnerung an glückliche Kinder- und Jugendjahre nicht auslöschen. Bei meinen Heimatreisen 1992 und 1994 habe ich den oft bedrückenden heutigen Zustand unserer Heimat erlebt. Und doch besteht bei uns kein Haß auf die jetzt dort lebenden Menschen. Die Gedanken von Herrn Nehring sind gut, und auch wir wollen nach vorne schauen.

Wir, die Erlebnisgeneration, sind dankbar, daß auch nach unserem Ableben unsere geliebte Heimat nicht vergessen wird, solange die Nachfolgegeneration von ihr als „Mein Ostpreußen" spricht. **Elsbeth Dardat, Frankfurt**

Falsche Toleranz

Betr.: Folge 34 – „Toleranz – liberale Beliebigkeit"

Ein großes Lob für den Beitrag. Wir Deutschen werden am Ende des Jahres nicht nur die unermeßlichen volkswirtschaftlichen Schäden des Elbehochwassers zu beseitigen haben, sondern auch die mutwilligen Schäden, die uns Deutschen durch falsch verstandene Toleranz der rot-grünen Regierung eingeredet wird und wurde. **Gerhard Behrendt, Bielefeld**

Preußischer Mediendienst

Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder unter anderem Ännchen von Tharau
Ltg. Eike Funck
CD € 15,90



BernStein's neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht's mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30

Darüber lacht Ostpreußen
Lustige Geschichten, Erzählungen und Lieder aus der Heimat.



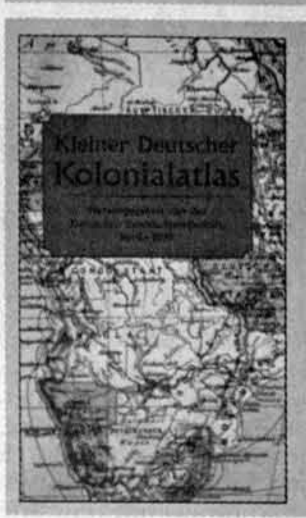
Humor'chen aus Ostpreußen
CD
€ 12,95



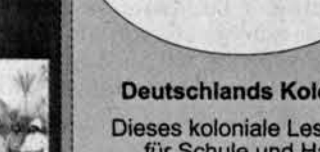
Mannchen, ham wir gelacht!
CD
€ 12,95



Der fröhliche Ostpreuße
CD
€ 12,95



Kleiner Deutscher Kolonialatlas
Herrlicher Reprint der Originalausgabe von 1899: Aufwendig und detailliert gezeichnete Karten geben einen sehr guten Überblick über die Ausbreitung und geographischen Besonderheiten der früheren deutschen Kolonien: Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Kiau-tschou, Bismarck-Archipel, Salomon-Inseln
Geb. 24 S. € 6,50


Die deutsche Kolonialgeschichte in zwei großartigen Bänden.



Agnes Miegel
Die langjährige Freundin Anni Piorreck erstellt ein ausführliches Lebensbild der herausragenden Schriftstellerin
Geb. 303 S. € 10,12



Ich habe keine Schuhe nicht
Helga Hirsch erzählt Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel.
Geb. 205 S. € 17,90



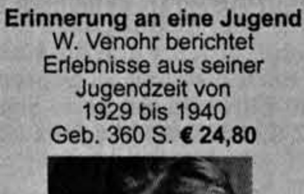
Königsberg und sein Umland
Rund 1000 Dokumente aus der Zeit von 1581 bis 1945 geben Aufschluß über die Residenz- und Hauptstadt Ostpreußens
Geb. 248 S. € 29,90



Eine Königsberger Familie
Eine Lebensgeschichte, die den Leser fesselt. Von der Lehrzeit bis zur Familiengründung in Königsberg.
Geb. 343 S. € 15,00



Deutschlands Kolonien
Dieses koloniale Lesebuch für Schule und Haus entstand in der Blütezeit deutscher Kolonialherrschaft. Der Verfasser informiert detailreich über geographische Besonderheiten sowie soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse der Kolonien in Afrika, Ostasien und der Südsee.
Geb. 296 S. € 20,35


Erinnerung an eine Jugend
W. Venohr berichtet Erlebnisse aus seiner Jugendzeit von 1929 bis 1940
Geb. 360 S. € 24,80

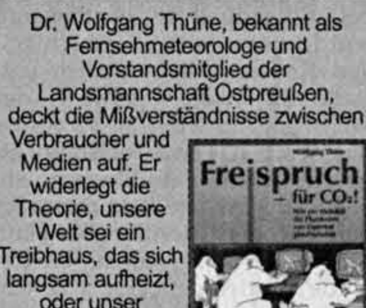


Die Abwehrschlacht
Wolfgang Venohr berichtet über seine Kriegserlebnisse in der Zeit von 1940 bis 1955
Geb. 360 S. € 24,80



Der Treibhaus Schwindel
Kart. 351 S. € 25,50

Dr. Wolfgang Thüne, bekannt als Fernsehmeteorologe und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, deckt die Mißverständnisse zwischen Verbraucher und Medien auf. Er widerlegt die Theorie, unsere Welt sei ein Treibhaus, das sich langsam aufheizt, oder unser Kohlendioxid (CO^2) ist ein Klimakiller.



Freispruch für CO^2
Kart. 236 S. € 19,95



Ein Leben wird besichtigt
W. J. Siedler macht sich auf die Suche nach seiner Kindheit. Sie führt ihn weit in die dreißiger Jahre zurück, als Hitler die Macht ergriff.
Geb. 183 S. € 18,50



Die Wurzel Pruß
Ein Leben voller Abenteuer im historischen Altpreußen
Geb. 183 S. € 18,50

Zum 100sten Geburtstag!




Die innovativste Filmerin des Nationalsozialismus.
Ein Genie, das Bilder von einer Kraft geschaffen hat wie kaum jemand sonst.
Leni Riefenstahl
Am 22. August 2002 ist sie 100 Jahre alt geworden und noch immer ist sie voller Tatendrang.

Die Verführung des Talents
TB 543 S. € 8,45



Riefenstahl - Eine deutsche Karriere
Geb. 600 S. € 25,00

Leni Riefenstahl Memoiren
Kat. 928 S. € 12,99


Preußische Bibliothek
Meisterwerke der Erzählkunst preußischer Dichter und Denker. In Archiven und Bibliotheken wiederentdeckt und in bibliophilen Bändchen aufgelegt. Jeder Band eine literarische Kostbarkeit.



Miks Bumbullis
Geb. 62 S. € 9,90



Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
Geb. 72 S. € 9,90



Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg
Geb. 127 S. € 11,80

Phoenix im Sand
W. J. Siedler begibt sich in seinen Essays auf die Suche nach einem Berliner Stadtgesicht, das sich zwischen preußischer Vergangenheit und eruopäischer Zukunft neu entwirft.
TB. 279 S. € 9,50

Wanderungen zwischen Oder und Nirgendwo
W. J. Siedler wandert noch einmal in die Vergangenheit und durchstreift Fontanes geliebte Mark Brandenburg und die alten Landstädte zwischen Elbe und Oder. „Ein glänzendes Stück Essayistik".
Geb. 188 S. € 14,90

Garnisonkirche Potsdam
In dieser Militärkirche wurden über zwei Jahrhunderte preußischer Geschichte geschrieben. Es war nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern auch für große Ereignisse.
Geb. 134 S. € 15,90



... es war einmal ein Königreich ...
Hier werden acht Jahrhunderte deutsche Geschichte festgehalten.
Geb. 400 S. € 9,99


Königsblau
Mord nach jeder Fasson
Ein spannender Preußenkrimi, der im Jahre 1740 spielt.
TB., 267 S. € 9,90





Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der härtesten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. € 20,00

Senden Sie diesen Bestellschein an: 37/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______
Straße, Nr. ______
PLZ, Ort ______ Tel. ______
Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Cranzer Tauben

Von Wolfgang J. HOCHHAUS

Unübersehbar, der Sommer verabschiedete sich mit einem bilderbuchhaften Altweibersommer. Alle Sinne nahmen den Herbst wahr. Die Laubbäume glühten in allen Farbschattierungen von grün, gelb, rot und braun. „Wälder, in denen der Herbst verbrannt wird", schrieb einst Günther Eich. Rauhreif lag auf Wiesen und Äckern, man schmeckte förmlich die herbe Frische des Herbstes. Die Kartoffelernte eingebracht und die Kartoffelfeuer auf den Feldern erloschen. Hier und da kündeten Brandstellen von dem vergangenen Schmaus. Würziger Brodem gaukelte den aromatischen Geschmack von gerösteten Kartoffeln vor.

Als Stadtjunge aus Königsberg zog ich mit den Eltern auf das Land, und zwar nach Rossitten, gelegen auf der Kurischen Nehrung. Wir wohnten bei einem Bauern. Dieses Dorf unterschied sich von den üblichen Nehrungsdörfern insoweit, als es vielerlei bot und dadurch gar weltbekannt wurde, jedenfalls in einschlägigen Kreisen. Hier nämlich entstand die erste Vogelwarte der Welt, gegründet von Professor Thienemann. Ferner existierte eine der ersten Segelflugschulen, begünstigt wegen der ausgeprägt herrschenden Thermik über Haff, See und Wanderdünen. Weltrekorde wurden geflogen, z. B. von Ferdinand Schulz. Neben diesen Wirkungsstätten betrieb man in Rossitten Land- und Forstwirtschaft sowie natürlich Fischfang auf dem Haff – Sommer wie Winter – und auf der Ostsee. Diese dörfliche Welt genoß ich als Stadtkind unbekümmert mit all meinen Sinnen, und noch heute als Senior spendet mir jene Zeit Kraft für den Alltag.

„Willst' morgen früh mit auf Krähenfang?" fragte mich Hein, der Sohn des Bauern. „Mußt aber früh um Seeger sieben fertig sein", setzte er warnend hinzu. Und ob ich wollte! Mutter hatte nichts dagegen und so stand ich pünktlich, leicht verschlafen auf dem Hof. Hein, wenige Jahre älter als ich, erschien mir als Vorbild bei allen anfallenden Arbeiten auf dem Hof, Feld, Half wie im Wald. Sofern möglich, eiferte ich ihm nach. Er belud gerade einen Handwagen mit erforderlichem Gerät. Schließlich griff er behandschuht in eine Karnickelbox, packte nacheinander zwei aufgeregt hackende, krächzende Krähen und steckte sie in einen Sack. Es handelte sich bei ihnen um Lockkrähen, wie ich schon wußte.

Wir spannten uns vor den Wagen, zogen in Richtung See bis hin zu einem abgeernteten Kartoffelacker. Die Morgenkühle ließ uns schubbern, über Bodensenken wallte Morgennebel, und Rauhreif versilberte in den ersten Sonnenstrahlen Gräser und Gebüsch. Hein schnüffelte und prüfte, wonach er bemerkte: „Wird noch'n ganz schöner Tag. Gerade richtig für uns'ren Krajefang!"

Inzwischen gelangten wir auf den Acker. Hein machte sich sogleich an die Arbeit, ich half mit Handreichungen. Einen kleinen hölzernen Dreibock stellte er auf, den ich mit Kartoffelkraut auf drei Seiten verkleiden mußte. So entstand eine primitive Hütte. Ostwärts in etwa 15 Meter Entfernung verscharrte Hein in lockerer Erde das gefaltete Schlagnetz mit dem Schlagholz. Die Zugleine, ebenfalls locker in der Erde verborgen, führte zur Hütte. Schließlich pflockte Hein unsere beiden Lockkrähen im Schlagbereich des Netzes an, verstreute Hafer, tilgte alle auf Krähen verdächtig wirkenden Spuren. Beide kauerten wir nun in der Hütte, gespannt wartend der kommenden Dinge. Ab und wann starrte Hein durch eine Lücke gen Himmel. Über die Felder wehte ein leichter Wind.

Da! Deutlich erkennbar zogen Scharen von krächzenden Krähen am Himmel dahin. Mucksmäuschenstill und erwartungsvoll lauerten wir. Hein stieß mich an: „Kiek hin, da scheren welche aus und trudeln auf uns zu!" Tatsächlich, unsere Lockkrähen erhielten Gesellschaft, die goldenen Haferkörner verführten sie.

Mittlerweile hüpften und pickten sieben Krähen im Schlagbereich. Hein ergriff das Querholz am Leinenende, zog ruckartig, der Schlagstock riß das Netz hoch, und es schlug über den aufflatternden Krähen zusammen. Eine entkam gerade noch ihrem Schicksal und zog wütend krächzend ab.

Indessen krabbelten wir aus unserer Deckung, eilten auf die aufgeregt zappelnde Schar hin. Hein zog Handschuhe an, packte einen der Vögel, der wütend um sich hackte. Er jedoch hielt ihm mit der einen Hand den Schnabel zu und mit der anderen bändigte er Flügel und Krallenfüße. Die Krähe, auf diese Weise wehrlos, zog er unter dem Netz hervor, führte ihren Kopf zum Mund und biß kurz und schnell in ihre Schläfen.

Mich schauderte, ich war empört! „Na, was hast', Lorbaß? Der Tod durch'n Krajebieter is' schmerzlos, und, vor allem, es fließt kein Blut. Das würde die Krähen mißtrauisch stimmen und dann hilft auch keine Lockkrähe mehr." Gerade erst vor einigen Tagen sah ich, wie Heins Oma ein Huhn schlachtete, es ihr vom Hauklotz entglitt und dieses kopflos im Schweinekoben herumflatterte. Viele Nächte brauchte ich, um dieses schreckliche Bild zu verarbeiten. Verglichen damit erschien mir die Krajebietermethode nun hinnehmbar. Dieser Hergang wiederholte sich öfter, und gegen Mittag räumten wir das Schlachtfeld.

Hein hatte an die Stücker 50 Krähen an den Füßen zusammengebunden. Richtiger: 10 davon extra, und die überreichte er mir: „Da, Lorbaß, dein Lohn. Deine Mutter wird sich freuen, zum Abendbrot mal was and'res anbieten zu können. In den feinsten Lokalen werden sie geschmort und gesotten, dann als ‚Cranzer Tauben' serviert. Sind ja unerfahr'ne Tiere, also jung und deshalb schmackhaft." So zogen wir mit unseren Pungels auf dem Karren heim.

Aufgeregt und Lob erwartend stürmte ich mit meinem Bündel Krähen in die Küche zu Mutter, hielt es ihr hin: „Leck're Cranzer Tauben, Mutter. Vater wird über das Abendbrot staunen!"

Entsetzt prallte sie zurück. „Igitt, igitt, Jung', das sind doch Krähen!"

„Richtig, Mutter, Hein und ich haben sie gefangen, und geschmort sollen sie prima schmecken." So recht überzeugte ich sie wohl nicht. Dennoch nahm sie mir das Bündel zögernd ab, wobei sie zweifelnd äußerte: „Na, wenn das man stimmt, Jungche."

Befriedigt verzog ich mich in die Stube, erfüllt von Stolz über meine gute Tat. Aber auch erfreut darüber, daß es zum Abend kein Klunkermus, sondern gebratene Tauben geben würde. Über diesen Gedanken muß ich wohl eingeschlafen sein. Immerhin stand ich schon seit 7 Uhr auf den Beinen. Aufgeschreckt wurde ich durch Mutters Geschrei, und schlaftrunken taumelte ich zu ihr. Um sie herum stiebten schwarze Federn. Mutter kratzte sich ständig am Kopf, an den Beinen, überall. Entsetzt kreischte sie: „Flöhe, nichts wie Flöhe! Alles voll von diesen Biestern" und wies auf die halbgerupften Krähen: „Schaff' sie bloß aus'm Haus!"

Über das Geschrei steckte die Bäuerin ihren Kopf durch die Küchentür. „Erbarmung, Frau, was is' los?!" Mutter deutete auf die herumliegenden Vögel. Verärgert stieß sie hervor: „Ungeziefer! Überall juckt's!" – „Ei, haben Sie de Kraje nich' überbrüht? Hat denn Hein, der Schlingel, nichts davon gesagt?"

Vorwurfsvoll erwiderte Mutter: „Nei, hat mir keiner was nich' gesagt." – „Ei", meinte beschwichtigend die Bäuerin, „dann machen Sie das man. Die Biester von Flohchen hucken nich' lang' auf'm Menschen. Verschwinden bald."

Abends roch es im ganzen Haus nach Geschmortem, und baß erstaunt blickte Vater auf seinen Teller, wo appetitlich zwei Cranzer Tauben ihn andufteten. ■



Luise Dannehl malte dieses stimmungsvolle Bild von „Fritz an der Gutstränke". Auf meisterliche Art zeigt es das ländliche Leben im alten Ostpreußen. Das Motiv ist in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" enthalten, der auch im Jahr 2003 wieder viele Freunde finden wird. Künstler wie Marianne Flachs, Hans Beppo Borschke, Hans Hartig, Eduard Anderson, Karl Storch d. Ä., Werner Riemann, Anna v. Glasow oder Robert Hoffmann-Salpia sind mit Beispielen aus ihrem Schaffen vertreten; ein Schaffen, das die Schönheit der ostpreußischen Landschaft ebenso zeigt wie es den Fleiß seiner Bewohner dokumentiert, seien es die Eisfischer auf dem Kurischen Haff, seien es Lommenschiffer oder Bauernjungs an der Pferdetränke. Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" auf das Jahr 2003, für den die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen die Bilder auswählte, kann noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 18 Euro inklusive Versandkosten (später 20,50 Euro) direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02 / 62 20 05/06, Fax 02 02 / 6 46 31, bestellt werden.

Haariges Schnäppchen

Von Rudolf KOLLHOFF

Neulich besuchte ich meinen alten Schulfreund Harry. Als er die Tür aufmachte, hob ich schnuppernd die Nase. Aus seiner Junggesellenbude strömte ein unangenehmer Geruch. „Hab' jetzt einen Hund." Harrys kurzsichtige Augen funkelten vor Stolz. „Gratuliere", nickte ich. „Wo steckt er denn, dein neuer Mitbewohner?" – „Komisch." Harry blinzelte. „Vorhin lag er noch unter dem Tisch." Ich nickte verständnisvoll. „Vielleicht hat er Muffengang gekriegt, als er mein Klingeln hörte." – „Ach was!" wehrte Harry ab. „Conan ist nicht ängstlich. Im Gegenteil. Ein richtiger Draufgänger ist er. Du solltest mal seinen Stammbaum sehen. Und was er für eine buschige Rute hat. Einfach drollig." „Conan?" Ich kratzte meinen Hals. „Wie Conan, der Barbar. Klingt ziemlich kriegerisch. Was ist er denn für einer? Ich meine, welcher Rasse gehört er an?"

„Rotschwanzdogge." – „Wie?" Ich spitzte die Ohren. „Rotschwanzdogge? Hm, hab ich noch nie gehört. Wieviel mußtest du denn für ihn berappen?"

„Naja", druckste Harry. „Ganz billig war er nicht. Ein paar hundert Euro eben. Seine Rasse stammt aus Nepal. Ist wahnsinnig selten. Der Verkäufer vom Schnäppchenmarkt hat mir einen guten Preis gemacht." Doggenwelpen aus Nepal? Ich stutzte. Da war doch was faul. Seit jeher war Harry ein leichtgläubiger Geselle gewesen. „Conan! Conan!" Kein Hinweis auf den Verbleib des Tieres. Irritiert beobachtete ich, wie Harry verzweifelt im Zimmer herumlief.

„Er ist weg", sagte er leise. Ich zeigte ihm einen Vogel. „Unmöglich. Ich denke, Conan ist eine Dogge." – „Aber eine sehr junge Dogge." Unversehens blitzten kurzsichtige Augen auf. „Ich hab's!" jubelte Harry und schoß in den Flur.

Als ich drei Sekunden später dazukam, fand ich Harry auf dem Boden kniend. „Conan, da bist du ja", freute er sich. „hat dir Herrchen nicht gesagt, du sollst nicht immer in die Pantoffeln kriechen."

Entgeistert starrte ich auf das winzige rote Fellbündel. „Harry", keuchte ich. „Das da ist bestimmt keine Rotschwanzdogge." – „Wie ... was?" Zärtlich kraulte Harry dem Tier den Kopf. „Glaubst du, sie haben mich übers Ohr gehauen?"

Mir brach es fast das Herz, aber Harry mußte die Wahrheit wissen. „Genauso ist es", sagte ich mitfühlend. „Dein Conan ist nicht mal ein Hund. Du hast ein paar hundert Euro bezahlt für einen – verdammten Fuchs." ■

Ein Frühlingsliedchen im Herbst

Von Christel POEPKE

Neulich hat der gute Sommer
seinen bunten Rock zerfetzt,
die lauen Nächte ausgeblasen
und sich an den Herd gesetzt.

Werd' ich jemals wieder singen,
werd' ich über Wiesen geh'n?
Wird der Klang
der Mandolinen
süß vom Wald herüberweh'n?

Werd' ich zeigen
meinem Liebsten
jenen Schmetterling am Weg?

Werd' ich in Pantoffeln traben
zu meinem blauen Boot am Steg?

Wird das Kräutlein Pimpinelle
wieder blüh'n am Gartenzaun –
werd' ich aus der wilden Malve
mir nochmal
ein Tränklein brau'n?

Sollt' vor meinen nassen Scheiben
jemals wieder Frühling sein,
dann setz ich mich
zum Salamander
auf den sonnenwarmen Stein.

Für Sie probiert
Rezepte der Nachbarn

Ein Blick über den Tellerrand hat noch niemandem geschadet – sei es im übertragenen Sinn, sei es aber auch im tatsächlichen. Die Küche der Nachbarn birgt oft vieles, was man noch nie gegessen, aber auch solches, was an die eigenen, seit Generationen überlieferten Rezepte erinnert. Und so mag der eine Koch oder die andere Köchin sich denn auch an heimatliche Rezepte erinnert fühlen, blättert sie (oder er) in dem Bändchen, das Inge Reichel angeregt hat. **In der Altpolnischen Küche** enthält eine Auswahl schmackhafter Rezepte aus dem gleichnamigen Buch von Maria Lemnis und Henryk Vitry (52 Seiten, 5 € einschließlich Porto, zu beziehen über Inge Reichel, Eckhorst 14, 22941 Bargteheide, Telefon 0 45 32 / 69 26). Der Erlös ist für das Altenheim Marienau in Marienwerder bestimmt. Von der Brotsuppe bis zum Warschauer Krapfen findet der Freund deftiger Küche alles, was sein Herz (und Gaumen) begehrt. **man**

Skizzenblätter aus Ostpreußen

Kalender mit Fotografien von Haro Schumacher erschienen

Seit Bestehen des *Ostpreußenblattes* sind seine Fotografien immer wieder einmal veröffentlicht worden. Haro Schumacher war es gegeben, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und alles das auf Zelluloid zu bannen, was ihm bemerkenswert erschien. Das waren reizvolle Landschaften, aber auch Menschen in ihrem Alltag. Und so sieht man sie denn auch auf den brillanten Schwarzweißfotos in dem neuen Kalender, den sein Neffe Ingo Sergej Kischnick, ebenfalls Fotograf, jetzt zusammengestellt hat: **Haro Schumacher – Skizzenblätter aus Ostpreußen 2003** (13 Blätter, monochrom schwarz, mit Papprücken und Spiralbindung, Format 33 x 48 cm, 18,90 , zu beziehen über Preußischen Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38). „Die Aufnahmen", so Kischnick, „dürften in den Jahren 1932 bis 1944 entstanden sein. Schumacher arbeitete damals mit mehreren Rolleiflex und Leicas." Das Titelbild ziert die eher nüchterne Aufnahme des Abstimmungsdenkmals in Allenstein, ansonsten



Haro Schumacher: *In der Welt unterwegs, um Fotos zu schießen, die ...*

jedoch sind es die Menschen seiner Heimat Ostpreußen, die Schumacher immer wieder fotografierte: Marktszenen und spielende Kinder, Bauern beim Torfstechen und bei der Ernte, aber auch heute so kurios anmutende Motive wie den Schniefkemacher in Tilsit. Mit sicherem Blick hat Schumacher das Besondere einer Szene festgehalten. Gut 60 bis 70 Jahre später nun wird die Lebensweise einer längst untergegangenen Zeit wieder gegenwärtig.

Geboren wurde Haro Schumacher 1905 in Nidden. Nach Ende seiner Schulzeit ging er nach Köln, wo er sich an der Sporthochschule zum Sportlehrer ausbilden ließ. Er selbst liebte die körperliche Ertüchtigung sehr, war begeisterter Wandervogel und „infiziert vom damaligen Klepper-Sportbootfieber. Immer wenn es seine Zeit erlaubte, machte er lange Touren mit dem Faltboot und Zelt, besonders im heimatlichen Ostpreußen", weiß Kischnick zu berichten. Schon früh begeisterte er sich für die Fotografie; als einer der ersten besaß er eine Rolleiflex – „die legendäre zweiäugige Spiegelreflex mit Rollfilm im Format 6 x 6, später auch 4 x 4". „Fast immer war er mit schnittigen Sportwagen unterwegs, lange Jahre mit einem roten Ford Eifel. In einem kleinen Anhängerchen transportierte er sein Zelt und die notwendigen Kochutensilien."

Doch nicht nur in Ostpreußen und im Baltikum war Haro Schumacher unterwegs. Seine Reisen führten ihn durch Marokko, Algerien, Tunesien und Ägypten, nach Spanien und Italien. Seine Lichtbildvorträge und später seine 3-D-Farbdiaschauen wurden gern besucht. „Er hatte eine unvergleichlich forsche und mitreißende Art, seine Vorträge waren Erlebnisberichte, die jeden zu fesseln wußten", so Kischnick, der seinen Onkel auch als ein „seltenes Original" bezeichnet. „Charmant, frech, gewieft, immer jung auch mit 70 Jahren noch. Die Firmen liefen ihm geradezu nach, damit er auf seinen Reisen ihr Material benutzte – Agfa, Kodak, Leitz, VW und andere."

Dann aber, mitten im Leben, wurde er eines Nachts abberufen. Sein VW-Bus, wie alle anderen Reisefahrzeuge liebevoll „Globetrottel" genannt, war gepackt. Am nächsten Morgen sollte es nach Afrika gehen. Die Angehörigen wollten es kaum glauben, daß dieser junge und junggebliebene Knabe mit seinen 76 Jahren nicht mehr aufstand ... In seinem Neffen Ingo Sergej Kischnick, der das künstlerische Erbe des Onkels liebevoll und fachkundig betreut, hat Haro Schumacher, der Ostpreuße aus Nidden, einen würdigen Nachlaßverwalter gefunden. Der Kalender kündet davon, aber auch ein Bildband, den Kischnick mit Fotografien seines Onkels demnächst herausgeben will. **Silke Osman**

... *den Menschen in seinem Alltag zeigten:* **Fotograf mit dem Blick für das Wesentliche**

Fotos (2): Schumacher

Ein Komiker ohne Heldenflausen

Geliebter Kintopp: Ernst Waldow glänzte in vielen komischen Rollen

Ernst Waldow, dessen Name im deutschen Film rasch bekanntgeworden ist, darf sich zu den wenigen Komikern zählen, die sich keine Heldenflausen vormachten und die darum auch nicht einen großen Umweg zu machen brauchten, um zu sich selbst zu gelangen. Als er, der geborene Berliner und Sohn des einst in Berlin sehr geschätzten Schauspielers Karl Waldow, seine Bühnenlaufbahn begann – es war im Königlichen Schauspielhaus in Berlin, wo er sich zur Aufnahmeprüfung für die damals von Albert Patry geleitete Schauspielschule meldete –, trug er freilich die berühmte Rede des Mark Anton aus Shakespeares „Julius Cäsar" vor. „Mitbürger, Freunde, Römer hört mich an ..." Mit pathetischer Würde und vielen rollenden R's, wie es die alte Schule gebot, begann er seine Deklamation. Aber er war noch nicht bis zur Hälfte der Rede gelangt, als er sich selbst unterbrach. Der schmächtige junge Mann oben auf der Bühne erklärte, er wolle die Rolle doch lieber einmal so sprechen, wie er sie wirklich empfinde. Man ließ ihn nachsichtig gewähren – und siehe da, es war zwar bestimmt kein Mark Anton, der dort sprach, aber gewiß jemand, aus dem einmal ein beachtlicher Komiker werden könnte. So lautete das einstimmige Urteil über diesen ersten Bühnenversuch Ernst Waldows, und Patry bedauerte es nur, daß die Schauspielschule des Königlichen Theaters nicht der rechte Boden war, in dem ein solches Talent gedeihen konnte. Aber es gelang Ernst Waldow dann, in die Schauspielschule des Deutschen Theaters aufgenommen zu werden und dort mit Erfolg seine Abschlußprüfung abzulegen.

Seine Bühnenlaufbahn hatte viele Stationen, von denen Hamburg, Dresden, Stuttgart, Leipzig die wichtigsten waren; nicht zu vergessen aber auch das Bremer Schauspielhaus, wo Detlev Sierck zu jener Zeit Spielleiter war: derselbe, unter dessen Regie Waldow in dem Film „Das Hofkonzert" spielte. Als ihn dann Carl Froelich in der Premiere von Hinrichs' „Wenn der Hahn kräht" im Lessingtheater sah – Waldow spielte die Rolle des Amthauptmanns, in der man ihm später auch im Film begegnete –, war der Würfel endgültig gefallen; Froelich beschloß, ihm in einem seiner nächsten Filme eine größere Aufgabe anzuvertrauen. So kam es zu dem Engagement für „Traumulus", in dem Waldow in der Rolle des Assessors Mollwein zeigen konnte, daß er auch als Filmdarsteller etwas zu bestellen habe. Dann kamen Rollen in „Barcarole", in dem Kurzfilm „Der Große Preis von Europa", in „Der grüne Domino", im Kurzfilm „Der rote Faden", in „Liebesleute", „Inkognito", „Boccaccio", „Wenn wir alle Engel wären", „Geheimnisse eines alten Hauses", „Und du, mein Schatz, fährst mit", „Togger" und „Die göttliche Jette" an der Seite von Grete Weiser. Nach 1945 konnte der Schauspieler (geboren am 22. August 1895 in Berlin) gleich wieder in die Filmateliers einziehen. Streifen wie „Professor Nachtfalter", „Toxi", „Skandal im Mädchenpensionat", „Maske in Blau" und „Ihre große Prüfung" stammen aus dieser Zeit. In über 80 Filmen hat er noch nach dem Kriege mitgewirkt. Ernst Waldow starb am 5. Juni 1964 nach einem Herzanfall in Hamburg. **kai-press**



Ernst Waldow: *Von Carl Froelich für den Film entdeckt*
Foto: Columbia / Archiv kai-press

Zufriedenheit

Von Gertrud Arnold

Menschen, die zufrieden gehen
durch den Alltag dieser Welt,
streben leichter zu den Höhen,
weil kein Hindernis sie hält.

Und am Ziele angekommen,
nehmen sie die Schönheit wahr,
sie wird ihrer Seele frommen,
schenket Freude, die oft rar.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

immer öfter wird unsere Ostpreußische Familie von Archiven oder Bibliotheken angeschrieben, und so vieles kann ich aus eigenem Können und Vermögen erledigen, wozu ich zu letzterem das zähle, was unsere Ostpreußische Familie im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragen hat. Da wurde – und wird – nicht nur einmal, sondern wiederholt nach dem „alten" Ostpreußenlied von Johanna Ambrosius „Sie sagen all, du bist nicht schön ..." gefragt, vor allem nach der Melodie, und welche die „richtige" sei. (Zum Glück hat sich bisher niemand bemüßigt gefühlt, auch „Land der dunklen Wälder ..." neu zu vertonen!) Aber das Gedicht von Johanna Ambrosius – übrigens fast das einzige, das von ihren 800 Gedichten noch allgemein bekannt ist – wurde vermutlich achtmal vertont! Einige Melodien sind leider nicht mehr auffindbar oder einzuordnen. Vor einigen Jahren hatte dieses Problem unsere Familie sehr beschäftigt.

Und nun kam eine E-Mail: „Hallo Ostpreußen, suche eine Ahnenreihe der Dichterin Johanna Ambrosius. Dank i. V." Nett, wenn man schon ein Dankeschön bekommt, ehe man aktiv war. Das wurde ich zwar, aber alles, was ich wußte und beim Nachforschen bestätigt bekam, war, daß die Dichterin als zweite Tochter eines unbegüterten Handwerkers in Lengwethen geboren wurde und schon als Zwölfjährige mit ihrer Schwester sogar für die schwerkranken Eltern den Lebensunterhalt bestreiten mußte. Nichts von Ahnenreihe! Da fiel mir ein, daß ich damals mit dem in Hannover lebenden Urenkel der Dichterin eine rege Korrespondenz geführt hatte, und die besaß ich noch. Aber inzwischen waren ja dreizehn Jahre vergangen! Ich versuchte es, und siehe da: Am Telefon meldete sich Siegfried Vogt! Er war es, der Urenkel! Und so konnte ich dem Fragesteller für seine Nachforschungen die beste Anschrift nennen, die es geben konnte.

Zu bibliophilen Zwecken wendet sich auch Klaus Bürger aus Husum an uns. Er sucht Informationen über den ehemaligen Kreisvertreter von Neidenburg, Paul Wagner. Der 1900 Geborene verstarb 1983. Wer waren seine Eltern? Wann und wo hat er geheiratet? Seine Frau hieß mit Vornamen Elisabeth, ihr Geburtsname ist nicht bekannt. Auch über die Berufstätigkeit von Paul Wagner nach 1945 werden Informationen benötigt. (Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Straße 16 in 25813 Husum.)

Ein Buchwunsch: Wer besitzt das Buch von Richard Voß „Zwei Menschen" und kann es abgeben? Der Roman war einmal sehr bekannt und beliebt, so daß sich dieser Wunsch erfüllen dürfte. Vielleicht auch mehrfach. Deshalb meine Bitte, die übrigens für alle Buchwünsche gilt: Zuerst eine kurze Mitteilung senden, nicht gleich das Buch! (Eva Kollecker, Stieglitzweg 13 in 82152 Krailing.)

Und jetzt muß unsere Familie wieder auf Spurensuche gehen. Es handelt sich um ein Ehepaar, das 1961 aus Mecklenburg in den Westen ging. Der Name des Mannes: Hans-Joachim Bahr, * 4. 10. 1934. Das Geburtsjahr kann auch 1932 oder 1933 sein. Er kam nach Kriegsende nach Ludwigslust und heiratete dort eine Ostpreußin. Bekannt sind nur Vorname und Geburtsdatum: Magdalena *4. 7. 1934. Die Eheleute wohnten in der Grabower Allee in Ludwigslust. 1961 verzogen sie nach Westberlin und kurz darauf in die Bundesrepublik. Alle Maßnahmen, über den Verbleib des Ehepaares etwas zu erfahren, blieben ergebnislos. Vielleicht hilft die Familie? (Liesa und Reinhold Ruhland, Pöppelmannstraße 5/1004 in 01307 Dresden.)

Eure

Ruth Geede

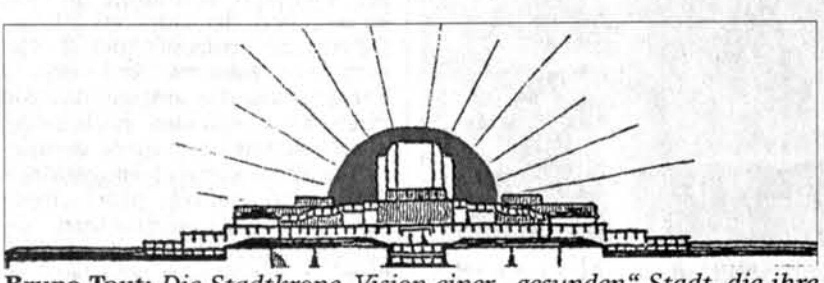
Die Hand des Architekten

Ausstellung in Berlin – Publikationen über Bruno und Max Taut

Vierzehn Berliner Sammlungen haben sich erstmals zu einem Projekt zusammengeschlossen und zeigen noch bis zum 29. September im Alten Museum Schätze aus ihren Beständen von Architekturzeichnungen. Museen, Archive, Bibliotheken und andere wissenschaftliche Einrichtungen wie etwa die Technische Universität Berlin, das Kupferstichkabinett, das Bauhaus-Archiv, das Stadtmuseum Berlin oder das Archiv der Akademie der Künste haben Zeichnungen von Architekten gesammelt, deren Präsentation unter dem Titel „Die Hand des Architekten" nun zum einen die Qualität der Sammlungen offenbaren, zum anderen aber auch die Entwicklung Berlins in mehr als zwei Jahrhunderten zeigen soll. Neben tatsächlich existierenden Bauten finden sich auch Zeichnungen solcher Bauwerke, die nicht verwirklicht oder die zerstört oder verändert wurden.

Mehr als 300 Zeichnungen, etwa 15 Modelle sowie Fotografien, Archivalien und zeitgenössische Publikationen sind in der Ausstellung zu sehen, die in fünf topograpische Bereiche aufgeteilt ist: Pariser Platz, Leipziger und Potsdamer Platz, Alexanderplatz, Spreebogen und Spreeinsel. Namen wie Schinkel, Stüler, Langhans, Gropius, Messel und Scharoun sind ebenso zu finden wie die der Ostpreußen Erich Mendelsohn und Max und Bruno Taut. Den Brüdern aus Königsberg, die das Gesicht der Stadt Berlin zu Beginn des 20. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt haben, sind in jüngster Zeit auch mehrere Publikationen in dem renommierten Gebr. Mann Verlag, Berlin, gewidmet.

Bruno Taut (1880–1938), der sich nicht nur als Architekt, sondern auch als visionärer Schriftsteller einen Namen gemacht hat, publizierte 1919 sein erstes Buch: **Die Stadtkrone** (mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolph Behne und einem Nachwort zur Neuausgabe von Manfred Speidel, 144 Seiten und 42 Seiten, mit 84 Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 98), das jetzt als Reprint herausgekommen ist. Taut schildert darin seine Vision einer „gesunden Stadt", die von einem zweckfreien Kristallbau gekrönt wird. Mit dieser Schrift beeinflußte der Königsberger nicht zuletzt auch Kollegen wie Hans Scharoun oder Le Corbusier. Anders als sein Bruder Bruno war Max Taut (1884–1967) eher wortkarg und äußerte sich mehr durch seine Entwürfe, überzeugte durch seine Bauten, die Fachleute als streng und sachlich bezeichnen. Darüber kann man sich in dem 1932 in der Reihe „Neue Werkkunst" zuerst erschienenen Band **Max Taut – Bauten** informieren (mit einer Einleitung von Alfred Kuhn und einem Nachwort zur Neuausgabe von Roland Jaeger, geb., 98). Aufnahmen namhafter Fotografen dokumentieren das Werk des Königsbergers aus den Jahren 1927 bis 1931: den Verwaltungsbau der Reichsknappschaft, das Dorotheen-Lyzeum in Köpenick, den Schulkomplex in Lichtenberg und die Großbäckerei in Spandau. Dem zuvor in Berlin-Kreuzberg errichteten **Verbandshaus der Deutschen Buchdrucker** (1924 bis 1926) ist ein Extra-Band gewidmet, in dem Robin Krause die Einflüsse untersucht, die Taut zu seinen Entwürfen bewegten (134 Seiten, zahlr. sw Abb., geb., 34,80 €). Er nennt dabei vor allem Motive aus der chinesischen Kunst und die Philosophie des Konfuzius, die Taut im Sinne einer Gemeinschaft der Verbandsmitglieder wertete. Wie sehr das Wirken der Brüder noch heute geschätzt wird, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß die Bundesarchitektenkammer seit 2001 ein Taut-Stipendium verleiht, einen Architekturpreis, der die Erinnerung an das Werk der Königsberger wachhalten soll. **Silke Osman**



Bruno Taut: *Die Stadtkrone. Vision einer „gesunden" Stadt, die ihre Zuspitzung in einer beherrschenden Baugruppe findet*

Abbildung aus dem besprochenen Band

Max Taut: *Buchdruckerhaus, Verwaltungsgebäude (Zeichnung, 1924)* aus dem besprochenen Band

Dem Geist der Romantik auf der Spur

Ausstellung in Koblenz: Architektur am Mittelrhein

Warum ist es am Rhein so schön, das fragen sich nicht nur Freunde der Sangeskunst. Auch Dichter und Schriftsteller schwärmten von dieser unvergleichlichen Flußlandschaft. So pries 1838 der französische Dichter Victor Hugo den Rhein, er sei „reißend wie die Rhone, breit wie die Loire, von Felsen umgeben wie die Maas, rauschend wie die Seine, grün und fruchtbar wie die Somme, von historischer Vergangenheit wie der Tiber, königlich wie die Donau, voller Mystik wie der Nil, goldglänzend wie ein Fluß Amerikas, voller Märchen und Sagen wie ein Fluß Asiens ..."

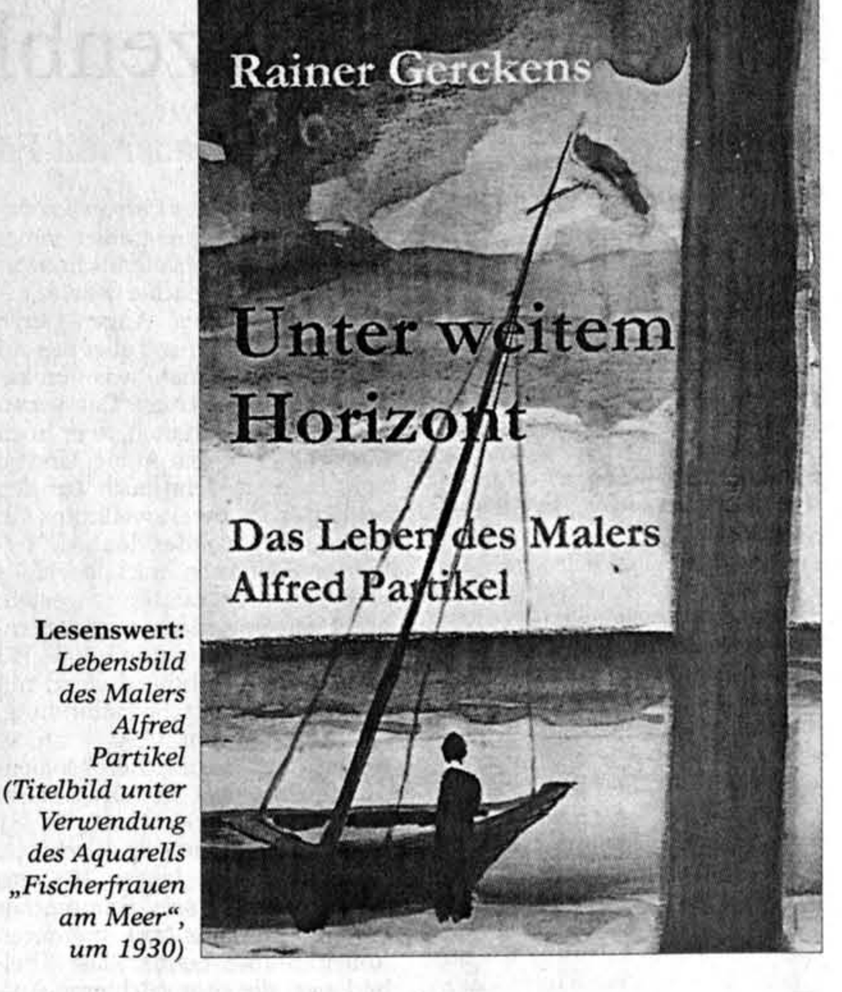
Seit Jahrhunderten suchen Reisende den Reiz des Rheins zu erkunden. Fürsten und Adlige, aber auch zu Reichtum gelangte Bürger ließen sich an den Ufern des Rheins nieder, bauten – oder restaurierten – Burgen und Schlösser, errichteten prachtvolle Villen. All das trug mit dazu bei, die Vorstellungen vom romantischen Rhein zu prägen. Selbst in den USA und natürlich in Japan findet man die Freunde dieser Flußlandschaft. So gibt es in keinem anderen Land der Welt so viele verschiedene Versionen des Loreley-Liedes wie in Japan. Und auf der Insel Okinawa befindet sich seit einigen Jahren ein Nachbau der Marksburg zwischen pazifischen Palmen. Wenn auch alles ein wenig an Disneyland erinnert, zeigt es doch, wie nachhaltig die Rheinromantik bis heute wirkt. – Und in diesem Jahr hat die Unesco die Landschaft um den Mittelrhein gar in das Weltkulturerbe aufgenommen.

Im Jahr der Rheinromantik ist nun eine Ausstellung zu sehen, die vom Landesmuseum Koblenz und von der Einrichtung Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz konzipiert wurde. Bis zum 17. November, täglich von 9 bis 17 Uhr, werden im Landesmuseum Beispiele der Architektur am Mittelrhein gezeigt (Begleitbuch **„Der Geist der Romantik in der Architektur – Gebaute Träume am Mittelrhein"**, Hrsg. Landesmuseum Koblenz, Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg. ISBN 3-7954-1508-X, 208 Seiten, zahlr. sw und farbige Abb., 39,90). Neben Darstellungen von Burgen und Schlössern sieht man auch Villen, Hotelbauten oder Fabrikanlagen sowie Brücken- und Tunnelbauten, darunter den ersten preußischen Straßentunnel unter der Burg Are, entworfen 1832 von Karl Friedrich Schinkel. Aber auch Möbel, Modelle, Gläser, Porzellan und Skulpturen finden sich unter den mehr als 300 Objekten. Nicht zuletzt auch werden die Nationaldenkmäler des Kaiserreichs gewürdigt, darunter das Niederwalddenkmal von Rüdesheim ebenso wie das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. am deutschen Ecke in Koblenz, das 1847 von dem aus Königsberg stammenden Bildhauer Emil Hundrieser (1846–1911) entworfen wurde. – Eine Ausstellung, die ein lebendiges Bild des 19. Jahrhunderts vermittelt. **man**



Tunnel unter der Burg Are: *Karl Friedrich Schinkel entwarf 1832 den ersten Straßentunnel Preußens*

Foto: Katalog



Lesenswert: *Lebensbild des Malers Alfred Partikel (Titelbild unter Verwendung des Aquarells „Fischerfrauen am Meer", um 1930)*

Poetische Stille

Buch über Leben und Werk des Malers Alfred Partikel

Es ist in seinen Bildern der große Maßstab, mit dem unsere Heimat sich selbst mißt, der Atem der Weite in Land, Horizont und Himmel, das Klare, Durchsichtige, die Stille, die Schwermut, und immer wieder die einfache Größe. ... Frisch und wie eben geschaffen ist diese Welt, klar und unverbraucht, deshalb aber nicht etwa nüchtern. In diesen Bildern ist die Seele der ostpreußischen Landschaft gebannt." Diese Worte eines Kritikers umreißen knapp und klar das Schaffen eines Malers, der wie kaum ein anderer die nordostdeutsche Landschaft gestaltet und ihr in seinen Bildern einen zeitlosen Ausdruck gegeben hat: Alfred Partikel.

Es ist still geworden um den Maler Partikel, der am 7. Oktober 1888 in Goldap geboren wurde. Vor fünf Jahren noch war eine sehenswerte Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum zu sehen, auch erschien 1997 ein kleiner Kalender mit seinen Werken im Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude. Nicht zuletzt sind einige seiner Bilder auch in Museen zu finden, so in der Berliner Nationalgalerie, der Bremer Kunsthalle, im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg, im Ostpreußischen Landesmuseum, im Museum Königsberg in Duisburg, in der Kunsthalle Mannheim oder im Kulturhistorischen Museum Rostock. Wer aber war dieser Mann, der so eindrucksvolle Gemälde und Graphiken schuf und der im Oktober 1945 auf bisher immer noch ungeklärte Weise im Wald von Ahrenshoop verschwand? Der Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler Rainer Gerckens, der 1990 mit einer Arbeit über Partikel promovierte, hat nun ein Buch über das Leben des Malers herausgegeben: **Unter weitem Horizont** (168 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, Lesebändchen, 59 sw Abb. im Text, mit Literaturauswahl, kleinem Werkverzeichnis und Auflistung der Ausstellungen, 24,80 €; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, Tel. 040/ 41 40 08 38).

Anschaulich schildert Gerckens das bewegte Leben des Ostpreußen, der Kindheit und Jugend in Goldap, Szittkehmen und Insterburg verbrachte. Von 1905 bis 1907 besuchte er die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg und als Schüler von Oluf Jernberg und Heinrich Wolff die Kunstakademie am Pregel. Längere Aufenthalte in München und Weimar als freischaffender Maler führten ihn zur näheren Auseinandersetzung mit den Werken alter Meister. Für kurze Zeit kehrte er nach Ostpreußen zurück, um sich dann jedoch in Berlin niederzulassen, wo auch seine erste Graphikausstellung stattfand und wo er Mitglied der Berliner Secession, später Freien Secession wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem Partikel als Soldat teilnahm, lebte er zunächst wieder in Berlin, wo er sich eine Wohnung mit Richard Scheibe teilte und wo er Kontakt zu anderen Künstlern wie Gerhard Marcks fand. Bald aber begann der Ostpreuße die Großstadt zu meiden und zog sich mit seiner Familie nach Ahrenshoop zurück. 1929 dann aber folgte er einem Ruf nach Königsberg, um an der dortigen Akademie Landschaftsmalerei zu unterrichten. Partikel wurde geschätzt, von Schülern und Kollegen gleichermaßen.

Gerckens geht in seinem überaus lesenswerten Buch auch auf die seltsame Begebenheit ein, daß Partikel einerseits in die Preußische Akademie der Künste berufen wurde, andererseits Bilder aus der Zeit seines expressionistischen Schaffens auf der Ausstellung „Entartete Kunst" zu sehen waren. Unter diesen schwierigen Bedingungen zog sich Partikel auf seine „Insel persönlicher Empfindungen" zurück; es entstanden „meisterhafte Landschaftsmalereien von poetischer Stille" (Gerckens). „Der Zeitgeist beurteilt heute den Künstler danach, ob er magisch-stilistischer Bahnbrecher ist, und fragt: ‚Was hat er für die Abstraktion geleistet?' Diese Seite der Kunst war Partikels Stärke nicht", schrieb der Freund Gerhard Marcks. „Bei seiner Arbeit handelt es sich noch um ‚die Natur durch ein Temperament gesehen'. Sollte man sich nicht die Zeit nehmen, sich unvoreingenommen dieser Welt hinzugeben?" – Rainer Gerckens hat mit seinem Buch über Alfred Partikel viel dazu beigetragen, dieser Welt des Künstlers näherzukommen. **Silke Osman**

Sommer:

Ferien an der Samlandküste

Georgenswalde und Warnicken waren bereits in der Vorkriegszeit touristisch erschlossen / Von Ruth GEEDE

Wie Perlen an einer langen Bernsteinschnur lagen sie aufgereiht, die Seebäder des Samlands zwischen Cranz und Neuhäuser. Wer sie je einmal in stillen Friedenszeiten erlebt hatte, vergaß sie nie. Für viele Gäste – gleich ob aus Ostpreußen oder von irgendwoher – wurden sie zu Ferienparadiesen. Diese Erinnerungen erwecken eine Handvoll alter Prospekte, die schon vor siebzig und mehr Jahren die Schönheiten der Samlandbäder anpriesen. Und die heute aufzeigen, daß auch die kleineren Seebäder damals schon wußten, welche Informationen den erhofften Gästen geboten werden mußten. So wie Georgenswalde mit Warnicken an der schluchtenreichen Steilküste des Samlandes.

„Wo an Ostpreußens Ostseeküste sich uralter Wald bis zum Meer drängt, wo der Hang sich steil aus dem Wasser hebt und dennoch Raum gibt einem schönen, breiten, weißleuchtenden Sandstrand – da blicken die Häuser von Georgenswalde weit hinaus über die See", ist in dem rechts abgebildeten Prospekt aus den 30er Jahren zu lesen. Georgenswalde gibt sich bescheiden gegenüber den größeren Schwestern Rauschen, Neukuhren und Cranz mit seinem mondänen Badeleben. „Es ist ein stilles Bad, ein Bad, in dem Ruhe und See, Wald-Atem, Sand und Sonne die rechte Voraussetzung zur Erholung, zum Ausspannen schaffen. Georgenswalde ist ein Erholungsort von Anbeginn. Jener Gutsherr, der einst als erster hier sein Wohnhaus baute und so der Gründer Georgenswaldes wurde, wußte, warum er sich gerade dieses schöne Fleckchen Erde aussuchte. Georgenswalde ist sich treu geblieben."

Aber ein Kurhaus hatte man schon, und es gab auch Kurkonzerte, Kinderfeste und Gastspiele des „Kurtheaters Samland". Das waren aber auch die einzigen Veranstaltungen, die im Laufe der Saison durchgeführt wurden. Außer dem Kurhaus führt der Prospekt noch drei Hotels – „Waldhaus", „Meeresblick" und „Vier Jahreszeiten" –, das Fremdenheim Schories, die Privatpension Herzlenchen – seine Besitzerin hieß wirklich Helene! – und die Gaststätte Dombrowski auf. Das Bettenangebot verstärkte sich durch die möblierten Privatzimmer in Georgenswalde auf über 330. Hinzu kamen die im nahen Warnicken – damals mit Georgenswalde zu einem Kurort zusammengeschlossen – vorhandenen rund 100 Gästebetten, von denen sich die Hälfte im Gasthaus Warnicken befand.

Diese Zahl erscheint enorm hoch für den kleinen Ort, der kurz vor dem Zweiten Weltkrieg knapp 800 Einwohner zählte. Aber Georgenswalde hatte sich seit der Jahrhundertwende, als die Samlandbahn ihre Strecke Königsberg – Warnicken eröffnete, zum Villenort entwickelt. 1908 wurde die Villen-Kolonie Georgenswalde gegründet, vier Jahre später waren schon 80 Baustellen verkauft. Es entstanden schöne Landhäuser und Villen, deren Besitzer ein oder zwei Zimmer an Kurgäste vermieteten. In traumhafter Lage, denn viele dieser Häuser waren nur ein- oder zweihundert Meter vom Meer entfernt. Die meisten hatten Namen wie „Villa Marie" oder „Haus Sonnenschein"...

Kurtaxe mußte aber auch damals schon bezahlt werden. Sie betrug während der Hauptsaison in Georgenswalde für die erste Person 40 Pfennig, für die zweite 30 Pfennig, für die weiteren Familienmitglieder 10 Pfennig – pro Tag. Kinder unter sechs Jahren blieben kurtaxenfrei. Warnicken nahm dagegen nur die Hälfte! Auch Strandkörbe gab es für 80 Pfennig pro Tag – oder 18 Mark monatlich zu mieten. Wer nicht in der See baden wollte oder konnte, ging in die Seebadeanstalt. Das Vergnügen kostete nur 20 Pfennig, im Block war es noch billiger.

Damals war das Auto noch nicht jedermanns Gefährt – obgleich der Prospekt ein „Netz neuer Straßen" anpreist – und der Kurgast wußte, wozu er Füße hatte. Und die gebrauchte er gründlich auf den schönsten Wanderwegen, die das Samland bieten konnte. Also wurden auch Ausflüge mit Führungen offeriert. Etwa zu den großen Katzengründen, über Rauschen nach dem Karlsberg oder nach dem kleinen Hausen – und das war immerhin eine Tagestour.

Was der Prospekt leider verschweigt, sind die Schluchten, die gerade die nördliche Samlandküste zu einer der schönsten und eigenwilligsten Landschaften der Ostseeküste machen, wie schon ein Reiseführer aus dem Jahr 1910 bekundet. Wo gibt es sonst solch eine Vielzahl von wildromantischen Schluchten? Gausupschlucht, Wolfskessel, Detroitschlucht, Blaue Grotte, Götterhain, Elisenhöh, Fuchsschlucht, Königshöhe, Collisschlucht ... Eine der einfühlsamsten Schilderungen ihrer archaischen Schönheit gibt der Welthistoriker Ferdinand Gregorovius, Sohn Neidenburgs, in seinen Mitte des 19. Jahrhunderts geschriebenen „Idyllen vom Baltischen Ufer". Er verlegt sogar das Paradies – „ganz im Ernst" – in das Samland! „Tiefe Schluchten, wie Rügen sie nicht hat, zerreißen hier das Gestade und bilden groteske Uferformationen. Die Gossupschlucht, ein dichtes Waldgelände mit einer quelldurchrieselten, in das Meer hinabgehenden Kluft, deren eines Ufer sandig ist, während das andere von den schönsten pittoresken Waldgruppen überdeckt ist ... Die Schlucht von Georgenswalde ist eine der schönsten des Samlandes, weil sie eng zwischen steilen Uferwänden in den mannigfachsten Windungen fortläuft, überwölbt von himmelanstrebenden Buchen und breitwipfligen Eichen und umrankt von blühendem Gestrüpp ..."

Am meisten beeindruckt ihn aber die Wolfsschlucht von Warnicken, in die 200 Stufen hinunterführen. „Man steigt hinab wie in ein Blättermeer, dessen grüne Wogen über der Schlucht zusammenschlagen. An manchen Stellen scheint der Himmel kaum hindurch. Die Schlucht ist das im Sommer trockene, mit Geröll angefüllte Bett eines Wildbaches, über welches Brücken führen. Man wandert bergauf und bergab, immer längs des Baches in der grünen Walddämmerung, gewiegt von dem eintönigen Rauschen des Meeres, das man noch nicht sieht, bis plötzlich die blaue See hineinstrahlt und sich dem Blicke die unendliche Meerferne auftut, ein überraschender Kontrast zu der Enge der Schlucht und ihrem Dunkel ... Wir gehen längs des Strandes des senkrecht abgestützten Ufers bis auf die Fuchsspitze, einem hohen mit schwarzem Gelände eingefaßten Vorsprung, von dem der Blick hinab fast schwindelerregend ist. Vom Uferrand führen Wege unmittelbar in den Park von Warnicken. Ich sah manchen herrlichen Park in Deutschland, doch keinen von dieser Schönheit".



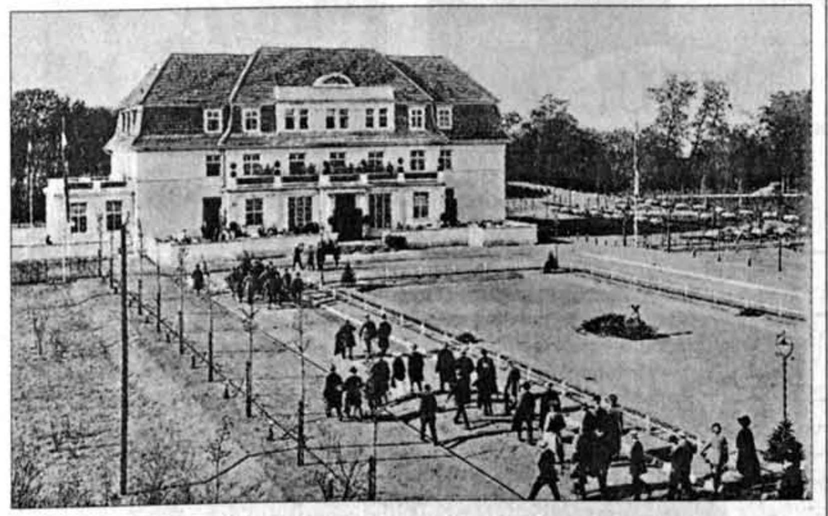
Warnicken: *Unteres Ende der „Himmelsleiter"*

Sie blieb bis in unsere Zeit, und niemand hat sie so in dichterische Form gegossen wie Agnes Miegel in ihrem Geleitwort zu dem Bildband „Ostpreußische Bernsteinküste". Sie schreibt darin: „Wandere nach Georgenswalde – jeder Blick wandelt den Blick auf diese geschwungene Küste, auf das selig verdämmernde Grünblau ihrer gestreckten Landzungen. Lupinen duften betäubend süß übers Feld ... und nun bist du allein untergetaucht in das Dunkel der Schlucht, deren feuchter Grund bis in den Herbst eine Frische bewahrt, als müßten jetzt noch Maiblumen und weiße Orchis hier blühen. Auf und ab wanderst du, tauchst in Dunkel, siehst die See zwischen den engen Schluchtwänden, siehst sie hoch vom schmalen Randweg hinter den bemoosten, windverkrümmten Stämmen. Und dann lockt dich Wasserklingen, ein Bach gleitet über Steine und Wurzeln zur See – aber es ist quälend düster hier, du willst wieder hinaus aus dieser grünen Geborgenheit, nach den großen Glockenblumen, die oben am Hang nicken. Sehr steil ist die Holztreppe, so hoch und schmal, daß wir als Kinder glaubten, so müßte die Himmelstreppe sein, wenn wir sie, atemlos glühend vom salzigen Wind, emporklommen. Oben an dem wackligen Bänkchen – da war der Himmel! Der unendlich klare, wolkenschaukelnde Himmel des Samlands ..."

Noch einmal nehme ich den alten, zerfledderten Prospekt zur Hand. „Am schönsten aber ist Georgenswalde im Herbst!", steht da. Das hat wohl auch die Dichterin so empfunden. Aber ich habe eine andere Erinnerung. Es war im frühen Sommer, als ich einmal einem Gast aus Leipzig die Steilküste zeigte. Die Lupinen blühten, blauviolette Wellen liefen die Schluchten hinab, über der Glockenblumen zartes Blau, das Meer weitete sich und ging in seiner leuchtenden Bläue in den nur etwas helleren Himmel über ... Es war eine Symphonie in Blau, wie ich sie nie wieder gesehen habe und die meinen lebhaften Begleiter stumm werden ließ. Und als ich ihn später einmal wiedertraf, sagte er mir, daß er diesen Anblick niemals vergessen hätte. Und ein wenig Sehnsucht danach sei immer geblieben ...

Er hätte uns, die wir als Kinder dort im weißen Seesand gespielt haben, heute verstanden. Wie schrieb doch der Komponist unseres Ostpreußenliedes, Herbert Brust, an die Wand seines Hauses in Neukuhren:

„Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer!" ■



Georgenswalde: *Kurhaus des Ostseebades* Fotos: Archiv (2), Geede (1)

In Abendröten

Von Walter SCHEFFLER

Das kleine Stranddorf lag im Abendscheinen.
Wir schritten müde durch den gelben Sand.
Das Labkraut duftete von stillen Rainen,
die Rosen leuchteten in deiner Hand.

Die Birken standen wie vermummte Nonnen,
umwallt von Abendnebeln in der Schlucht –
da goß noch einmal tief vom Meer die Sonne
den letzten Purpur über Strand und Bucht.

Still lag die Flut – wir standen glutumflossen
und staunten aufwärts zu der Wolken Band
und sah'n auf goldgezäumten Feuerrossen
die alten Götter reiten tief ins Land ...



zum 105. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt DRK-Altenheim, Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 20. September

zum 100. Geburtstag

Minuth, Helene, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Ben-Gurion-Ring 110, 60437 Frankfurt a. M., am 19. September

zum 98. Geburtstag

Jelinski, Adolf, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 16. September

Jonigkeit, Otto, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 122, 25709 Marne, am 18. September

zum 97. Geburtstag

Thiel, Hedwig, geb. Neumann, aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Gustav-Stroh-Straße 12, 76534 Baden-Baden, am 17. September

zum 95. Geburtstag

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Knappke, Erna Elise, geb. Pokrzywnitztki, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Anger 74, 31139 Hildesheim, am 17. September

Wegen, Anna, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 94. Geburtstag

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 1, 24211 Preetz, am 17. September

Klanke, Albert, aus Hasenberg und Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 31789 Hameln, am 16. September

Küssner, Adalbert, aus Michelau, jetzt Arsenalstraße 3, 24768 Rendsburg, am 22. September

Lüders, Charlotte, geb. Schön, verw. Lang, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haydnring 7, 38440 Wolfsburg, am 13. September

Seegatz, Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

Scherenberger, Hilde, geb. Awischus, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ovendorfer Straße 21, 23570 Lübeck-Travemünde, am 21. September

Schlemminger, Erich, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 34119 Kassel, am 17. September

zum 93. Geburtstag

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen, am 16. September

Günther, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Neuenlanter Straße 12, 28857 Syke, am 20. September

Podehl, Martha, geb. Bartzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Dillstraße 1, 56410 Montabaur, am 22. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

zum 92. Geburtstag

Frenkler, Martha, geb. Ludwig, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hohensteiner Weg 2, 63667 Nidda, am 16. September

Holz, Elli, geb. Buchholz, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Höferhof 51, 58566 Kierspe, am 21. September

Kropp, Friedel, geb. Ehrlichmann, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Taunusstraße 85, 65183 Wiesbaden, am 16. September

Mehl, Frida, geb. Wiehl, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Taubenberg 61 (bei Neubrand), 65510 Idstein, am 19. September

Spieß, Erwin, aus Tilsit, Grünwalder Straße 28, und Rastenburg, jetzt Togostraße 42 e, 13351 Berlin, am 7. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolfstift, Rudolfstraße 21, 38114 Braunschweig, am 16. September

Wolniszak, Klara, aus Skudayen, Kreis Neidenburg, jetzt J.-Zettler-Ring 1/20, 15344 Strausberg, am 20. September

zum 91. Geburtstag

Bergmann, Martha, geb. Zeranski, verw. Stolletz, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Altenheim zu den Ziegelwiesen 7, 23881 Alt Mölln, am 20. September

Gailus, Anna, geb. Ambras, aus Ibenwerder, Kreis Elchniederung, jetzt Potsdamer Straße 13, 14943 Luckenwalde, am 19. September

Kolossa, Martha, geb. Koyro, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kirchdorfer Straße 205, 26605 Aurich, am 22. September

Pilz, Ida, verw. Abel, geb. Jeroch, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim „Am Schwarzholz", Lärchenstraße 27, 04567 Kitzscher, am 17. September

Schneidereit, Liesbeth, geb. Reese, aus Cranz, jetzt Schönberger Straße 52, 24148 Kiel, am 16. September

Tolksdorff, Hellmut, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Paul-Münch-Straße 10, 67663 Kaiserslautern, am 19. September

Weidenhaupt, Gertrud, geb. Vanhoefen, aus Cranz, jetzt Schulstraße 1 a (bei Reinders), 30823 Garbsen, am 18. September

zum 90. Geburtstag

Komm, Ruth, geb. Jothe, aus Lyck, jetzt Grotenbleken 37, 22391 Hamburg, am 17. September

Marchewitz, Martha, geb. Brosda, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Judengasse 25, 97421 Schweinfurt, am 17. September

Pokorra, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kirchweg 129, 28201 Bremen, am 16. September

Schlemminger, Gretel, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 34119 Kassel, am 18. September

Tiberski, Ottilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt bei Chlopek, PL-13-114 Jagarzewo, am 16. September

zum 85. Geburtstag

Becker, Anneliese, geb. von Reck, aus Neidenburg-Schloßgut, Kreis Neidenburg, jetzt Wasserstraße 3, Seniorenresidenz, 59505 Bad Sassendorf, am 19. September

Dörner, Emma, geb. Moyses, aus Lyck, Abbau, jetzt Im Hammertal 108, 58456 Witten, am 16. September

Feldmann, Helene Regina, geb. Pollet, aus Allenstein, Neidenburg und Königsberg, jetzt Schäferstraße 17 (ev. Alten- und Pflegeheim), 19053 Schwerin, am 21. September

Gregorovius, Irma, geb. Tolkmitt, aus Balga, jetzt Gertrudstraße 4, 44388 Dortmund, am 21. September

Halw, Bruno, aus Treuburg, Otto-Reinke-Straße 16, jetzt Kolpingstraße 16, 86825 Bad Wörishofen, am 19. September

Kangowski, Elfriede, geb. Scharnowski, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenweg 2, 19205 Vietlübbe, am 16. September

Lippik, Friedrich, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Hässtraße 8, 29649 Wietzendorf, am 20. September

Pinkow, Willi, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Goldene Adlerhütte 7, 95339 Wirsberg, am 17. September

Prawdzik, Karl, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Braunschweiger Straße 11, 38685 Langelsheim, am 18. September

Rasch, Waltraut, geb. Rhode, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Rappstraße 37, 49084 Osnabrück, am 17. September

Symanowski, Karl, aus Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 2, 35330 Gießen, am 19. September

Schaefer, Emilie, geb. Pruss, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Horather Straße 93, 42111 Wuppertal, am 16. September

Schnetzkat, Rita, geb. Kiebert, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-König-Straße 20, 98527 Suhl, am 17. September

Strahl, Margarete, geb. Strahl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Harburger Straße 9, 29640 Schneverdingen, am 20. September

zum 80. Geburtstag

Adloff, Margarete, geb. Nehm, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lohsiepenstraße 2, 42369 Wuppertal, am 15. September

Bernot, Werner, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 19, 06667 Goseck, am 19. September

Borchert, Elfriede, geb. Donder, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Ausblick 17, 42113 Wuppertal, am 9. September

Both, Adolf, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Goldammerweg 8, 69123 Heidelberg, am 19. September

Carle, Helen, geb. Czylwik, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Daressalamstraße 56, 47249 Duisburg, am 19. September

Cohrs, Waltraut, geb. Krafzik, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzenberg 13, 21629 Neu-Wulmstorf, am 16. September

Czychi, Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Eschenauer Weg 43, 70437 Stuttgart, am 19. September

Dallmeier, Emilie, geb. Fidorra, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schloß-Bronnen-Straße 5, 78567 Fridingen a. d. Donau, am 19. September

Funk, Bruno, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Adalbert-Stifter-Weg 45, 42109 Wuppertal, am 15. September

Gauert, Hildegard, geb. Roese, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 38373 Frellstedt, am 19. September

Grawe, Olga, geb. Jeske, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, jetzt Wielandstraße 112, 447912 Bochum, am 17. September

Heumann, Siegmund, aus Brunau/Westpr., am 20. September

Iwert, Gerhard, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 8, 29568 Wieren, am 22. September

Janzik, Ida, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 81, 55566 Sobernheim, am 22. September

Kaminski, Paul, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 10, 85614 Kirchseeon, am 20. September

Kitsch, Arnold, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Albert-Einstein-Straße 12, 09610 Sommerda, am 19. September

Klein, Walter, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Ottostraße 2, 38259 Salzgitter, am 20. September

Kolpatzik, Siegfried, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cosackstraße 5, 59067 Hamm, am 18. September

Lange, Christel, geb. Katens, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Brandenburger Straße 23, 31832 Springe, am 16. September

Lohmann, Hans, aus Wehlau, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 43, 28329 Bremen, am 20. September

Marzoch, Kurt, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Arminiusstraße 22, 45892 Gelsenkirchen, am 18. September

Matzeit, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Grabenstraße 35, 88299 Leutkirch, am 18. September

Meschkat, Rudi, aus Tilsit, jetzt Kellerstraße 5, 96135 Stegaurach, am 16. September

Neufang, Herta, geb. Chedor, aus Prostken, Kreis Lyck, Erich-Koch-Straße 16, jetzt Osnabrücker Weg 9, 59494 Soest, am 20. September

Neumann, Helene, geb. Kleinke, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 1, 24534 Neumünster, am 20. September

Paga, Gerhard, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Schubertring 60, 26386 Wilhelmshaven, am 12. September

Potzesny, Reinold, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichnerweg 26, 12305 Berlin, am 21. September

Quaschnowitz, Helga, geb. Reimer, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt In der Hovesaat 8, 59073 Hamm-Heessen, am 20. September

Rumbler, Ursula, geb. Schmidtke, aus Wehlau, Vogelweide, jetzt Lettigkautweg 41, 60599 Frankfurt, am 22. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Vertreibung in Europa" – eine aktuelle Diskussion – mit Wolf Scheller

Sonnabend, 14. September, 23.30 Uhr, NDR: Die Nacht der Ostpreußen

Montag, 16. September, 22.45 Uhr, Bayern: Deutschlands Zeitmaschine – „150 Jahre Germanisches Nationalmuseum"

Dienstag, 17. September, 21.15 Uhr, RTL: Im Kreuzfeuer Spezial – Fragen an Bundeskanzler Schröder

Mittwoch, 18. September, 20.45 Uhr, Arte: Ein Tag im September. „Dokumentation über das Olympia-Attentat von München"

Mittwoch, 18. September, 23 Uhr, NDR: Zwischen Krieg und Frieden (4): „Deutsche und Franzosen: Die Versöhnung von Reims"

Donnerstag, 19. September, 22.15 Uhr, RTL: Im Kreuzfeuer Spezial – Fragen an Edmund Stoiber (CSU)

Freitag, 20. September, 20.15 Uhr, ARD: Live von den Abschlußkundgebungen der Parteien

Freitag, 20. September, 23 Uhr, WDR: Gegen Freund und Feind (1) – Die Geschichte des BND

Sonnabend, 21. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „500 Reichsmark als Deportationsgebühr" – Slowakische Juden prozessieren gegen die Bundesrepublik. Von Doris Liebermann

Ruppenstein, Willy, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Staigle 5, 72270 Baiersbronn-Friedrichsthal, am 17. September

Szech, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berns'schen Hof 5, 47226 Duisburg, am 16. September

Szipl, Margarete, aus Goldensee, jetzt 1395 Admirals Walk, Vero Beach, Fl. 32963/USA, am 19. September

Schliem, Emma, geb. Hebmüller, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Siemensstraße 18, 42697 Solingen, am 18. September

Schmidt, Hedwig, geb. Kobialka, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Neuer Weg 4, 19258 Boizenburg, am 17. September

Schwarz, Johannes, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainolfstraße 1, 33098 Paderborn, am 19. September

Tarrach, Alfred, aus Kandien, Kreis Neidenburg jetzt Sandstraße 14, 38667 Bad Harzburg-Westerode, am 19. September

Wollschläger, Ewald, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfstraße 14, 63457 Hanau, im September

Wyludda, Walter, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Schmalenfelder Straße 1, 21438 Brackel, am 16. September

zur Goldenen Hochzeit

Schlomm, Albert, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, und Frau Hildegard, geb. Paslack, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Telgenbrink 111a, 33739 Bielefeld, am 19. September

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 26. September, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** 14.30 Uhr, Erntedankfest mit Tombola im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96–98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 23. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Mekkelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 28. September, 10 Uhr, Regionaltreffen im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg. Zu erreichen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln U 1 bis Ochsenzoll (dann 500 Meter zu Fuß) oder der Buslinie 292. Übernachtung möglich bei rechtzeitiger Anmeldung, Telefon (0 40) 5 27 80 81. Es werden Mittagessen und Kaffeetafel angeboten. Es gibt ein umfangreiches Programm und einen Infostand.

Elchniederung – Mittwoch, 2. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der E.T.V. Stuben, Bundesstraße 96/ Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Mit kleinen Erzählungen aus der Heimat und frohen Liedern wird gefeiert. Der Eintritt ist frei, aber um eine Gabe für den Erntedanktisch wird gebeten.

Heiligenbeil – Donnerstag, 3. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U 2 bis Messehallen. Bei Liedern, Gedichten, Vorträgen und viel Schabbern sollen einige fröhliche Stunden miteinander verbracht werden. Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 €. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60, bis zum 30. September.

Insterburger – Freitag, 4. Oktober, Erntedankfest in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 15. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

OSTPREUßENCHOR

Donnerstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Benefizkonzert für die Flutgeschädigten, Erlöserkirche, Berliner Tor, Ecke Klaus-Groth-Straße/Jungestraße mit vielen bekannten schönen Liedern wie zum Beispiel Variationen von Schuberts „Die Forelle". Nähere Informationen bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 15. September, 15, Uhr, Treffen nach der Sommerpause im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Landsmann Uwe Jurgsties führt den Videofilm „Das Memelland" vor.

Schwenningen – Sonnabend, 28. September, 50 Jahre BdV in Baden-Württemberg. Teilnehmer werden über die Abfahrtzeiten nach Stuttgart informiert.

Stuttgart – Sonnabend, 28. September, 14 Uhr, Tag der Heimat des BdV in der Liederhalle, Hegelsaal. Erwin Teufel und Erika Steinbach als Redner und Vorführungen landsmannschaftlicher Gruppen.

Ulm – Sonnabend, 28. September, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag, Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Erlangen – Anläßlich der Jubiläumsfeier „1.000 Jahre Stadt Erlangen" gab es zwei herausragende Veranstaltungen: das Bürgerfest auf vielen Plätzen und Straßen mit Beteiligung aller Bürgervereine, Sport- und Freizeitgruppen, dem Bund der Vertriebenen. Neben Musikdarbietungen fanden szenische Aufführungen in historischen Kostümen aus allen geschichtlichen Epochen vom Mittelalter bis in die Neuzeit statt. Auf dem Marktplatz waren ein großer Handwerkermarkt, Stände der Erlanger Kulturvereine und der Mitgliedergruppen des Bundes der Vertriebenen aufgebaut. Es wurden typische Erzeugnisse der einzelnen Vertreibungsgebiete und viel Aufklärungsmaterial über Landschaften, Geschichte und Kultur angeboten. Bei der Gruppe der Ost- und Westpreußen konnte die Vorsitzende Sigrid Heimburger, unterstützt von Christa Wagenknecht, unzählige Fragen von Nachkommen Heimatvertriebener, Erlanger Bürger und Gäste über Herkunftsorte, Geschichte und Kultur des Landes beantworten. Als zweiter Höhepunkt des Stadtfestes gestaltete sich am darauffolgenden Sonntag der Festumzug, wiederum mit allen Erlanger Gruppierungen, Musikkapellen und bunten Motivwagen. Die Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen wurde durch Teilnehmerinnen aus München verstärkt. Der Umzug bewegte sich bei herrlichem Wetter, begleitet vom begeisterten Beifall Tausender Zuschauer auf dem zweieinhalb Kilometer langen Weg der Stadtachse vorbei an Bürobauten der Firma Siemens, die nach 1945 aus dem zerstörten, isolierten Berlin dort ansässig wurde, zum Hugenottenplatz mit der Hugenottenkirche, 1686 erbaut für die geflüchteten Protestanten aus Frankreich. Am Marktplatz grüßte das markgräfliche Schloß, jetzt Universitätsverwaltung. Der Weg durch die Altstadt führte vorbei am barocken Stadtmuseum, vormals erstes Rathaus, der über die Jahrhunderte durch die Aufnahme von Glaubens- und Kriegsflüchtlingen stetig expandierenden Stadt. Bei einer zünftigen Brotzeit mit Bier und Bratwürsten endete der Umzug auf den mit Tischen und Bänken ausgestatteten Kellern des Burgbergs, ehemals Lagerstätte für Bierfässer Erlanger Brauereien.

Kempten – Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, im Kolpinghaus Linggstraße.

Landshut – Sonntag, 29. September, Fahrt der Gruppe zur 50-Jahr-Feier der Gruppe in Fürstenfeldbruck.

Nördlingen – Die Kreisgruppe, die die kleinste in Bayern ist, nahm den Notruf der Zeitung „Altenburger Land" in Thüringen zum Anlaß, für den Aufbau des hochwassergeschädigten Kindergarten in Treben im Altenburger Land eine Spende von 100 Euro durch Überweisung auf den Weg zu bringen.

Starnberg/Tutzing – Sonnabend, 28. September, und Sonntag, 29. September, LG-Arbeitstagung in Oed, AdK-Bildungs-Seminar.

Waldkraiburg – Mittwoch, 25. September, Grillnachmittag. – Ein ostpreußisches Urgestein wird 95 Jahre. Ernst-Karl Gernuß feiert am 10. September seinen 95. Geburtstag. Ernst-Karl Gernuß wurde am 10. September 1907 in Preußisch Eylau geboren. Er verbrachte in seiner Heimatstadt seine Kindheit, seine Schul- und Jugendzeit Nach der Schulzeit erlernte er das Bäkkerhandwerk. Mit 18 Jahren wollte er die Welt erleben und begab sich auf den Weg nach Berlin. In Berlin machte er seinen Meister als Bäcker mit dem Ziel, eine eigene Bäckerei zu gründen. Eine Mehlallergie machte ihm dies unmöglich. Ein Ostpreuße aber gibt nicht auf, er bewarb sich beim Berliner Senat und übernahm dort die Jugendarbeit. Bis zu seiner Pensionierung war die Jugendarbeit für ihn der Lebensinhalt. 1970 zog Herr Gernuß mit seiner Frau und seinen beiden Kindern aus gesundheitlichen Gründen in den Süden und wurde in Waldkraiburg ansässig. Ganz ohne Arbeit kam er auch hier nicht aus. Er betätigte sich als Milchprüfer einige Jahre in Weiding und anschließend als Angestellter bei der Firma Peters in Waldkraiburg. Seine ostpreußische Heimat hat er auch im Süden nicht vergessen. Bis 1980 war er noch Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Preußisch Eylau, deren Vorsitzender er bis zu seinem Umzug nach Waldkraiburg war. 1979 gründete Ernst-Karl Gernuß die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Waldkraiburg-Mühldorf. Hier fand er seine landsmannschaftliche Heimat und ist seit seinem Ausscheiden als Vorsitzender deren Ehrenmitglied. Herr Gernuß organisierte während seiner Amtszeit als Vorsitzender viele Regionaltreffen der Mitglieder der Kreisgruppe Preußisch Eylau für Oberbayern in Waldkraiburg, die Landesdelegiertentagung der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen fand auf Grund seiner Initiative 1987 in Waldkraiburg statt, er organisierte Bildausstellungen und hielt Diavorträge über seine ostpreußische Heimat, er verfaßte Gedichte und schrieb viele Artikel über „sein Preußisch Eylau". Auch mit 95 nimmt er noch an allen Veranstaltungen unserer Kreisgruppe teil. Ernst-Karl Gernuß ist Träger des silbernen Ehrenzeichens der Kreisgruppe Preußisch Eylau und des Landesehrenzeichens der Landesgruppe Bayern der Ost und Westpreußen.

Weiden – Sonnabend, 28. September, 20 Uhr, Tag der Heimat in der Max-Reger-Halle. – Bei der ersten Versammlung nach der Sommerpause in der Gaststätte Heimgarten konnte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit zahlreiche Landsleute begrüßen. Nach den Heimatliedern gratulierte die Kassierin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats September. Heiteres und Besinnliches trugen Gertrude Gayk, Anita Uschald und Kulturwartin Renate Poweleit vor. Anita Uschald sorgte auch für die musikalische Unterhaltung.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. Havel – Dienstag, 24. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17, zu einem gemeinsamen Besuch des Dommuseums.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Nach Kaffee und Kuchen zeigt Werner Wedell sein Urlaubsvideo. Kosten 4 Euro. Anmeldungen bitte bei der Vorsitzenden, Telefon 8 61 76. – Freitag, 27. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Barlach-Haus. Bitte bringen sie ein uneingepacktes Präsent im Wert von 3 Euro mit. Kosten für Kaffeegedeck 4 Euro. Anmeldung bitte bei Sigrid Schubert, Telefon 8 84 63, oder Grete Lingk, Telefon 2 59 73. – Sonnabend, 28. September, 15.30 Uhr, Treffen des BdV und aller Landsmannschaften, Musik-Café, evangelisch-methodistische Kirche, Grazer Straße 52.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 21. September, 14.30 Uhr, Lichtbildervortrag in der Erbacher Festhalle am Erbacher Festplatz (von der B 45 aus, dem Landratsamt gegenüber). Das Vereinshaus ist an Wahltagen stets Wahllokal der Erbacher Bürger. Die Vereine müssen sich für so ein Wochenende stets andere Möglichkeiten suchen. In jedem Sommer fahren einige Mitglieder der Gruppe nach Ostpreußen, um dort nach dem Rechten zu schauen. Diesmal berichtet Käthe Fleck aus Breuberg. Es wäre nett, wenn Kinder und Enkel auch zu diesem Treffen mitkommen würden. Ostpreußen ist das Land ihrer Großväter, und so manche Scholle könnte heute wieder ein Arbeitsplatz werden.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 25. September, 16 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Theodor Große-Starmann wird mit einem Dia-Vortrag von der Arbeit der Malteser in Nord-Ostpreußen berichten. – Bei der letzten Veranstaltung führte Hildegard Linge in das Thema des „Flachsanbaus und der -verarbeitung" ein. Winzig kleine Leinsamenkörnchen bringen eine etwa 50 Zentimeter hohe Pflanze hervor, die blau blüht und zur Zeit der Reife Samenkapseln an zarten Stielchen trägt. Die Halme werden aus dem Boden gezogen, getrocknet und von den Kapseln befreit. Es folgen dann das Brechen der Stiele, das Reinigen der Fasern von den harten Rindenteilen, schließlich das Spinnen und das Weben. Die Referentin hatte ein von der Großmutter in der Heimat gewebtes Tischtuch und ein Handtuch zur Veranschaulichung mitgebracht, so daß die Zuhörer die feinen Muster bewundern konnten. Fotos und Jostenbänder sowie in heimatlicher Mundart vorgetragene Gedichte rundeten den Vortrag ab, der mit viel Beifall honoriert wurde.

Osnabrück – Donnerstag, 26. September, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 28. September, 15.30 Uhr, Erntedanknachmittag im Niedersachsensaal der Stadthalle Osnabrück. Anmeldungen bitte bis 14. September bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79. – Die Urlaubsfahrt 2003 soll vom 20. Mai bis 31. Mai nach Masuren in die Nähe von Sensburg gehen. Wer an dieser Reise interessiert ist, melde sich bitte bis 1. Oktober bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 178, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 16 Uhr, Literaturstunde in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Essen-Rüttenscheid/Altstadt – Freitag, 13. September, 14.30 Uhr, Versammlung in der Gaststätte Stern-Quelle, Schäferstraße 14, 45128 Essen. Mitglieder berichten über ihre Reisen in die Heimat. Zudem wird sich mit der bevorstehenden Bundestagswahl beschäftigt.

Neuss – Sonntag, 15. September, 13.30 Uhr, feierliche Einweihung des Ostdeutschen Glockenspiels, Platz der Deutschen Einheit, Oberstraße. Beteiligt sind die vier Landsmannschaften, der BdV-Neuss und die Kreisgemeinschaft Rößel. Anschließend wird ein Kranz am Gedenkstein niedergelegt. Danach findet die Veranstaltung zum „Tag der Heimat" im Zeughaus statt. Zu allen Veranstaltungen sind alle Landsleute herzlich eingeladen.

Siegburg – Sonnabend, 21. September, 13 Uhr, 31. Erntedankfest in Sankt Augustin-Niederpleis. Schirmherr: Landrat Feithjof Kühn. Es werden Spezialitäten aus vielen Landschaften angeboten, wie pommersche Lungwurst, schlesischer Streuselkuchen, ostpreußischer Bärenfang, bergische Waffeln. – In diesem Jahr machte die Gruppe ihren Sommerausflug auf dem Rhein. Siegfried Platz hatte die Fahrt organisiert. Begleitet wurde die Gruppe von Ewald Wieczorek. Treffen war in Bonn am Alten Zoll. Pünktlich lichtete der Katamaran „Filia Rheni" die Anker. Zu Beginn erhielt jeder Gast ein Stück Apfelkuchen und zwei Tassen Kaffee, die im Reisepreis enthalten waren. Zur Unterhaltung an Bord spielte und sang ein Musiker. Es gab sogar ein kleines Preistanzen. Zu Anfang konnte man die Fahrt auch auf dem Deck genießen, am späten Nachmittag gab es allerdings einen Regenguß. Am frühen Abend verließ man dann vergnügt das Schiff.

Erinnerungsfoto 1293



Arbeitsdienst im Winter 1941/42 im Reichsarbeitsdienst-Lager 25/10 in Szugken (Memelgebiet) – *Unsere Leserin Felicitas Quintern, geb. Kalweit, schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind zu sehen: (von rechts stehend) Herta Skusa, Irene Mosler, Klara Schulz (Lagerführerin), Elfriede Allert, ?; (hinten stehend) ?; (rechts sitzend) Felicitas Kalweit, (links) ?. Weitere Namen von Personen, die nicht auf dem Foto sind: Brigitte Segor, Ruth Giedigkeit, Gertrud Skibbe, Gertrud Haffke und Brita von zur Mühlen. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1293" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Zur Veranstaltung „Lieder der Heimat" konnte Kreisvorsitzende Gertrud Altermann 70 Teilnehmer im Chemnitzer Platnerhof willkommen heißen. In ihrer Begrüßung schilderte sie aus eigenem Erleben, welche Rolle nach den schrecklichen Erlebnissen ihrer Flucht aus Mohrungen die Lieder der Heimat spielten. Sie handelten von Sehnsucht, Liebe und Trennung und halfen, das schwere Schicksal der Vertreibung allmählich zu überwinden. Ingrid Labuhn trug mit ihrem Kulturkreis „Simon Dach" mehrere Lieder vor, um dann zum gemeinsamen Singen aufzufordern. Dank umsichtiger Vorbereitung waren genügend Texte vorhanden, und alle sangen begeistert mit. Die Lieder wurden mit viel Wissenswertem kommentiert. Eine große Rolle spielte der evangelische Liederdichter Paul Gerhardt. 130 Lieder stammen aus seiner Feder. Sein „Sommergesang" fand bei den Anwesenden besonderen Anklang. Zum Abschluß ließ Ingrid Labuhn die Teilnehmer an einem Rundfunkmitschnitt des Ostpreußischen Heimatgottesdienstes in der evangelischen-lutherischen Dreifaltigkeitskirche Harburg teilhaben, bei dem der Kulturkreis „Simon Dach" mitwirkte. Die musikalische Leitung hatte Ingrid Labuhn. Der Auftritt wurde von NDR 4 und dem WDR live übertragen. Herzlicher Beifall der Ostpreußen und ihrer Gäste dankte für die gelungene Veranstaltung.

Leipzig – Der Frauenkreis der Ost- und Westpreußen kam im August erstmals im neuen Treffpunkt, der Begegnungsstätte Volkssolidarität, Prinz-Eugen-Straße 1, zusammen. Bei dieser Zusammenkunft waren als Gäste der Kreisvorsitzende Max Duscha, der Bundestagsabgeordnete Gerhard Schulz und Frau Köcher von der Sudetendeutschen Landsmannschaft anwesend. Auf Einladung von Max Duscha war der Bundestagsabgeordnete Gerhard Schulz gekommen, um über das Thema Zuwanderung zu sprechen. Es war sehr aufschlußreich, von kompetenter Seite etwas Genaues über dieses brisante Thema zu erfahren, auch der Unterschied zwischen Zuwanderung und Asyl wurde von Herrn Schulz erläutert. Im Anschluß an seinen Vortrag beantwortete er Fragen, und es gab eine rege Diskussion zu den Themen „Arbeitslosigkeit" und „Werteverfall in unserer Gesellschaft", die gerne noch fortgeführt worden wären, aber leider mußte Herr Schulz zu einem weiteren Termin. Die Leiterin des Frauenkreises, Gisela Weger, dankte ihm aber herzlich für seine Ausführungen. Zum Ausklang des Nachmittags las Gisela Weger noch zwei kurze Geschichten vor, die sehr gut zu den angesprochenen Themen paßten. Der Frauenkreis kommt regelmäßig jeden 2. Donnerstag im Monat zusammen. Neuer Treffpunkt: Volkssolidarität, Prinz-Eugen-Straße 1, 04277 Leipzig.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

20. September, **Schloßberg:** Hans-Günther Segendorf Treffen in der Stadthalle Winsen.

20. –22. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen im Schloß Berge, Gelsenkirchen.

20. –22. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Moditten im Knüllhotel Tann-Eck in Knüllwald.

20. –22. September, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Plibischken im Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

20. –22. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen im Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

21. September, **Johannisburg:** Ortstreffen der Gemeinden Kurwuen, Kreuzofen, Erdmannen, Heidig in Hamm.

21. /22. September, **Braunsberg:** Kreistreffen in unserer Patenstadt, Stadthalle Münster, Münster–Hiltrup.

21. /22. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).

23. –27. September, **Lyck:** Ortstreffen Dreimühlen in Bad Pyrmont.

27. –29. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit, Hotel Klingelhöffer in Alsfeld.

27. – 19. September, **Tilsit-Stadt,** Bundestreffen im Schloß, Kiel.

27. –30. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Großlenkenau, Kurhaus, Bad Bellingen.

28. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Norddeutschland in Hamburg im „Hotel Tomfort", Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg.

28. /29. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf.

28. /29. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss.

29. September, **Neidenburg:** Heimattreffen der Kreisgemeinschaft in Bochum.

4. /5. Oktober, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

5. Oktober, **Ebenrode (Stallupönen):** Kirchspieltreffen Schloßbach, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

5. Oktober, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Köln.

5. /6. Oktober, **Schloßberg:** Langenfelder Dorftreffen im Hotel „Zum Alten Brauhaus" in Hofgeismar.

11. –13. Oktober, **Insterburg,** Jahreshaupttreffen im Stadtwaldhaus, Krefeld.

12. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Treffen der Friedrichsberger in Hiddenhausen.

19. /20. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp in Ahrensburg.

19. –26. Oktober, **Johannisburg:** Kirchspiel- und Dorftreffen Drigelsdorf in Holzhausen.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das 47. Jahrestreffen – Das Treffen findet vom 20. bis 22. September 2002 in Gelsenkirchen statt. Neben etwa 700 ehemaligen Allensteinern aus ganz Deutschland werden auch Gäste aus dem heutigen Allenstein erwartet. Das Treffen beginnt am Freitag, dem 20. September, mit der Versammlung der gewählten 25 Stadtvertreter, die unter anderem den Bericht des Vorstandes entgegennehmen und den Haushaltsplan sowie die neue Wahlordnung beschließen werden. Am Abend treffen sich ehemalige und heutige Bewohner der Stadt Allenstein im Kolpinghaus.

Sonnabend, der 21. September, ist der Tag der Hauptversammlungen. Den Auftakt bildet um 11 Uhr der ökumenische Gottesdienst in der Propsteikirche, in der sich auch die Gedenktafel für die Allensteiner befindet, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben verloren haben. Im Schloß Berge treffen sich die Allensteiner um 15 Uhr zur Eröffnungsfeier. Diese wird musikalisch vom bekannten Posaunenchor Erle umrahmt. Der Gelsenkirchener Knappenchor und eine Tanzgruppe aus Allenstein sind weitere Höhepunkte des Programms. Die Kapelle Oskar Delberg spielt anschließend zu Tanz und Unterhaltung auf. Zwischenzeitlich trägt der Sänger „Bernstein" ostpreußische Lieder vor. Wie immer kann man auch Bücher über Allenstein und Ostpreußen, Ansichts- und Landkarten sowie ostpreußische Spezialitäten erwerben. Die Räumlichkeiten von Schloß Berg bieten aber auch die Möglichkeit, sich zum Schabbern, wie die Ostpreußen das persönliche Gespräch nennen, zurückzuziehen. Am Sonntag vormittag nach dem Gottesdienst haben die Besucher vor der Heimreise noch Gelegenheit, das Allensteiner Treudank-Heimatmuseum zu besichtigen.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Stabigotten / Darethen – Mit Hilfe der Großgemeinde Stabigotten und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau ist es der Kreisgemeinschaft ermöglicht worden, das historische Gedenkkreuz auf dem Blexberg (Feldherrenhügel) in Darethen zu erneuern. Der Felsblock aus alter Zeit, der aufgefunden werden konnte, dient wie ehedem als Fundament. Das weithin sichtbare Kreuz erinnert an die gewonnene Hindenburg-Tannenbergschlacht zwischen Hohenstein und Allenstein vom 28. August 1914. Im Januar 1945 hatten es die Sowjets beim Vorrücken aus Allenstein zerstört. Die Einweihung des neuen Gedenkkreuzes erfolgt am Sonnabend, dem 28. September 2002, um 10 Uhr an Ort und Stelle auf dem heutigen Parkplatz am Ortsausgang von Darethen zwischen Allenstein und Hohenstein. Sie wird vom Erzbischof Dr. Edmund Piszcz (Allenstein) unter Mitwirkung von Repräsentanten der evangelischen und der orthodoxen Kirche sowie Kanonikus Johannes Gehrmann (Kreisgemeinschaft) vorgenommen. Es werden Gäste der deutschen, polnischen und russischen Botschaften sowie des deutschen Konsulates, ferner der Wojewode, der Marschall und der Landrat aus Allenstein sowie die Bürgermeister des alten Landkreises und viele andere erwartet. Der Kreisvertreter und weitere Vorstandsmitglieder werden ebenfalls zugegen sein. Urlauber und Heimatverbliebene sind herzlich willkommen. Im Anschluß an die Kreuzsteineinweihung wird der Erzbischof die Einsegnung des Ehrenfriedhofes von Darethen vornehmen. Dieser liegt am Ortseingang aus Richtung Allenstein neben der alten Dorfstraße. Der alte Heldenfriedhof wurde ebenfalls von den Sowjets 1945 zerstört. Auf dem von der Gemeindeverwaltung Stabigotten im Jahre 1999 neu angelegten Friedhof ruhen gefallene deutsche und russische Soldaten aus der Schlacht vom 28. August 1914. Bilder vom Feldherrenhügel und vom Ehrenfriedhof finden die Leser in den Heimatjahrbüchern Nr. 25/ 1994, S. 91/92; Nr. 28/1997, S. 254 und Nr. 31/2000, S. 293.

Groß Kleeberg – Der Vorstand der Groß Kleeberger Lazarus-Station hat sich beim Kreisvertreter für die Publikation „Der Pfaffenkrieg in Gr. Kleeberg" im *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* (Folge 33/2002), Reihe „Aus den Heimatkreisen" bedankt und zugleich mitgeteilt, daß eine Besserung im Umgang mit dem Ortspfarrer eingetreten sei. Der Primas von Polen, Kardinal Joseph Glemp, einst Bischof in Allenstein, hat seine Teilnahme an dem Kirchenfest vom 12. bis 13. September 2002 in Gr. Kleeberg zugesagt. Während der Feierlichkeiten wird die neu errichtete deutsch-polnische Jugendbegegnungsstätte, die auf dem Kirchengelände liegt, eingeweiht werden. Unser Pate, der Landkreis Osnabrück, hat sich an den Baukosten beteiligt.

Wartenburg/Hagen a.T.W. – Eine Feuerwehrgruppe aus unserer Patengemeinde Hagen hat Ende August unter der Leitung des Ehrenmitgliedes und Altbürgermeisters Hubert Große Kracht ein gebrauchtes Feuerwehrfahrzeug (Löschwagen) nach Wartenburg gebracht. Die gewachsene Freundschaft der beiden Wehren wurde auf dem Bauernhof der Kreistagsangehörigen Anna Wagner in Wartenburg-Mokainen während eines Grillfestes vertieft.

Schüleraustausch – Die beiden Abschlußklassen (Kl. 10) der Gesamtschule Hagen verbrachten in Begleitung Hagener Lehrer, des Ehepaares Erika und Erwin Willert sowie Anne van der Veens und Klaus Bohms, eine zehntägige Schülerfreizeit in Stadt und Amt Wartenburg. Nach den Pensionierung von Lehrer Wolfgang Drechsler, der seit Mitte der 90er Jahre die Schülerfreizeiten vor Ort organisiert hatte, übernahm nun die Lehrerin der einen Abschlußklasse, Erika Willert, die Leitung des Projekts. Sie und ihr Ehemann kamen in unserer Heimat zur Welt, sie in Preußisch Eylau, er in der Nähe dieser Stadt. Die Hagener Schüler waren wie schon ihre Vorgänger im Landhotel Tumiany in Daumen, dort wo der Daddaifluß den Daumensee streift, untergebracht. Schüler und Lehrer wurden vom Wartenburger Bürgermeister Miroslaw Kulis im Kulturhaus (einst evangelisches Pfarr- und Gemeindehaus) herzlich begrüßt. Erstmals fanden Begegnungen mit den Schülern und Lehrern des neu entstandenen Wartenburger Gymnasiums, zu denen auch die aktive Anna Wagner-Rybinska gehört, statt. Die vor Jahren eingegangene Schulpatenschaft Realschule Hagen/ Hauptschule Wartenburg/Barczewo erstreckt sich nun auf das Wartenburger Gymnasium. Das Besuchsprogramm der Schüler war ebenso umfangreich wie dasjenige der Vorjahre. Neu hinzu kam ein Ausflug nach Preußisch Eylau und zum dortigen Geserich-See, dessen Länge von nahezu 30 Kilometern bestens für Schiffsreisen geeignet ist. Ein eingehender Bericht folgt im Heimatjahrbuch. Die Kreisgemeinschaft hat als Dank für die jahrelange Unterstützung der Hagener während der Heimatkreistreffen aus ihrem Spendenaufkommen einen Zuschuß zur Finanzierung der Schülerreise geleistet. Die Schüler aus Wartenburg werden erst wieder im Jahre 2003 ihre Patenschaftsschule und der Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald einen Besuch abstatten.

Eröffnung des Gymnasiums – Rechtzeitig zu Beginn des neuen Schuljahres Anfang September konnte das neu errichtete Schulgebäude teilweise bezogen und der Schulbetrieb dort aufgenommen werden. Von 24 Klassenräumen sind dreizehn fertiggestellt worden. Das Wartenburger Gymnasium ist derzeit das größte Bauprojekt in der Woiwodschaft Allenstein. Kostenträger ist die Stadt Wartenburg/Barczewo, die – anders als bei uns – auch der Arbeitgeber der Gymnasiallehrer ist. 60 Prozent des städtischen Haushalts entfallen auf Lehrergehälter und Unterhaltung der Schulen in der Stadt und im Amt. Zur Bewältigung dieser Aufgaben fließen der Stadtkasse staatliche Gelder zu. In den in Polen neu geschaffenen Gymnasien werden die Schüler bis zur 10. Klasse unterrichtet. Wer das Abitur, und damit die Hochschulreife, erlangen will, muß zum Lyzeum wechseln. Die Stadt Wartenburg, die heute in Stadt und Land 16.000 Einwohner zählt, strebt für die nächsten Jahre eine Vermehrung der Bürger auf 45.000 und die Schaffung eines Lyzeums an. Derzeit wird im Umland viel Bauland erschlossen. An der feierlichen Eröffnung des Gymnasiums war eine Delegation aus der Patengemeinde Hagen a. T. W. vertreten.

Tod des Redakteurs Tadeus Rynkiewicz – Wie erst jetzt bekannt, verstarb im Frühjahr 2002 plötzlich und unerwartet der Redakteur der Wartenburger Wochenzeitung, Schulpsychologe Tadeus Rynkiewicz. Dieser hatte die Kreisgemeinschaft seit Anfang der 90er Jahre auf ihrem Weg der Verständigung und Versöhnung regelmäßig begleitet und den Lesern der Wartenburger Zeitung und gelegentlich auch der Allensteiner Zeitung die Ziele der Kreisgemeinschaft und ihrer Paten in Hagen und Osnabrück näher gebracht und über ihre Arbeiten und Leistungen in Wort und Bild berichtet. Wir verdanken ihm so manche Information.

Allenstein – Die Gesellschaft der Deutschstämmigen, AGMD, hat in der zweiten Augusthälfte für 50 deutschstämmige Schüler im Alter zwischen neun und 13 Jahren zwei zweiwöchige Ferienlager in der Heimat geleitet, eines an einem See bei Bansen im Kreis Rößel, das andere an der Ostsee. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land hat aus eigenem Spendenaufkommen zur Finanzierung beigetragen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Hauptkreistreffen am 14. und 15. September 2002 in der Stadthalle in Winsen (Luhe) – Erstmalig stehen der Kreisgemeinschaft zum Hauptkreistreffen zwei wertvolle Ausstellungen der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zur Verfügung: 1. „Der Weißstorch in Ostpreußen", 13 Bildertafeln (60x80), reich bebildert, farbig. Der Schwerpunkt liegt auf der volkskundlichen Betrachtung des Storches in Ostpreußen. Zur Vorinformation nachstehende Hinweise: Von der Vogelwarte Rossitten wurde 1934 die erste internationale Zählung des Weißstorch-Bestandes vorgenommen. Sie ergab 16.588 Brutpaare in Ostpreußen und weitere 1.682 im damals bereits zu Litauen gehörenden Memelgebiet. Im ganzen Deutschen Reich wurden 1934 insgesamt 30.730 Brutpaare gezählt; Ostpreußens Anteil betrug 54 Prozent. Nach den neuesten Zahlen aus dem südlichen Teil Ostpreußens ist der Bestand dort gegenüber 1934 um etwa 24 Prozent zurückgegangen; er betrug 1984 rund 6.600 Brutpaare. Eingriffe des Menschen in die Lebensräume dürften die Ursache hierfür sein. Dennoch ist das südliche Ostpreußen heute die am dichtesten vom Weißstorch besiedelte Region Europas. Im nördlichen, heute russisch verwalteten Teil Ostpreußens war der Rückgang erheblich stärker; er betrug etwa 84 Prozent. 1991/92 wurden hier lediglich 1.200 Brutpaare ermittelt.

2. „Bernstein – Gold der Ostsee" – 25 Bildtafeln (60 x 80), schwarz-weiß und farbig. Entstehungsgeschichte und Bedeutung als Schmuckstein. Ursprung, Eigenschaften, Inklusen – Fenster zur Vorzeit, Gewinnung, Handel, Bernsteinkunst vom Mittelalter bis zur Neuzeit!

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Kirchspielvertreter gesucht – Seit einiger Zeit ist die Position des Kirchspielvertreters in zwei Kirchspielen unbesetzt. Dies möchten wir schnellstmöglich ändern, damit wieder alle Landsleute unserer Heimatkreisgemeinschaft optimal betreut werden können. Hiermit bitten wir Sie, liebe Landsleute, um Ihre Mithilfe und Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Personen für diese verantwortungsvolle Tätigkeit in den Kirchspielen Groß Schönau und Nordenburg (hier ist eine von vier Stellen vakant). Auch für Karpowen (Karpauen) suchen wir nunmehr einen Kirchspielvertreter, da Herr Allies sein Amt schweren Herzens aus gesundheitlichen Gründen Ende September aufgeben muß. Wenn Sie jemanden kennen, der Freude am Umgang mit Menschen hat, für diese Aufgabe geeignet ist und auch bereit wäre, Verantwortung für unsere Landsleute zu übernehmen oder wenn Sie selbst bereit sind, ein Kirchspiel und dessen Landsleute künftig zu betreuen, melden Sie sich bitte bei Karin Leon (Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89, E-Mail: leonkarin@aol.com). Frau Leon steht Ihnen auch gerne für Nachfragen und Anregungen zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihre Antworten und danken Ihnen für Ihre Mithilfe recht herzlich!

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Misker Treffen – Das Misker Dorftreffen findet am Sonntag, dem 29. September 2002, ab 10 Uhr in Hannover-Garbsen im Waldhotel statt. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, melde sich bitte bei Kurt Zwikla, Telefon (0 21 31) 4 83 33.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Hans-Schemm-Schule – Zu ihrem 9. Jahrestreffen kam die Schulgemeinschaft der Hans-Schemm-Schule im Groner Saal des Restaurants Eisenpfanne in Göttingen zusammen, wo Ernst Stoermer wieder eine große Teilnehmerzahl begrüßen konnte. Auch dieses Mal waren wieder einige „Neulinge" mit dabei. Besonders herzlich begrüßt wurde Dora Flack, die seit Kriegsende in Litauen geblieben war und erst vor etwa drei Jahren nach Deutschland gekommen ist. Leider war es einigen Schulkameraden durch das Elbehochwasser nicht möglich, zum Treffen zu kommen. Zu Gast war Dr. Bebert, der Vorsitzende des Vereins „Brücke Göttingen–Kaliningrad e.V.", er sprach über die sehr interessanten Ziele und Aktivitäten seines Vereins. Rudolf Kurschat schlug einen großen geschichtlichen Bogen und brachte uns dabei viele Ereignisse aus unserer ostpreußischen Heimat wieder in Erinnerung. Dann berichtete Edith Cyrus in eindrucksvoller Weise über die von Werner Klebusch organisierte Reise nach Königsberg. Dazwischen wurden von Agnes-Christel Brandt und Ursula Graduszewski heimatlich-besinnliche Gedichte vorgetragen. Bruno Fietz hatte wieder für alle Schulkameraden eine sehr schöne Erinnerungsgabe an das Schultreffen vorbereitet. Es gab wieder sehr viel zu beschabbern. Am zweiten Tag standen viele schöne humorvolle Vorträge auf dem Programm. Besonders zu erwähnen sind dabei aber die mundartlichen Beiträge von Gerda Speich. Unter der Leitung von Ursula Graduszewski und der Begleitung unseres Mundharmonika-Quartetts wurden bekannte Volks- und Heimatlieder gesungen. Werner Klebusch hatte eine schöne Ausstellung mit alten Postkarten von Königsberger Hotels, Gasthäusern und Cafes zusammengestellt. Am letzten Abend gab es dann wieder die traditionellen Königsberger Klopse. Am anderen Morgen gab es ein großes Abschiednehmen nach diesen zwei beziehungsweise drei gemeinsamen Tagen (viele Teilnehmer reisen schon immer einen Tag früher an, um länger zusammen zu sein). Das 10. Jubiläumstreffen wurde auf den Zeitraum vom 22. bis 25. August 2003 festgelegt, wieder im Groner Saal der „Eisenpfanne", Göttingen. Nähere Informationen bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon (07 31) 30 09 08.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Fotos gesucht – Es werden dringend Aufnahmen von der Kirche und Schule aus Jäskeim gesucht. Wer kann helfen? Zusendungen an Dorothea Blankennagel, Heerstraße 59, 47053 Duisburg, Telefon (02 03) 2 16 77.

Baltikum- und Ostpreußenreise – Die Firma Kipp bot in diesem Jahr eine abwechslungsreiche Fahrt durch das Baltikum und das Königsberger Gebiet an. Die Hinfahrt erfolgte mit der Fähre und die Rückfahrt mit dem Bus über Danzig und Stettin. Die Reisegruppe traf sich in Lengerich, um nach Rostock zu fahren. Im Hafen lag die Fähre, die uns nach Reval/Tallin in Estland brachte. Dort trafen wir unsere russische Reisebegleiterin Schuschuna. Die schöne Hansestadt wurde uns von einer örtlichen Stadtführerin gezeigt. Weiter ging es über Pernau/ Pürna zur Grenze nach Lettland. In Riga, wo wir übernachtet hatten, wurden wir am Morgen zu den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt geführt. Nachmittags erlebten wir die Ostsee bei Jurmala, ein bekannter Badeort mit herrlichem, gepflegtem Sandstrand. Am nächsten Tag schauten wir uns das schönste Barockgebäude von Lettland, das Schloß Rundale, an. Anschließend überquerten wir die Grenze nach Litauen und besuchten bei Siauliai den Berg der Kreuze. Polangen war unser nächstes Ziel. Musik erfüllte die Stadt an der Ostsee; mehrere Chöre wetteiferten miteinander. Nun wurde es Zeit, unser Tagesziel Memel/Klaipeda zu erreichen. Am Sonntag morgen erlebten wir das ruhige Memel: Theaterplatz und Ännchen von Tharau zitterten nicht mehr von der Verstärker-Musik der vergangenen Nacht. Mit der Fähre setzten wir durch das Memeler Tief auf die Kurische Nehrung über: Schwarzort, Hexenberg, Nidden, Thomas-Mann-Haus, Wanderdünen, Vogelfangstation und die Bernsteinverkäufer – die Nehrung überschüttete uns mit Eindrücken. Abends erreichten wir das Hotel Baltika in Rauschen. Dort bot der nächste Tag die Gelegenheit, mit Taxis Heimatorte zu besuchen oder den Strand zu genießen. Von Rauschen aus unternahmen wir einen Tagesausflug nach Königsberg. Vor dem Dom mit seinem Kant-Grabmal und dem Museum im Turm des Domes war jeder Reiseteilnehmer beeindruckt. Ein Abstecher ins Samland galt Palmnicken mit seinem Bernsteinabbau, Gernau und Fischhausen mit seinem Soldatenfriedhöfen, Tenkitten mit seinem Kreuz

zum Gedächtnis von Adalbert von Prag sowie Groß Heydekrug.

Abschied von Rauschen – Dann hieß es Abschied nehmen von Rauschen. Bei Heiligenbeil/Mamonovo verließen wir das Königsberger Gebiet. Über Braunsberg, Frauenburg (Besichtigung des Doms), Elbing erreichten wir Danzig. Nach einer ausführlichen Stadtführung in Gdingen (Hotel Orbis) ging die Fahrt weiter nach Lauenburg, wo wir Richtung Lebadüne abbogen. Die Kutschfahrt vom Parkplatz zu den Dünen war ein besonderes Vergnügen. Über Stolp, Köslin erreichten wir abends in Stettin das Hotel Neptun. Am nächsten Morgen verließen wir Polen nach eineinhalbstündiger Abfertigung an der Grenzstation Pomellen. Die erlebnisreiche elftägige Fahrt endete in Lengerich. Estland, Lettland, Litauen, Königsberger Gebiet und Polen haben wir durchquert, viel Sehenswertes angeschaut, viele Geschichtszahlen gehört, und die deutsche Vergangenheit dieser Länder ist uns wieder bewußt geworden. Im nächsten Jahr plant die Firma Kipp eine Reise nach Masuren und ins Königsberger Gebiet, und zwar vom 19. bis 28. Juni 2003. Diese Reisen werden von Königsberg-Land organisiert.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Jahreshaupttreffen in Neumünster – Anläßlich des Jahreshaupttreffens hatte unsere Patenstadt bereits am Freitagabend den Kreisausschuß zu einem Empfang in die Stadthalle eingeladen. Unsererseits waren – bis auf die erkrankte Gertrud Hass – alle Geladenen erschienen, seitens der Gastgeber fast alle Rathausparteien und der stellvertretende Stadtpräsident, Hatto Klammt. Man saß in bester Stimmung zusammen, was als Ausdruck des harmonischen Verhältnisses zu unserer Patenstadt gewertet werden kann. Das eigentliche Treffen begann programmgemäß am Sonnabend, mit der öffentlichen Kreistagssitzung, die im Laufe des Vormittags eine ständig wachsende Zahl von Zuhörern anlockte. Unsere aus Lötzen angereisten rund 40 Gäste unternahmen währenddessen einen Ausflug nach Lübeck. Nachmittags stand wieder das Archiv offen, und zahlreiche Landsleute nutzten die Gelegenheit zu einem Besuch. Leider fuhr der Bus am Sonntagnachmittag nicht wieder, so daß sich nur wenige Besucher einfanden. Zum geselligen Beisammensein trafen sich abends alle im Restaurant der Holstenhalle. Hier verbrachten wir bei – teils ziemlich lauter – rhythmischer Musik einige stimmungsvolle Stunden, wobei auch eifrig getanzt wurde. Ein Glanzpunkt des Abends war die Einlage, die ein Turniertanzpaar bot. Der Sonntag begann mit einer Andacht, die der neue Neumünsteraner Propst Block hielt. Er wies sehr einfühlsam darauf hin, daß die Vertriebenen, die in der Erinnerung leben, zugleich aber die Zukunft im Blick haben, damit dem biblischen Menschenbild entsprechen. In der anschließenden Mitgliederversammlung gab Kreistagspräsident Rosumek einen Bericht von der Kreistagssitzung und stellte zwei Satzungsänderungsvorschläge zur Abstimmung. Diese wurden mit großer Mehrheit angenommen

Feierstunde – Zu Beginn der Feierstunde erklangen „Ännchen von Tharau" und der „Gefangenenchor" aus „Nabucco" von Verdi, gesungen vom Siedlerchor, Neumünster, unter der Leitung von Nora Kawlath. Grußworte sprachen die Stadtpräsidentin, Helga Hein, die zu Ehren der Lötzener ihre Amtskette angelegt hatte, sowie Barbara Ruzewicz für den Deutschen Verein in Lötzen. Der polnische Bürgermeister Dr. Lemecha war leider schon zum zweiten Male trotz Anmeldung nicht erschienen. In seiner Festansprache ging der Landtagsabgeordnete Uwe Greve kritisch auf die gegenwärtige Lage Deutschlands ein. Dabei beleuchtete er fast alle Politikbereiche. Für seine zugespitzten Formulierungen erhielt er oft großen Beifall. Zum Schluß sang der Chor des Deutschen Vereins unter Leitung von Dariusch Jodko mehrere Lieder aus seinem Repertoire und – mit allen zusammen – das Ostpreußenlied. Nach dem Mittagsessen trat die Gesangsgruppe „Von de Waterkant" auf und unterhielt die Gesellschaft eine Stunde lang mit ihren schmissigen Liedern und Solobeiträgen. Insgesamt ein erfolgreiches Treffen, an dem etwa 350 Landsleute teilnahmen. Einigen hat trotz aller organisatorischer Vorplanung der Lokalwechsel von der Stadthalle in die Holstenhalle Probleme bereitet. Deutlich wurde aber das Spannungsverhältnis zwischen Wiedersehenstreffen und notwendigem Programm: immer wieder mußte zur Ruhe aufgerufen werden – aber die Landsleute wollten ja reden, dazu waren sie hergekommen! Der Kreisausschuß wird sich überlegen müssen, wie er beides besser aufeinander abstimmt; denn von 9.30 bis 15 Uhr Programm erscheint zuviel.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Auch das 47. Kreistreffen in der Patenstadt Hagen konnte erfolgreich und programmgemäß durchgeführt werden. Etwa 1.100 Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck waren aus allen Teilen unseres Landes angereist, um ein erneutes Treubekenntnis zur Heimat abzulegen und gemeinsame Stunden mit Freunden und ehemaligen Nachbarn zu verleben. Unter Leitung der Vorsitzenden, Edyta Olechnowicz, sind 27 Landsleute aus unserer Heimatstadt Lyck gekommen und haben an beiden Tagen am Treffen teilgenommen. Aus den USA waren zwei Landsleute angereist. Nachdem Kreisvertreter Gerd Bandilla die Anwesenden begrüßt und herzlich willkommen geheißen hatte, begann der Heimatabend in der Sporthalle Hagen. Das Hohenlimburger Akkordeonorchester erfreute uns mit beliebten Musikstücken, und die Kapelle „Studio 10" trug zur weiteren musikalischen Unterhaltung bei und lockte tanzfreudige Paare aufs Parkett. In je einem der Nebenräume konnte man entweder einer Autorenlesung des Lm. Herbert Reinoß oder einem Videofilm über die Heimatreise 2001 nach Scharfenrade beiwohnen. Am Sonntag war es möglich, sich von Karteiwart Siegmar Czerwinski über die Eintragungen in der Kreiskartei zu informieren, heimatliche Lektüre zu erwerben oder sich vom Lm. Reinhard Donder über Familienforschung beraten zu lassen.

Kreisausschuß – Die Mitglieder des Kreisausschusses trafen sich bereits am Freitag zu ihrer Vorstandssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, die am Sonnabend fortgesetzt wurde. Alle Tagesordnungspunkte konnten abgehandelt werden.

Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter – Eine wiederum große Anzahl Funktionsträger folgte unserer Einladung zu dieser Arbeitstagung in die Ostdeutschen Heimatstuben. Zahlreiche Themen und Fragen wurden behandelt und erörtert.

Kreistagssitzung – Unter großer Beteiligung konnte auch die öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben durchgeführt werden. Als Vertreter der Patenstadt Hagen nahm Klaus Reiter daran teil. Vom örtlichen BdV konnte uns der Vorsitzende Bernhard Jung als Hausherr willkommen heißen. Die Kreisgruppe Hagen der LO wurde von ihrem Vorsitzenden Herbert Gell vertreten. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken durch den Kreisvertreter wurden verdiente Landsleute mit Auszeichnungen geehrt. Das Verdienstabzeichen der LO erhielten Ewald Bandilla, Adolf Kurt Bandylla, Siegmar Czerwinski, Joachim Mazomeit und Klaus Murza. Das Ehrenzeichen der LO erhielten Dr. Hartmut Kondoch, Gerhard Lockowandt und Gotthilf Willutzki. Mit dem Kreisschild wurde bereits zu seinem 80. Geburtstag, am 24. Februar, Max Niedzwetzki ausgezeichnet. Es folgten die Tätigkeitsberichte des Kreisvertreters und der einzelnen Vorstandsmitglieder für das vergangene Jahr. Auf Antrag wurde der Vorstand durch den Kreistag einstimmig entlastet. Nachdem alle Tagesordnungspunkte abgehandelt waren, beendete der Kreisvertreter mit einigen Dankesworten und guten Wünschen die Kreistagssitzung. Zu einer kleinen Gedenkfeier mit Kranzniederlegung an den Lycker Steinen begaben sich im Anschluß Vorstand und einige Landsleute in den Hagener Stadtgarten. Für die Patenstadt Hagen nahmen Bürgermeister Dr. Fischer und Klaus Reiter daran teil. Auch waren die Vorsitzenden des örtlichen BdV und der LO-Kreisgruppe Hagen anwesend. Pfarrer Asselmeyer war ebenfalls zugegen. Worte des Gedenkens sprach unser Kreisvertreter Gerd Bandilla. Mit der Nationalhymne war diese Gedenkfeier beendet. Bürgermeister Dr. Fischer lud den Vorstand zu einem Empfang der Stadt Hagen in die Stadthalle ein.

Gottesdienst – Obwohl im Ruhestand, hatte Pfarrer Asselmeyer wieder für uns Lycker einen Gottesdienst in der Johanniskirche zelebriert. Erfreut hat ihn die große Anzahl Lycker und Hagener Kirchenbesucher.

Feierstunde – In diesem Jahr fand die Feierstunde in einem großen Nebenraum der Stadthalle statt. Vom Amabilè-Quartett und dem Ostdeutschen Heimatchor, unter Leitung von Manfred Neumann, wurde sie musikalisch umrahmt. Kreisvertreter Gerd Bandilla eröffnete die Feierstunde mit einem herzlichen Willkommensgruß an die Anwesenden. Worte des Dankes für die gewährte Gastfreundschaft und Unterstützung galten der Patenstadt Hagen und ihrem Oberbürgermeister Wilfried Horn. Die Lycker hoffen auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit der Patenstadt. Oberbürgermeister Horn würdigte die landsmannschaftliche Arbeit der Lycker und den Einsatz für unsere Landsleute in der Heimat. Diese Tätigkeit ist die Grundlage für eine Völkerverständigung über Grenzen hinweg. Er betonte, daß zwischen der Stadt Hagen und den Lyckern eine Freundschaft entstanden ist, die schon 47 Jahre Bestand hat. Für den verhinderten Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, hielt Stephan Grigat, LO-Bundesvorstandsmitglied und Kreisvertreter Goldaps, die Festrede. Mit ihm hatten wir einen kompetenten Landsmann als Festredner gewinnen können, der über die Zukunft der Landsmannschaft und der Kreisgemeinschaften referierte. Obwohl vieles vorerst Visionen sind, hat in den letzten Jahren sich einiges zwischen Polen und uns zum Vorteil entwickelt. Bleibt zu hoffen, daß diese positive Entwicklung weiterhin Fortschritte macht und die Visionen Wirklichkeit werden. Mit der Feierstunde war der offizielle Teil des Hauptkreistreffens 2002 beendet. Nun ging es in die Stadthalle, wo sich etwa 1100 Landsleute versammelt hatten und nun vom Kreisvertreter begrüßt wurden. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied wurde die verbliebene Zeit für Gespräche mit alten Freunden und Bekannten genutzt. Auf das nächste Hauptkreistreffen am 30. und 31. August 2003 erlauben wir uns, schon jetzt hinzuweisen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Mit jungen Russen in Kiel studieren – Hilfe für einen jungen russischen Studenten. Heute wendet sich die Kreisgemeinschaft Schloßberg an junge Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* beziehungsweise an ältere Leser, die eine Vermittlung in dieser Angelegenheit übernehmen könnten. Ab 1. Oktober 2002 wird ein junger Russe (18 Jahre) Volks- und Betriebswirtschaft in Kiel studieren. Prof. Dr. Hans-Jochen Gold bittet um Hilfe für den jungen Studenten, da sich seiner Meinung nach das deutsche Studienwesen erheblich vom russischen unterscheidet. Technische Hilfsmittel wie Computer, Fotokopierer und anderes sind an russischen Universitäten nicht so verbreitet. Im Idealfalle könnte sich ein deutscher Student, der ebenfalls Volks- oder Betriebswirtschaft in Kiel studiert, des jungen Russen unterstützend annehmen und so einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Für die Schloßberger verweisen wir zur weiteren Information auf einen Artikel im letzten Schloßberger Heimatbrief Nr. 39, Seite 158, von Prof. Dr. Hans-Jochen Gold, Suderbrook 3, 21435 Stelle-Ashausen, Telefon und Fax (0 41 74) 64 54 54. Wenn Sie helfen können, wenden Sie sich bitte an Dr. Hans-Jochen Gold oder an unsere Geschäftsstelle.

Sensburg

Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Das 44. Treffen der Kreisgemeinschaft Sensburg fand in der Patenstadt Sensburg statt, diesmal als gemeinsames Treffen mit der Kreisgemeinschaft Treuburg. Die Anregung dafür ging von den Treuburgern aus, die sich bei dieser Gelegenheit bei den Sensburgern dafür bedanken wollten, daß sie vor nunmehr 56 Jahren, als für sie im Oktober 1944 die Flucht begann, im Kreis Sensburg erste Zuflucht und herzliche Aufnahme fanden. 1.500 Gäste aus allen Teilen Deutschlands waren zu dem Treffen angereist, und es gab ein fröhliches Wiedersehen oder langsames Wiedererkennen auch zwischen Sensburgern und Treuburgern. Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" waren mit einem Kleinbus nach Remscheid gekommen, an ihrer Spitze die Vorsitzende Berta Cwiek und ihr Stellvertreter Heinz Czerwinski.

Öffentliche Kreistagssitzung – Das Treffen begann mit der öffentlichen Kreistagssitzung, bei der Kreisvertreter Siegbert Nadolny auch den Remscheider Oberbürgermeister Fred Schulz begrüßen konnte. Der zeigte sich beeindruckt von einer Spende in Höhe von 500 Euro, mit der die Kreisgemeinschaft Sensburg ihre Solidarität mit ihrer Patenstadt Remscheid zum Ausdruck brachte. Die Remscheider Bürger versuchen durch große Spendenbereitschaft und persönlichen Einsatz den Menschen in der Partnerstadt Pirma zu helfen, die von der Flutkatastrophe besonders stark betroffen sind. Nach einem Grußwort des Kreisvertreters der Treuburger Kreisgemeinschaft Dr. Heinrich Matthée wandte sich Siegbert Nadolny mit einem herzlichen Dankeschön an die Kirchspielvertreter, die sich nicht wieder zur Wahl gestellt hatten. Ein Willkommensgruß galt den neu gewählten Mitgliedern des Kreistages: Irene Piepenbrink für Aweyden, Irmtraut Meistrowitz für Ribben sowie Alfred Thiel und Christine Gawronski für Warpuhnen, die sich mit einem kurzen Lebenslauf vorstellten. Herzliche Grüße aus Sensburg und ein Dankeschön an die Kreisgemeinschaft für vielfache menschliche und finanzielle Unterstützung überbrachte der stellvertretende Vorsitzende der „Bärentatze". Es folgten ein Gedenken an die verstorbenen Mitglieder der Kreisgemeinschaft, der Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters sowie die Berichte des Schatzmeisters Helmuth Tomscheit und der Kassenprüfer Alfred Karpa und Nikolaus v. Ketelhodt. Auf Antrag wurden Vorstand und Schatzmeister Entlastung erteilt. Weiter berichtet wurde über die Arbeit der Deutschen Gesellschaft in Sensburg, über Heimatbrief und Heimatstube und die diesjährige Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft. Bereits am Sonnabendnachmittag herrschte in den Tagungsräumen in der Neuenkamper Straße lebhaftes Treiben, als die Kreisvertreter Siegbert Nadolny und Dr. Heinrich Matthée die Besucher begrüßten. Die muntere Unterhaltungsmusik wurde unterbrochen durch Auftritte der Leverkusener Volkstanzgruppe „Marjellchen und Bowkes".

Zahlreiche Besucher und eine würdige Feierstunde – Richtig voll wurde es dann am Sonntagmorgen. In der Feierstunde begrüßte Kreisvertreter Siegbert Nadolny die aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus Kanada angereisten Gäste. Ein herzlicher Willkommensgruß galt den Mitgliedern der „Bärentatze" und der Treuburger Kreisgemeinschaft und natürlich den zahlreich erschienenen Ehrengästen. Dr. Heinrich Matthée bedankte sich in einem Grußwort noch einmal bei den Sensburgern für die herzliche Aufnahme im Kreis Sensburg im Herbst 1944, als für sie die Flucht begann. Der Remscheider Bürgermeister stellte bei seiner Ansprache fest, daß er sich vor zwei Jahren, kurz nach seiner Wahl zum OB in diesem Kreis noch an Fremde gewandt habe, heute aber Freunde begrüßen könne. Er betonte, daß die Kreistreffen in Remscheid immer wieder die Möglichkeit bieten, die Verbundenheit mit dem Kreis Sensburg zu demonstrieren und die Patenschaft immer wieder aufs neue zu bestätigen und zu stärken. Er unterstrich, daß es das Ziel seiner Arbeit sei, den Patenschaftsvertrag mit der Kreisgemeinschaft so mit Leben zu füllen, daß es zu einem Partnerschaftsvertrag mit dem Kreis Sensburg kommen könne. Berta Cwiek, die Vorsitzende der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", übermittelte herzliche Grüße aus Sensburg und dem „Naturparadies Masuren". Sie bedankte sich bei dem Remscheider Oberbürgermeister für die freundliche Aufnahme in „seiner" Stadt und bei den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft für ihre Verbundenheit und Hilfe in vielen Situationen der vergangenen Jahre. An alle Anwesenden richtete sie die Einladung: „Bei uns haben alle ein Zuhause, wenn Euch das Heimweh plagt, kommt! Ihr seid alle herzlich willkommen". Als Gäste der Treuburger waren der polnische Bürgermeister Waclaw Olscowski und Jan Beressnienicz gekommen, deren Grußworte die Vorsitzende des Deutschen Vereins in Treuburg, Michaela Dabrowska, übersetzte. Die Festrede hielt Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Einleitend zitierte er Auszüge aus der Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950 und ging dann auf die Unabdingbarkeit der Menschenrechte ein, die sich „aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben". Er appellierte, unbeirrt daran festzuhalten und für diese zu kämpfen. Das gelte auch für unbedingte Gerechtigkeit, die letztlich zum Frieden führe. Seine klar formulierten Ausführungen wurden untermauert durch Zitate namhafter Politiker und Völkerrechtler. Eingeleitet und umrahmt wurde die Feierstunde durch Darbietungen des Remscheider Ostpreußenchors unter der Leitung seines Dirigenten Alfred Kobusch. Am Nachmittag trafen sich dann die Teilnehmer innerhalb der Kirchspiel- und Dorfgemeinschaften, und das Erzählen nahm kein Ende. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Gardelegen – Freitag, 27. September, 14 Uhr, Plachandernachmittag im Resen Center Gardelegen. Thema: „Sitten und Bräuche aus Ost- und Westpreußen", und Koch- und Backrezepte werden ausgetauscht.

Magdeburg – Dienstag, 24. September, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen, Goethestraße 44.

Salzwedel/Magdeburg – Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, Tag der Heimat mit dem Leitworten 2002 „Erinnern bewahren – Zukunft gewinnen" in der Gaststätte Odeon. Festansprache: Hans-Jürgen Ostermann, Landrat des Altmarkkreises Salzwedel. Musikalische Umrahmung: Männergesangsverein Bergen, Leitung Ursula Starke. Gemeinsames Kaffeetrinken. Alle Landsleute, Heimatvertriebene und Interessierte sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Die sehr gut besuchte Bäderveranstaltung in Burg a. F. zeigte wieder einmal, daß „Ostpreußen lebt". Der Landesverband, in Anwesenheit seines Vorsitzenden Günter Petersdorf, hatte zu seiner 5. Veranstaltung dieser Art in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Burg eingeladen, und ungefähr 250 Personen waren dieser Einladung in den Kursaal nach Burgtiefe gefolgt. Edmund Ferner, Landeskulturreferent, hatte ein buntes Programm zusammengestellt und konnte viele Ehrengäste begrüßen. Ihm zur Seite standen Ilse Meiske und Brigitte Christensen als „fleißige Helfer". Der Burger Männergesangsverein unter der Leitung von Sun Ahrendt sang unter anderem ostpreußische Volkslieder, begleitet von Klaus Mildenstein, der diesen Abend musikalisch umrahmte. Bruno Waschkies unterhielt die Gäste mit seiner wohl einmaligen „Amboß-Polka", Jochen Gawehns las in Mundart, Jutta Mackesprang vom Ohnsorgtheater brachte viel Stimmung in die Reihen der Zuhörer durch ihren mundartlichen Gesang. Höhepunkt dieser gelungenen Veranstaltung aber war ein Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung von Oberstudienrat Jürgen Kämpfert, der für die Burger Besucher einen ganz besonderen Stellenwert hatte, da Burg und Neringa vor einiger Zeit ihre Patenschaft besiegeln konnten und hier ein sehr reger Austausch stattfindet. Eindrucksvolle Ausstellungen im Senator-Thomsen-Haus über die Kurische Nehrung während dieser Sommermonate trugen ebenfalls hierzu bei. In seiner Begrüßungsrede wies der Landeskulturreferent Edmund Ferner darauf hin, daß seit Verabschiedung der Charta der Heimatvertriebenen im Jahre 1950, wo vorbehaltlos auf Rache und Vergeltung verzichtet wurde, ein Prozeß der Versöhnung besonders mit Polen und der Sowjetunion (heute Rußland und Litauen) begann, der seit etwa zwei Jahren als abgeschlossen angesehen werden kann. Dies belegen viele Paten- und Partnerschaftsabkommen sowie die ständigen humanitären Hilfstransporte. Es wäre wünschenswert., besonders die Ostsee zu einem Mare Balticum Pacis (zu einem Friedensmeer) zu machen, wo alle Anrainerstaaten, das heißt Polen, Rußland, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Deutschland im Sinne der früheren Hanse im friedlichen und sich befruchtenden Zusammenleben aufeinander Rücksicht nehmen. Die Erschließung der Länder an der Ostsee von Pommern bis zum Baltikum war ja weitgehend das Werk von Deutschen in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Territorialherren. Die Hanse und die deutsche Ostsiedlung prägten entscheidend das Bild der Städte. Selbst nach der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges weisen die steinernen Monumente, Kirchen, Burgen, Rathäuser, prachtvolle Bürgerhäuser und Hafenanlagen, auf den hohen Stand der abendländischen Kultur hin, die deutsche Kaufleute, Ritter, Bürger

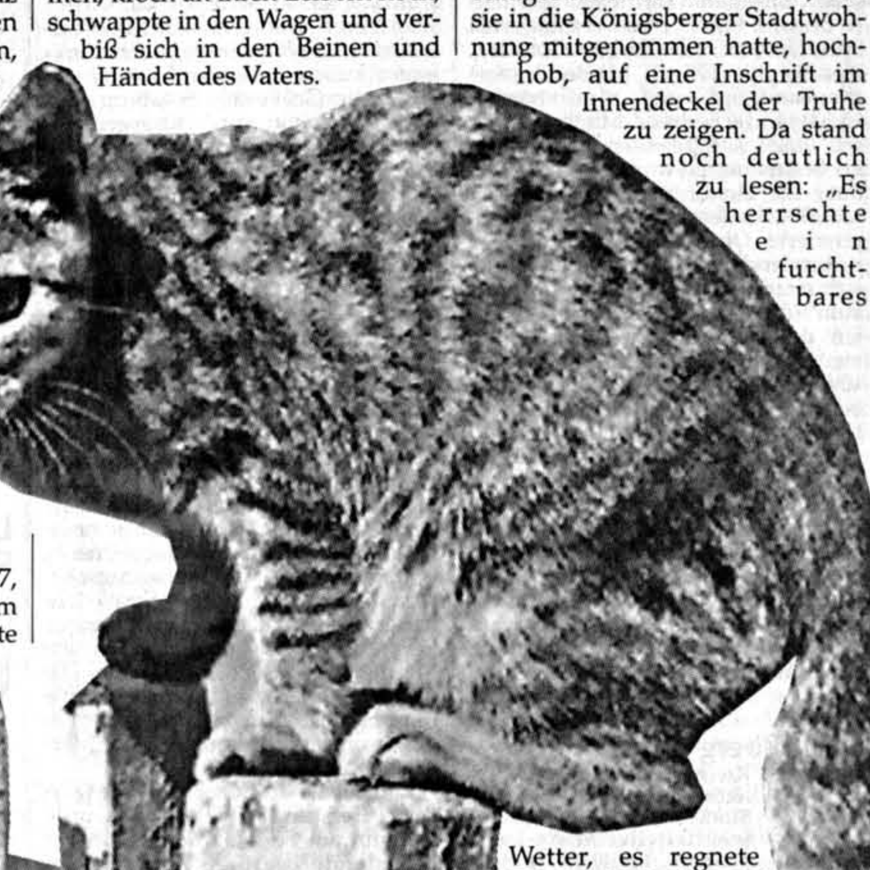
Fortsetzung auf Seite 20

Unwetter 1867:

Die große Rattenplage

Regenfälle stürzten ganz Ostpreußen ins Elend / Von Ruth Geede

Und der Regen regnete jegliche Stund'... Ja, so war es in diesem Sommer, der in seiner ersten Hälfte Felder und Gärten in Morast verwandelte, Bäche zu reißenden Strömen anschwellen ließ, ganze Dörfer unter Wasser setzte und Urlauber von den Campingplätzen schwemmte. Schon sprach man von einem Katastrophensommer und bezeichnete ihn als ein Produkt der von Menschen verursachten Klimaveränderung. Darüber soll hier nicht diskutiert werden, sondern ich will ganz einfach von einem wirklichen Katastrophensommer berichten, der Ostpreußen so hart traf, daß sich die Menschen noch nach Jahrzehnten davon erzählten und die Erinnerung an das Notjahr bis heute erhalten blieb. In der Literatur wie aber auch in mancher Familienchronik, so wie in der meiner mütterlichen Linie.



Es war der Sommer anno 1867, als die Sonne vor allem über dem Norden unserer Heimat aufhörte zu scheinen. Hermann Sudermann schildert in seinem „Bilderbuch meiner Jugend", daß von Juni an kein Lichtstrahl und kein Fitzelchen Blau über der Memelniederung stand und aus den Wolken ein ewig sickernder, suppender, trommelnder Regen fiel. Wie der Roggen verfaulte, wie die Felder zu Sümpfen wurden und die Kartoffeln im Naß erstickten.

Der in Lyck geborene Schriftsteller Horst Biernath hat diesen furchtbaren Sommer in seiner Erzählung „Erlkönig im Memelland" dokumentiert. Er läßt eine urgroßmütterliche Freundin von diesem Notjahr berichten, in dem sie das wohl erschütterndste Ereignis ihrer Kindheit erlebte.

Ihr Vater wollte mit seinem an der „Bräune" – wie man damals die Diphtherie nannte – erkrankten Sohn nach Heydekrug zum Arzt, die letzte Rettung für den Achtjährigen. Trotz der als unpassierbar geltenden Wege fuhr er mit dem Wagen los, wohlweislich hatte er neben dem Gespann auch einen Rappen als Handpferd gesattelt. Das rettete ihm und seinem Sohn das Leben, denn nach etwa zwei Meilen geschah etwas Grauenvolles: im diffusen Licht der Regennacht kam ihnen eine graue Welle entgegen, zwang die Pferde zum Aufbäumen, kroch an ihren Leibern hoch, schwappte in den Wagen und verbiß sich in den Beinen und Händen des Vaters.

Es war ein unübersehbarer Zug von Wanderratten, die aus den überschwemmten Gebieten flohen und hungrig und gierig nach allem Lebenden trachteten. Der Vater konnte in letzter Kraftanstrengung auf das Handpferd wechseln und – das wimmernde Kind im Arm, die grauen Trauben von Ratten mit dem Messer abwehrend – Heydekrug erreichen, wo der Arzt seinen Sohn durch einen Luftröhrenschnitt rettete. Von den zurückgelassenen Pferden blieb nur das blanke Gerippe, selbst das Zaumzeug war angefressen, die Lederdecken zernagt.

Die Ratten waren die Vorboten der großen Hungersnot gewesen, die dann über die Menschen hereinbrach. Und sie wanderten weit, wanderten bis in die Heimat meiner mütterlichen Vorfahren, in die grüne, fruchtbare Ebene des östlichen Ostpreußen zwischen Stallupönen und Eydtkuhnen, wie Ebenrode und Eydtkau damals hießen.

Und da setzt die Geschichte ein, die in unserer Familie erzählt wurde. Meine Mutter pflegte, wenn sie den Deckel der alten blaugestrichenen Holztruhe, die sie in die Königsberger Stadtwohnung mitgenommen hatte, hochhob, auf eine Inschrift im Innendeckel der Truhe zu zeigen. Da stand noch deutlich zu lesen: „Es herrschte ein furchtbares Wetter, es regnete Tag und Nacht und war ein Sturm, daß des Nachbar Kussats Magd angeflogen kam wie ein Ent'!" Urgroßvater hatte dies in der Truhe vermerkt.

Wir Kinder lachten natürlich und stellten uns vor, wie die Magd mit ihren weiten Röcken angeflogen kam „wie ein Ent'", aber Mutter schüttelte den Kopf und sagte: „Ihr ahnt nicht, wie schlimm das damals gewesen sein muß." Und sie begann zu erzählen, wie ihre Großmutter es ihr berichtet hatte. Wie es unaufhörlich regnete und stürmte, wie der Roggen und Weizen verfaulte, das Vieh krepierte, die Kartoffeln nicht einmal walnußgroß wurden und der nasse Hafer in der geheizten Gesindestube und in der Küche getrocknet wurde.

Und dann kamen die Ratten. Sie krochen in Ställe und Scheunen, fraßen das Futter in den Trögen wie Raufen und fielen über die noch verbliebenen Vorräte her. Die ersten hatte man noch mit Fallen und Gift bekämpfen können, auch die Hofkatzen taten ihre Pflicht, aber es wurden immer mehr. Die Katzen erkrankten und verkrochen sich, die Ratten wimmelten selbst am Tag über den zum Morast gewordenen Hof und drangen bis in das Wohnhaus, in dem man jede Ritze verstopfen, jeden möglichen Einschlupf vernageln mußte. Verzweiflung machte sich breit, auch Resignation. Den frommen Urgroßeltern – Nachfahren Salzburger Exilanten – blieb nur das Gebet und die Hoffnung auf ein Wunder.

Und das geschah. Es kam langsam und unerwartet.

An einem Morgen, als die Kleinmagd die hintere Küchentüre öffnete, schrie sie entsetzt auf: Auf der Schwelle lagen fünf tote Ratten, fein säuberlich nebeneinander. Es blieb ein Rätsel, wer die Ratten da wohl hingelegt hatte. Nicht nur an diesem Morgen: Auch am nächsten Morgen lagen wieder auf der Schwelle ein paar tote Ratten, akkurat präsentiert wie eine Jagdstrecke. Und genauso am dritten Morgen. Aber da hatte der Großknecht schon entdeckt, daß auch hinter der Scheune ein paar tote Ratten lagen – säuberlich aufgereiht wie auf der Küchenschwelle.

Er legte sich auf die Lauer und kam am nächsten Morgen aufgeregt zum Urgroßvater gelaufen, um von seiner kaum glaubhaften Entdeckung zu berichten: Es war eine Katze, klein, mager, mit fahlgelbem, verschmutzten Fell und spitzigem Gesicht. Solch eine Katze hatte man hier noch nie gesehen. Man schüttelte den Kopf, und Urgroßmutter ordnete an, von nun an jedem Abend ein Schüsselchen Milch vor die Küchentür zu stellen. Das war dann am nächsten Morgen leer, und die Schwelle voll von toten Ratten.

Nie ließ sie sich am Tag sehen, die Katz', wie sie genannt wurde. Während man von den Hofkatzen liebevoll als „Katzchen" sprach und ihnen Kosenamen gab, sie mit zärtlichem „miezmiez" lockte, blieb es bei dieser kurzen, lieblosen Bezeichnung, die Leute sprachen auch von „de geele Katt"! Sie wirkte irgendwie unheimlich, die Katz', die man nur manchmal in der Dämmerung über den Hof huschen sah, klein, geduckt, ein gelber Schatten, um dann in der Scheune oder in den Ställen zu verschwinden. Der Großknecht behauptete, er wüßte schon, wo sie am Tag schlief, und er dürfte sich ihr auch nähern, aber streicheln ließ sie sich nicht. Ihr Milchschüsselchen aber war immer leer, und auch die dazugelegten Stichlinge, die von den Kindern für die Katz' gefangen wurden, waren verschwunden.

Aber dann war sie eines Tages fort, so heimlich, wie sie gekommen war. Aber da gab es kaum noch eine Ratte auf dem Hof. Der Großknecht meinte, die letzten Ratten seien weitergezogen und mit ihnen die Katz', dieser gelbe Rattenfänger.

Ja, so geschah es damals in dem Katastrophensommer 1867, in dem viele Menschen des Hungers starben oder von ihren Höfen mußten. Wer kann sich heute noch ein Bild von solchen Notjahren machen? Von den Seuchen wie dem „Brunnenfieber", wie der Typhus genannt wurde? Ich sehe noch die fünf kleinen, alten Gräber, die in einer Reihe auf dem kleinen Friedhof mitten in den Feldern lagen. Die Urgroßeltern hatten fünf ihrer Kinder innerhalb einer Woche begraben müssen – sie waren alle an der Bräune gestorben!

Die Not im Unglücksjahr 1867 war groß, aber groß war auch die Hilfe. So wurden allein im Kirchspiel Lappienen, das besonders hart betroffen war, vom Vaterländischen Frauenverein 17 Suppenanstalten, zumeist in Schulen, eingerichtet. Täglich wurden hier während der Wintermonate 1.000 Menschen unentgeltlich gespeist. Da die Menschen ja nicht nur um ihr Brot, sondern auch um ihren Lohn gekommen waren, gab es Hilfsaktionen, die man heute als „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen" bezeichnen würde. Die Regierung ließ den Chausseeneubau von Neukirch nach Lappienen in Angriff nehmen, so daß viele Männer dort Arbeit fanden. Über 10.000 Taler wurden als Lohn ausgezahlt. Der Hilfsverein für Ostpreußen unter Protektion des Kronprinzen konnte über 8.000 Taler an Spinnerlohn für arbeitswillige Frauen ausgeben. Auch der Oberburggraf von Keyserlingk in Rautenburg beteiligte sich an der Bekämpfung des Notstandes. Obwohl das Gebiet der Grafschaft selbst unendlich gelitten hatte, errichtete der Graf in Rautenburg auf seine Kosten ein Magazin von Königsberger Getreide, das in kleinen Mengen an die Betroffenen abgegeben wurde. Über 9.000 Scheffel Getreide, meistens Brotkorn, kam so in dieses Notstandsgebiet zu einer Zeit, als die Märkte in Lappienen und Seckenburg mitunter keinen einzigen Scheffel Getreide zu bieten hatten. Dazu kam noch der schwierige Transport von Tilsit nach Rautenburg hinzu, denn die schweren Wagen wurden von abgemagerten Pferden über kaum passierbare Wege gezogen. Dieser harte Winter nach dem Katastrophensommer, in dem die Ernte vollkommen vernichtet wurde, blieb in der Bevölkerung unvergessen. ■

Kleider machen Leute

Wie der Opernsänger Leo Slezak plötzlich zur »Hoheit« wurde

Einem Ruf der großen Opernhäuser in Berlin und Königsberg folgend, machte sich der berühmte Opernsänger Leo Slezak von Wien aus auf die weite Reise. Dies tat er allerdings in recht merkwürdiger Weise, indem ihm vor Abgang des Schnellzuges von der Garderobiere des Wiener Opernhauses ein mit starkem Bindfaden verschnürtes Paket übergeben worden war. In diesem befand sich nicht etwa eine lukullische Torte, die er übrigens in ungeheuren Mengen verzehrte, auch nicht eine Flasche Wein aus der Wachau, sondern die Krone des Propheten, ein altangesehenes Requisit.

Leo Slezak war darüber entsetzt: Die schöne Krone mit den vielen Steinen und dem wunderbaren Hermelinbesatz – wie leicht konnte da etwas verbogen und für immer aus der Fasson gebracht werden! Was sollte er in diesem Fall nur tun?

Da fielen ihm die vielen Hutschachteln seiner Frau ein, die mit ihm auf diese Gastspielreise ging. Noch in derselben Minute leerte er kurzentschlossen eine von ihnen und legte mit allergrößter Vorsicht die als Theaterrequisit so kostbare Krone hinein. Da er ja für eine Auslandstournee seinerzeit verpflichtet wurde, mußte er die Grenze passieren ... Mitten in der Nacht rollte der Expreß an die Grenze: zwei Zollbeamte traten in sein Abteil, um die Pässe der Reisenden zu kontrollieren. Doch dann war die Zoll-Visitation an der Reihe: Mit wahren Luchsaugen durchsuchten die Beamten der Reihe nach jedes einzelne Gepäckstück.

„Nichts zu verzollen?" frage man den Opernsänger.

„Nein, rein gar nichts!"

„Bitte öffnen Sie doch einmal die riesengroße Hutschachtel Ihrer Gattin", sagte ein Neunmalkluger.

Der berühmte Opernsänger kam sogleich der Bitte nach, innerlich kochte er allerdings vor Wut, äußerlich blieb er hingegen freundlich und öffnete den gewissenhaft verschnürten Karton vor den Augen der gestrengen Zollbeamten. Jede seiner Bewegungen wurde von den beiden Herren voller Mißtrauen beobachtet.

Als dann aber die eindrucksvolle, hermelinbesetzte „Krone des Propheten" zum Vorschein kam, knickten die beiden Zollbeamten förmlich zusammen. Auf der Stelle nahmen sie eine stramme Haltung an und sagten unterwürfig: „Danke gehorsamst; Hoheit wollen die kleine Störung gnädigst entschuldigen!" **R. Jung**

Naturparadies Masuren

Von Gerhard BOSK

Masuren bedeutet Stille, Einsamkeit, kristallklare Seen und riesige Wälder, eine Landschaft so vieler Gegensätze, aber auch voller Harmonie. Das Gesicht dieser Landschaft, das heute noch in der ursprünglichen Form erhalten geblieben ist, „hat der siedelnde Mensch in vielen Jahrhunderten aus formlos wucherndem Urzustand in feste Züge gebracht".

Die ländliche Siedlung zeigt fast alle typischen Formen. Streusiedlungen sind überall anzutreffen, daneben Straßendörfer, Haufendörfer und rundförmige Ansiedlungen.

Überall finden wir die Weite und Großzügigkeit der wechselvollen Landschaft, die waldumschlungenen Seengruppen, die klaren und weit ins Land reichenden Fernsichten, den Blick über das Wasser; dazu die wundervollen, kaum in anderen deutschen Landen wiederzufindenden Morgen- und Abendstimmungen an den Seeufern und Waldrändern.

Masuren ist das Land der unendlichen Wälder, der nicht enden wollenden dunklen Wälder, der großen, fast noch unberührten Wildnis, besonders in der Johannisburger Heide mit ihrer zauberhaften Stille und ihrer entrückten Einsamkeit.

Fast 100 000 Hektar Wald der Johannisburger Heide wurden durch 14 Oberförstereien und weit mehr Revierförstereien verwaltet. Sie stellten das größte zusammenhängende Waldgebiet Preußens dar, ein Waldgebiet mit riesigen und buchstäblich „gerade gewachsenen" Kiefern, mit Höhen von bis zu 45 Metern. Waldrandwiesen von vier bis sieben Kilometer Länge, auf denen nicht selten mehr als 50 Rotwildtiere beim Äsen zu sehen sind. Aber Masuren ist weiter, ist unendlich größer. Mit über 3.000 gezählten Seen hat diese Landschaft die Bezeichnung „Das Land der tausend Seen" verdient. Idyllische, von der Außenwelt völlig abgeschiedene Stellen lassen die Menschen, ob Ostpreußen oder Nichtostpreußen, in Andacht und Ehrfurcht verweilen.

In Masuren darf man die Zeit nicht verschlafen. In der Zeit der Sommersonnenwende gibt es kaum völlig dunkle Nächte. Sie laden den Menschen geradezu ein, bei ungewöhnlich ausgestirntem Himmel länger als gewöhnlich in der Natur zu verweilen. Früh erwacht der Tag. Es offenbart sich die Natur in ihrer ganzen göttlichen Größe und öffnet sich dem Geschöpf in allen Variationen, erfüllt jeden Menschen mit Dankbarkeit, der hier geboren und aufgewachsen ist. Ein Erlebnis besonderer Art, und zugleich eine masurische Sitte, sei hier erwähnt: Bei sternenklarer Nacht zieht man mit dem Handwagen, vollgepackt mit Decken und warmer Kleidung gegen die Kühle der Nacht, mit Freunden und Verwandten auf eine Anhöhe, um dankbar und im Dankgebet dem Schöpfer zu huldigen. Erst beim Erwachen des Tages kehrt man wieder zurück, gestärkt und gefeit gegen Krankheiten jeglicher Art.

Über hundert Reisen waren notwendig, um die anmutende Schönheit dieser Landschaft in Bildern einzufangen. Sie wurden nicht zuletzt deshalb zu besonderen Erlebnissen, weil diese Heimat nicht einfach und nicht zu jeder Zeit zugänglich ist.

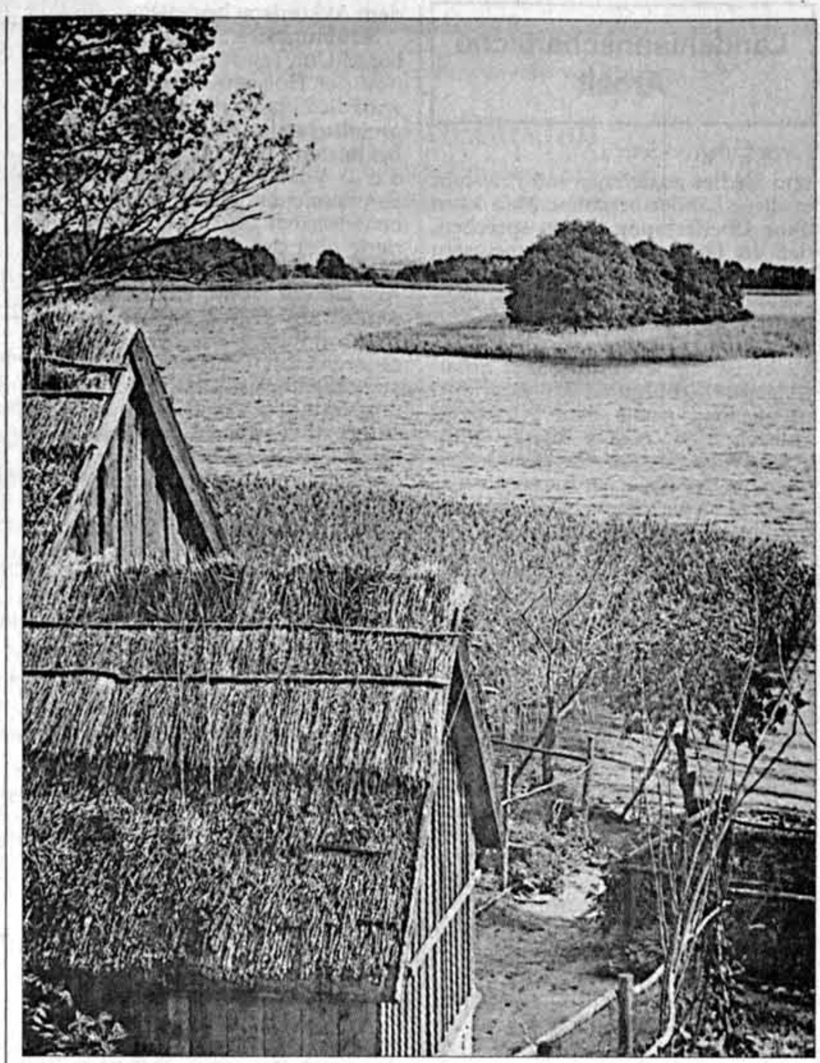
Ob im Sommer oder im Winter, ob auf Pilzsuche, ob bei der Jagd oder bei besinnlichen Wanderungen, jedesmal entdeckt man neue stille Plätzchen, findet man neue Eindrücke am Wasser, im Wald, bei lieben gastfreundlichen Menschen in einem der abgelegenen Heidedörfer der Johannisburger Heide. Gibt es ein schöneres Erlebnis, wenn der Sohn (27 Jahre), der nicht dort geboren ist, sagt: „Vater, ich kann mir nicht vorstellen, daß es ein schöneres Land als deine Heimat Masuren gibt"? Eine solche Aussage eines sonst kritisch aufgeschlossenen jungen Menschen hat nachhaltige Wirkung und hinterläßt Stolz und Genugtuung.

Nicht nur die Schönheit dieser Landschaft, sondern auch und besonders der in ihr geborene und sie gestaltende Mensch füllen den Begriff Heimat aus.

Ist von Masuren die Rede, darf die eigentümliche Mundart der Bewohner und ihre eigenwillige Art des Humors nicht unerwähnt bleiben. Fremde erkennen besonders aus Masuren stammende Ostpreußen an dem singenden Tonfall, an der etwas harten und bisweilen breiten und bedächtigen Sprache und nicht zuletzt auch an ganz bestimmten Wörtern, „die man als ‚ihr Eigentum' ansprechen dürfte".

„Typisch für die ostpreußische Mundart ist unter anderem die auffallend häufige Verwendung von Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen. Der Humor des ostpreußischen Menschen ist Harmonie des Herzens, er kommt aus dem Herzen und geht zu Herzen, im Gegensatz zum gewöhnlichen Witz, der zwar dem Intellekt entspricht, jedoch nur kurze und schnell abflackernde Wirkung hat." (Zitat aus dem Buch des Ostpreußischen Humors.)

Der ostpreußische Humor wärmt und leuchtet, er ist nicht vordergründig und offenbart die wahre Volksseele der Bewohner dieser Landschaft. ■



Masuren: *Am Kröstensee* Foto: Archiv

Die Gratulationstour

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Von Bullen hörte ich nichts Gutes. Was von ihnen erzählt wurde, ließ mich glauben, daß ihr ganzes Sein und Trachten sich darauf beschränkte, Menschen auf die Hörner zu nehmen. Trotz dieser Mutmaßung blieb mir eines Nachmittags nichts anderes übrig, als an einem solchen gehörnten Tier vorbeizugehen. Und zum erstenmal mußte ich es allein tun. Ich wurde von Großmutter, die wegen einer Erkrankung nicht selber konnte, zu einer ihrer Bekannten geschickt, um jener Frau einen Gladiolenstrauß zum Geburtstag zu bringen.

Der Strauß betrug ungefähr vier Fünftel meiner damaligen Gesamtlänge und war für mich eine ziemliche Bürde. Dennoch trug ich ihn freudig davon, denn ich ging nur allzugern zum Geburtstag. Viel mehr als die gewichtigen Blumen belastete mich jedoch die Frage, was mit dem Bullen war, an dem ich vorbei mußte. Er graste immer in demselben Weidegarten, war innerhalb der Stacheldrahtumzäunung zusätzlich noch angepflockt, also doppelt gesichert, doch sah man ihn manchmal weit vom Weg entfernt, dann wieder ganz nah am Zaun.

Schon aus geraumer Entfernung hielt ich nach ihm Ausschau und entdeckte ihn genau dort, wo ich ihn nicht haben wollte, am Zaun. Wenn der sich losriß und über den Zaun sprang! Noch blickte der Bulle zwar in die entgegengesetzte Richtung, was mich hoffen ließ, daß er mich vielleicht nicht bemerkte, wenn ich an ihm vorbeiging, doch er entdeckte mich sehr bald und kam mir, soweit seine Kette es zuließ, in rasantem Lauf entgegen. Ich blieb stehen. Er gezwungenermaßen auch. Ich sah ihn an. Er guckte mich an. Dann machte ich mutig ein paar Schritte vorwärts. Er rannte sofort in dieselbe Richtung mit. Als ich erneut stehenblieb, tat er es ebenfalls. Wieder standen wir Auge in Auge da. Aber nicht lange. Weg! Nur weg, dachte ich und lief erneut los. Ich rannte, so schnell ich konnte. Dabei rutschten mir ein paar Gladiolen aus dem Arm, aber darum kümmerte ich mich nicht. Ich lief und lief.

Der Weg führte bergauf. Als ich die halbe Höhe erklommen hatte, mußte ich verschnaufen. Ich blickte zurück und sah, daß der Bulle mir immer noch nachstarrte. Wütend streckte ich ihm die Zunge heraus. Dann ging ich weiter.

Auf dem Hof, zu dem ich geschickt worden war, empfing mich der dazugehörige Hund mit freudigem Gewinsel und übermäßigen Sprüngen. Die erfreuliche Begrüßung und das, was mich im Haus erwartete, ließen mich den Bullen bald vergessen. Die hohe, dick garnierte Buttercremtorte half dabei.

Nach einem riesigen Stück Torte und nachdem ich eine Weile „Anstand" abgesessen hatte, ging ich auf den Hof hinaus, um ein bißchen mit dem Hund zu spielen. Gleich nachdem ich aus der Haustür getreten war, rief ich ihn. Aber er kümmerte sich jetzt nicht um mich. Er war gerade dabei, seinen Futternapf zu leeren.

Da er nicht zu mir kam, ging ich zu ihm. Ich wollte ihm, wie meistens, den wuscheligen Hals tätscheln. Das aber verstand er in dieser Situation wohl falsch. Ohne irgendwelche Vorzeichen riß er den Kopf hoch und biß mir in den Arm. Ich schrie erbärmlich. Und er verkroch sich in seiner Bude.

Gleich darauf umringte mich fast die gesamte Geburtstagsgesellschaft. Man nahm mich ins Haus, legte mich auf die Ofenbank, und was ich dann hörte war: „Gut ausbluten lassen, Jod, Verband und ein Weilchen liegen bleiben." Doch wie gut das im einzelnen auch gemeint war, ich fühlte mich zu fremd für alles, was hier mit mir gemacht und zu mir gesagt wurde. Ich hatte nur einen Wunsch: so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

Nachdem der Arm verbunden war und nach einem Schluck Limonade machte ich mich auf den Weg. Als ich den Berg hinunterlief, kollerten die Tränen in Strömen. Tief erschüttert kümmerte ich mich nicht einmal mehr um den Bullen, der direkt am Zaun des Weidegartens stand und mir entgegenblickte. Ich eilte an ihm vorbei, als gäbe es ihn gar nicht. ■

E Stückche Schwimmseif

Von Ottokar WAGNER

Helga war gerade vom Einkaufen zurückgekehrt. Und schon stand ihr kleiner Blondschopf erwartungsvoll, die Blicke sehnsüchtig auf die Einkaufstasche gerichtet, neben seiner Mutter. Wie immer sah es auch heute dürftig darin aus. Ein paar Kartoffeln, eine Scheibe Kunsthonig, die Kaufmann Schlimm mit einem Zwirnsfaden von dem quadratischen Würfel abgeschnitten und danach genau ausgewogen hatte, ferner ein Eckchen Margarine und ein schief geschnittenes Stückchen Schwimmseife waren alles, was dort zu entdecken war. Das Mehl, das Helga so gern mitgebracht hätte, um für Mann und Kind zum Sonntag, wenn sie an die See fuhren, einen kleinen Kuchen zu backen – nein, das war dort schon seit Tagen nicht mehr vorrätig. Für nächste Woche aber erwartete Schlimm eine angekündigte Lieferung. Und wieder einmal klammerte sich Helga an dieses kleine Fitzchen Hoffnung.

Enttäuschung breitete sich auf dem Gesichtchen des Sechsjährigen aus. Aber wie alle Mütter verstand es Helga, trotz aller Kargheit auch an diesem Tag wieder ein wenig zu zaubern. „Hier", lachte sie ihren Jörg an, und zog aus der Manteltasche ein längliches dünnes Papiertütchen hervor, „hier hast e paar Strempel Süßholz. Das hat mir der Kaufmann Schlimm für dich mitgegeben." Das Gesicht des Kleinen strahlte plötzlich, während er das Tütchen mit dem Bild ergriff, es sogleich aufriß und eins der etwa bleistiftlangen Hölzchen daraus hervorholte. Mehr abgerissen als abgebissen verschwanden dessen Teile in der kleinen Schnut, wo sie der Bowke mit sichtlichem Genuß zerkaute.

Es war Nachmittag geworden. Draußen regnete es stark. Die Hausaufgaben auf der Schiefertafel hatte Jörg bereits gemacht. Nach den ersten Zeilen auf der Schreibseite hatte sich das deutsche kleine „r" von seiner Schräglage erholt und sah im unteren Bereich der Tafel schon ganz manierlich aus. Dagegen haperte es bei den Ziffern auf der Rückseite der Tafel noch beachtlich an Schönheit. Dem kleinen Lachodder wurde es in der Wohnung recht langweilig. Bedeutete doch dieser dammlige Regen, der ihn einsperrte, ein Verzichtenmüssen auf all die sonst übliche lautstarke Toberei mit den anderen Lorbassen vom Weidendamm: kein Verstecken- und Fangenspiel, kein Dahinsausen mit dem Roller, kein Kullern mit den so wunderschönen, bunten Murmeln, auch kein Laufen mit dem Reifchen oder dem gepeitschten Brummkreisel auf dem Bürgersteig. Kein Wunder, wenn solch gebündelter Verzicht auf diese gewohnten Freiheiten die Nerven des kleinen Jörg an jenem Nachmittag gehörig strapazierte.

Also sah er sich nach einer ersatzweisen Spielgelegenheit im Hause um. Dabei stieß er auf das Stückchen Schwimmseife, das seine Mutter auf das Küchensims gelegt hatte. Und weil gerade eine Waschschüssel daneben stand, füllte er sie zur Hälfte mit Wasser und legte die so herrlich schwimmende Seife dort hinein, um damit Schiffchen zu spielen. Den fehlenden Mast ersetzte er mit einem Streichholz, das er in das Seifenstück hineindrückte, das Segel mit einem dort aufgespießten Stückchen Papier.

Da rief die Mutter Jörg zu sich, um ihn zu einem Bekanntenbesuch mitzunehmen. Eine Abwechslung, die dem Knirps nur recht war und ihn das Spiel mit dem Schiffchen völlig vergessen ließ.

Als die beiden heimkamen, war es Zeit zum Abendessen. Nachdem die Regensachen im Entree aufgehängt waren, ging Helga mit ihrem Jung in die Küche – und war entsetzt: das Stück Schwimmseife, damals die einzig erhältliche und daher unentbehrliche Gesichtsseife, schwamm dort nur noch als ein Stück aufgequollener Brei unrettbar inmitten der Schüssel. Und weil ein Unglück bekanntermaßen selten allein kommt, tauchte zu allem Überfluß ausgerechnet jetzt auch noch der Vater des kleinen Jörg auf. Der sorgte dann recht nachhaltig dafür, daß es seinem Sprößling nie wieder einfiel, mit der Schwimmseife Schiffchen zu spielen. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

und Siedler zusammen mit Priestern in diese Länder brachten. Man kann ohne Übertreibung davon sprechen, daß die Hanse das erste gemeinsam wirkende Europa geschaffen hat. Ostpreußen, das fast 700 Jahre deutsch war, ist heute unter Polen, Rußland und Litauen aufgeteilt. Was noch bleibt, ist die Bewahrung und Erhaltung des Kulturgutes. Mit dem Ostpreußenlied sowie dem Schleswig-Holstein-Lied endete dieser stimmungsvolle Abend. Die freiwilligen Spenden der Besucher dieses kostenlosen Abends kommen dem Sängerquintett Cantabile Tilsit zugute, das am 4. Oktober in Burg auftreten wird.

Malente – Im Rahmen des monatlichen Treffens wurde abweichend von den bisherigen Referaten eine Veranstaltung für Nichtmitglieder und Gäste durchgeführt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Klaus Schützler, sowie der Kreisgruppenvorsitzende Peter Pflug erläutern die Arbeit in der Landsmannschaft und wiesen auf den notwendigen Zusammenhalt der Vertriebenen hin. Unter den Klängen des Ostpreußenliedes wurden die zwei Videofilme „Paradies" und „Romantisches Masuren" gezeigt. Die Ortschaften Allenstein, Ortelsburg, Sensburg, Rastenburg, Nikolaiken, Johannisburg, Lyck, Lötzen, Treuburg und Angerburg mit ihren gewaltigen Burgen und Kirchen in der Seenlandschaft Masurens haben die Teilnehmer begeistert, wobei insbesondere die urwüchsige Naturlandschaft zum Tragen kam. Die Teilnehmer der Informationsveranstaltung waren sich einig, daß die Fahrt durch Masuren immer eine Reise wert ist, wenn auch diesmal nur per Video.

Mölln – Auf der Augustversammlung im Quellenhof führte Klaus Kuhr seinen Videofilm vor, den er am 22. und 23. Juni in Leipzig vom Bundestreffen der Ostpreußen aufgenommen hatte. Der erste Teil zeigte die Ausstellungshallen mit den Treffpunkten der einzelnen Kreise, den Ständen mit Bernstein, Marzipan, Heimatliteratur, Bildern. Außerdem waren Volkstanzgruppen und Chöre zu sehen. Im zweiten Teil des Films war die Rede von Ministerpräsident Edmund Stoiber der Höhepunkt. Herr Stoiber betonte, daß die Vertriebenen aus dem Osten den schwersten Teil der Kriegsfolgen zu tragen hatten. Sie haben sich jedoch zum Stabilitätsfaktor in der westdeutschen Gesellschaft erwiesen und seien zum Antrieb in der Wirtschaft geworden. Das Unrecht der Vertreibung müsse mit den anderen Staaten Europas im Dialog aufgearbeitet werden. Das Treffen wurde musikalisch umrahmt von Curt Schmidt, der auch das gemeinsame Singen auf dem Akkordeon begleitete.

Neumünster – Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Restaurant der Holstenhallen. Ingrid Koch wird die Zuhörer mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart unterhalten. – Bei letzten Treffen im August konnte die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel den Referenten Heinz Lellek aus Hohenweststedt begrüßen. Dieser referierte über das schwierige Leben des Dichters und Malers Wilhelm Busch. Als ältester Sohn eines dörflichen Kaufmanns wurde er am 15. April 1832 im hannoverschen Wiedensal geboren. Ein Bruder seiner Mutter übernahm seine Schulbildung, allerdings mußte er schon mit neun Jahren aufgrund von Platzmangel das Elternhaus verlassen und kehrte erst nach drei Jahren zurück. 1847 wurde er konfirmiert, 1848 sollte er in Hannover Maschinenbauer werden, wurde aber dann gegen des Willen seines Vaters in Düsseldorf zum Maler ausgebildet. Sein Studium wurde in Antwerpen fortgesetzt. 1858 besuchte er die Technische Hochschule in München, und von 1859 bis 1871 ist er Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter" und des „Münchner Bilderbogens". Er hatte eine Doppelbegabung: knappe Texte in Verbindung mit satirischen Bildern. Es entstanden zahlreiche Prosawerke, Graphikblätter und zahlreiche Landschaftsgemälde, die nie ausgestellt wurden. Er schrieb fast im Stil der Brüder Grimm, 1865 entstanden „Max und Moritz", 1872 „Die fromme Helene". Zu seinem 75. Geburtstag im Jahre 1907 lehnte er alle Feierlichkeiten ab und war unauffindbar. Am 9. Januar 1908 verstarb Wilhelm Busch. Er war ein genauer Beobachter seiner Gegenwart und gilt noch heute als ein großer deutscher Humorist, war aber kein Witzbold. Durch den historischen Hintergrund, in dem Wilhelm Busch präsentiert wurde, waren die Zuhörer sehr gefesselt und dankten dem Referenten mit viel Beifall. Die Vorsitzende bedankte sich mit einer Flasche Meschkinnes, dem ostpreußischen Bärenfang.

Uetersen – Beim Augusttreffen konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 35 Mitglieder und Gäste begrüßen. Vor allem den Landeskulturreferenten Edmund Ferner, der an diesem Nachmittag von seiner letzten China-Reise neue Dias mitgebracht hatte. Das Reich der Mitte war von ihm zum 7. Mal mit einer Ostpreußen-Reisegruppe bereist worden. Daher konnte er als exzellenter Kenner seine Eindrücke von diesem Riesenland den Anwesenden in einem interessanten Vortrag vermitteln. Seine Reise ging über Shanghai, Peking, die alte Kaiserstadt Xian mit ihren Ausgrabungen zur Großen Mauer. Der Referent erinnerte daran, daß China seit mehr als 5.000 Jahren das älteste und größte Kulturland der Welt sei. Dort wurden das Porzellan, die Seide, der Kompaß, das Schießpulver und vieles mehr erfunden. Auf dem Gebiet der Medizin wurden schon lange durch Akupunktur und Akupressur aufsehen erregende Erfolge erzielt. China besitzt die größte Akupunkturklinik der Welt. Die Lehren des großen Philosophen Konfuzius sind immer noch lebendig. Auch der Kommunismus unter Mao Tsetung hat es nicht geschafft, diese Lehren aus den Köpfen der Chinesen zu tilgen. Im Mittelpunkt steht die Familie. Eltern und Großeltern werden verehrt und geachtet. Respekt vor dem Alter ist jedem geläufig. Höflichkeit und Rücksichtnahme ist wichtig. Die Bevölkerungsexplosion in diesem drittgrößten Land der Erde wurde, wie schon im Vorjahr vom Referenten angesprochen, durch Strafmaßnahmen eingeschränkt. Trotz dieser Maßnahmen vermehren sich die Chinesen jedes Jahr um 10 Millionen Menschen. Zu hungern braucht im heutigen China niemand mehr. Nur die Wohnungsnot ist sehr groß. Für den informativen Beitrag erhielt Edmund Ferner sehr viel Beifall und von der Vorsitzenden ein kleines „Dankeschön". Sie sprach allen aus dem Herzen, als sie ihn bereits für das nächste Jahr einlud. Auch die gemütliche Kaffeestunde war nicht zu kurz gekommen. Die Kaffeetafel war diesmal von Erika Szpadzinski und Helferinnen wie Lore Zimmermann geschmackvoll hergerichtet worden. Auch ihnen dankte die Vorsitzende. ■

Sommerfest in Allenstein

BdV-Landesverband Thüringen in der Heimat

Das ostpreußische Sommerfest Ende Juli in Allenstein war ein willkommener Anlaß, um die schon seit längerer Zeit ausgesprochene Einladung von der Sozialkulturellen Gesellschaft der Deutschen zu einem Besuch in dieser Region wahrzunehmen.

Es geht um die Vertiefung der Beziehungen des BdV-Landesverbandes Thüringen mit den Landsleuten in Ostpreußen, der neben dem Kulturaustausch und der Zusammenarbeit über den Frauenverband im besonderen nun auch die Unterstützung bei der Entwicklung und Förderung der deutschen Muttersprache beinhalten soll.

Darüber hatte bereits beim Aufenthalt der Veteranen im Mai dieses Jahres Dr. Latussek mit den Vertretern der ostpreußischen Delegierten ausgiebig gesprochen. Um diese Gespräche fortzuführen, reisten der Landesvorsitzende von Thüringen, Gerd Luschnat, der Schatzmeister Gerhard Pahlke und Dr. Latussek Ende Juli in die Allensteiner Region. Bereits am ersten Aufenthaltstag fanden Gespräche mit der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) in dem von ihr neu erworbenen und eingerichteten Haus Kopernikus statt.

Der Vorsitzende der AGDM, Hans Jürgen Biernatowski, hatte sich auf den Besuch gut vorbereitet, war über die erfolgreiche Arbeit des thüringischen Landesverbandes in Schlesien gut informiert und dem Anliegen zur Entwicklung einer Zusammenarbeit mit Deutschlehrern aus der Region sehr aufgeschlossen.

Gemeinsame Seminare, Weiterbildung der Lehrer in Allenstein und Thüringen und die Entwicklung einer über die Region hinausreichenden Zusammenarbeit der Lehrer in der deutschen Minderheit haben Zustimmung und Interesse gefunden. Die Möglichkeiten, die das Haus Kopernikus bietet, sind für eine solche Arbeit gut geeignet, so daß gute Voraussetzungen in Allenstein gegeben sind.

Die Landesgruppe der Ostpreußen wird konkrete Vorschläge zu Vorstellungen entwickeln, wie diese Region zukünftig stärker in die Arbeit unseres Verbandes einbezogen wird, um sowohl bei den Kinderferienlagern, bei den Veteranentreffen, beim Kulturaustausch und bei der Diskussion über die heimatpolitischen Aufgaben mitzuwirken.

Ein regelmäßiger Gedankenaustausch ist vorgesehen. Das ostpreußische Sommerfest im Stadion der Allensteiner Universität war gut vorbereitet.

Zu Beginn fand ein ökumenischer Feldgottesdienst statt. Danach begrüßte Hans Biernatowski die Ehrengäste, unter anderem den Bürgermeister von Allenstein, den Sejm-Abgeordneten Viktor Leyk sowie den Danziger Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Wagner, die sich mit Grußworten den Teilnehmern vorstellten.

Nach den Grußworten sprach der Sprecher der Landsmannschaft der Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Für seine Festrede erhielt er langanhaltenden Beifall. Wilhelm v. Gottberg betonte ganz besonders das Zusammenwirken von Vertretern der Minderheit der heimatvertriebenen Landsleute und den polnischen Partnern zum Wohle dieses wunderschönen Landes Ostpreußen.

Nach der Mittagspause, während sich alle Teilnehmer mit einer kostenlos verabreichten Erbsensuppe stärken konnten, folgte ein buntes Kulturprogramm. Gleichzeitig bot die Veranstaltung umfangreiche Möglichkeiten, alte Kontakte aufzufrischen und neue zu knüpfen. So konnte ein ausführliches Gespräch von Dr. Latussek und Gerd Luschnat mit dem Generalkonsul Wagner sowie dem Sprecher der LO geführt werden, um so Möglichkeiten der Brauchtumspflege unter den sich verbessernden Bedingungen in Ostpreußen zu erkennen.

Sicher, darin waren sich alle einig, gehört dazu als erste Voraussetzung auch das gute Zusammenarbeiten aller Gruppen der deutschen Minderheit.

Die Fahrt war ein schöner Erfolg, da wegen der vielen Gespräche die Landsleute in Ostpreußen in ihrem Wirken bestärkt und die Landesgruppe Thüringen der Ostpreußen neue Aufgabenfelder erkannt hat.

Gerd Luschnat



Gemeinsame Gespräche mit den Landsleuten: *Landsmann Luschnat, Wilhelm v. Gottberg und Landsmann Latussek* (v. l.) Foto: privat

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Junge Frau, in Sensburg lebend, 33 J., mö. ält. Ehepaar od. Einzelperson pflegen u. betreuen, Wohnmöglichkeit muß geboten werden. Tel. 0048 89 741 21 36

Stellenangebot

Holländisches Leiharbeitsbüro sucht Agent in Danzig für die Werbung von Arbeitern für den holländischen Gartenbau und Metallindustrie. Sprachkenntnis der deutschen und englischen Sprache sind angefordert.
E-Mail: a.agterberg@htcjobs.nl
Fax: 00 31 10 2922022

HTC
ARBEITSVERMITTLUNG

HTC, ein renommiertes holländisches Arbeitsvermittlungsbüro, sucht einen **Agent** mit Sprachkenntnissen der deutschen und englischen Sprache, der bei der **Gründung und Führung** eines Arbeitsvermittlungsbüros in der Gegend von Danzig behilflich ist. HTC ist spezialisiert für Zeitarbeit im Gartenbau, Metallindustrie und Elektro.
Nächster geplanter Aufenthalt in Danzig: 21.09.2002 – 25.09.2002
E-mail: a.agterberg@htcjobs.nl
Fax: +31 - 10 - 292 20 22

Bekanntschaften

Ostpreußin, üb. 60 J., su netten, ehrl. Partner, Umgeb. Baden-Württ. Zuschr. u. Nr. 21837 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Erfolgr. Unternehmer (50) sucht priv. Glück aus Ostpreußen: Ehrlich u. verläßlich, einfühlsam u. verständnisvoll, ordentlich u. fleißig. E-Mail: Woyny@t-online.de od. Zuschr. u. Nr. 21812 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Am 19. 9. 2002 feiert
meine Mutter
Helene Minuth
aus Königsberg (Pr)
ihren 100. Geburtstag
Es gratulieren
der Sohn Gerhard,
die Schwiegertochter Erna,
Enkelin Marion mit Mann
2 Urenkel, 1 Ururenkel

Familienanzeigen

Unsere liebe Mutter und Omi
Ursula Preuß
geb. Wittwer
aus Dannenberg und Wolfsberg
Kr. Elchniederung
jetzt Ostlandweg 7
21397 Barendorf bei Lüneburg
wird am 19. September 2002
82 Jahre.
Es gratulieren und wünschen
alles Liebe und Gute
sowie beste Gesundheit
ihre Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 15. September 2002
Ida Veit
verw. Schröder
geb. Sprakties
aus Timber/Labiau
jetzt Im Königsberge 21
32429 Minden
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Am 15. September 2002 werde ich
70 Jahre alt.
In Erinnerung an das von den Sowjets
lange nach Kriegsende in sinnlosem Haß,
wie viele andere Dörfer Ostpreußens, zerstörte
Altenberg, Landkreis Königsberg (Pr)
grüße ich alle heimatverbundenen Ostpreußen und die gar nicht
so wenigen Freunde unserer Heimat.
Heinz Bittiehn
Kleine Klosterkoppel 10, 23562 Lübeck



Das Herz einer Ostpreußin
hat aufgehört zu schlagen.
In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von
Marion Kuhlmann
geb. Munier
* 18. 4. 1927 Schloß Holstein Königsberg (Pr)
† 29. 8. 2002 Zeitlofs-Rupboden
Es trauern
Georg Kuhlmann
Dr. Dirk Kuhlmann mit Atti und Leif
Hans Günter und Anke Lucas, geb. Kuhlmann
Kristian und Robert Kuhlmann
Hirschgraben 13, 97799 Zeitlofs
Die Trauerfeier fand am 3. September 2002 statt.

Herzlichste Glückwünsche zur
Goldenen Hochzeit
am 19. September 2002
Albert und Hildegard Schlomm, geb. Paslack
aus Hoverbeck, Kr. Sensburg – aus Barten, Kr. Rastenbureg
jetzt Telgenbrink 111 a, 33739 Bielefeld
von Ilse, Horst und den Kindern

Mein Vorfahre und meine Verwandten haben
die Heimat Ostpreußen nach 1945 nie wiedergesehen:
mein Vater
Kurt Gustav Unruh 1914 bis 1991
meine Tanten
Erna Unruh 1907 bis 1993
Lisbeth Gatt, geb. Unruh 1910 bis 1993
Else Köhler-Unruh 24. 6. 1919 bis 4. 8. 2002
ehem. Königsberg (Pr), Samitter Allee 120
Meine Erinnerung an sie bewahrt das ostpreußische Erbe.
Ernst Dietrich Unruh und Familie
Kaiserstraße 108, 66399 Mandelbachtal



In Trauer nehmen wir Abschied
von unserem 1. Vorsitzenden der
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen,
Kreisverband Gummersbach
Joachim Pedina
geb. am 24. 11. 1941 in Neidenburg
gest. am 23. 8. 2002
Er ist viel zu früh, nach schwerer Krankheit, von uns gegangen.
Seit 1993 leitete Herr Pedina unsere Gemeinschaft mit hohem, persönlichem Einsatz und erwarb dadurch bei unseren Mitgliedern größte Anerkennung und Dankbarkeit.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Unser Mitgefühl gilt der trauernden Familie.
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisverband Gummersbach
Private Traueradresse:
Monika Pedina, An der Mehrzweckhalle 12, 42929 Wermelskirchen



Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen
ist doch voll Trauer unser Herz
Wir haben Abschied genommen von unserem lieben Bruder
Kurt Onescheit
* 14. 2. 1923 in Seefelden, Kr. Goldap
† 19. 8. 2002 in Hamburg
Königsberg (Pr), Am Hochgericht 2
In stiller Trauer
Ruth Onescheit
Edith Lüdecke, geb. Onescheit
Horst Onescheit
Ruth Onescheit, Zur Bleiche 16, 32052 Herford
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung hat am 5. September 2002 stattgefunden.

Zum letztenmal mit dunkelblauem Blick
sieht noch der Sommer her von unserm Strande –
Agnes Miegel
Erschüttert über den plötzlichen, unerwarteten Tod ihrer 2. Vorsitzenden trauert die Agnes-Miegel-Gesellschaft um
Inge Hartmann
Mit unermüdlicher Einsatzbereitschaft und eiserner Selbstdisziplin widmete sie sich bis zuletzt einer Vielzahl von Aufgaben für die Agnes-Miegel-Gesellschaft. In ihrer stillen Bescheidenheit verlangte sie viel von sich und nichts für sich. Ihr Wirken und ihre liebenswerte Persönlichkeit haben Spuren hinterlassen, die nicht verwehen werden.
In Dankbarkeit nehmen wir Abschied!
Die Mitglieder des Vorstandes und des Beirates
der Agnes-Miegel-Gesellschaft
Bad Nenndorf, im September 2002

Am 7. September 2002 verstarb im Alter von 81 Jahren Herr



Otto Piechot
* 3. 3. 1921 in Kowalken, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Flieden-Federwisch
Familie Piechot
Traueranschrift:
Martin Piechot, Untergasse 18 A, 36103 Flieden-Buchenrod

Gott ist der Ursprung unserer Seele,
daher ihr Verlangen zu ihm heimzukehren
(Dante)
Alfred Domenus
* 28. September 1922 in Lauknen/Ostpreußen
† 27. August 2002 in Rendsburg
Wir trauern um unseren lieben Bruder, der nach kurzer Krankheit von uns gegangen ist.
In Liebe die drei Schwestern
Irmgard Söllner
Gerda Richter
Traute Quaas
I. Söllner, Niersteiner Straße 6, 68549 Ilvesheim
Die Trauerfeier und Beisetzung fand in Lütjenwestedt statt.

Martha Voswinkel
geb. Quaß
* 16. 8. 1915 Kl. Rauschen/Ostpr.
† 27. 8. 2002 Altena
wurde von ihrem langen Leiden erlöst.
In liebevollem Gedenken
Helene Lask, geb. Quaß
und Angehörige
An der Kirche 5, 58762 Altena
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt"
Hiob 19,25
Unser lieber Bruder
Winfried Schulz
* 23. 4. 1919
Försterei Stablack
Kr. Pr. Eylau, Ostpr.
† 24. 8. 2002
Västerås/Schweden
verstarb nach kurzer schwerer Krankheit.
Er folgte seiner Frau Alfreda, * 12. 3. 1930, † 19. 5. 2002
Es trauern um ihn
seine Töchter **Gabriele Englund, geb. Schulz**
mit Rolf und Hélèn, Stockholm
Sibylle Ekengren, geb. Schulz
mit Per, Åsa und Björn
Laxne/Gnesda
und seine Schwestern und Schwager
Helga und Emil Höing und Kinder,
Bad Herrenalb
Gertraute Fiedler, Elzach
Ein stilles Gedenken gilt seiner Frau
Ilse-Renate Schulz, geb. Piontek
* 13. 4. 1921 Berlin
† 6. 12. 1975 Västerås
Herr,
lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.
Psalm 90,12

Fischhausen:

Drei auf einen Schlag

Kreisvertreter besuchte die Bürgermeister von Fischhausen, Pillau und Rauschen

Genau zwei Monate ist es nun her, daß wir uns in Rauschen trafen. Wir, das sind zehn Personen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, die auf eigene Faust angereist waren, um nun gemeinsam eine Woche lang vor Ort ein aktuelles Bild von der Lage im nördlichen Ostpreußen zu gewinnen. Die Gruppe war ebenso harmonisch wie bunt. So gehörte der ehemalige Dissener Stadtdirektor Wilfried Meyer ebenso dazu wie Martina Mettner, die an der Universität Oldenburg eine mit „sehr gut" bewertete Magisterarbeit über die „verbandspolitische Rolle der Schriften der Landsmannschaft Ostpreußen zur Geschichte des Samlandes" geschrieben hat, um nur zwei der zehn zu nennen. Da trotz dieser Buntheit durch die Bank an der Situation auf kommunaler Ebene ein besonderes Interesse bestand, hatte ich dafür gesorgt, daß wir während der Woche mit insgesamt drei Bürgermeistern sprachen.

Bereits am ersten gemeinsamen Tag, dem Sonntag, hatten wir einen Termin beim Bürgermeister Rauschens, Alexejev Waleri Leonidowitsch. Sehr freundschaftlich und offen haben wir mit ihm die Probleme seines Ortes diskutiert. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Förderung des Tourismus. So sollen beispielsweise die Erholungszone vergrößert sowie zusätzliche Hotels und Restaurants gebaut werden. Die Treppe zur Sonnenuhr und die Straßenbeleuchtung sind bereits verbessert worden. Des weiteren sollen die Schmutzeinleitungen in die Ostsee minimiert und Kohle als Heizmaterial durch Gas ersetzt werden.

Das anschließende Mittagessen wurde in dem mitten in Königsberg gelegenen Restaurant „Olskyn" eingenommen, wobei uns der Lehrstuhlinhaber für deutsche Philologie an der Albertina, Prof. Iwan Koptzev, der ebenfalls an der Königsberger Universität als Wissenschaftler tätige Wirtschaftsökologe Andrej Levchenkov und die charmante Chorleiterin der Königsberger Musikschule Tamara Maximowa Gesellschaft leisteten.

Am Nachmittag haben wir eine Stadtrundfahrt durch die Pregelmetropole unternommen, die uns an den Wallanlagen, dem Dom, dem Lasch-Bunker, der Universität, dem Kant-Denkmal, dem Königstor und dem Gemeindezentrum der evangelischen Gemeinde vorbeiführte. Außerdem besuchten wir das Gebietskrankenhaus, das frühere Krankenhaus Barmherzigkeit, wo meine Großmutter 1946 verhungert ist, um am Gedenkstein Blumen niederzulegen.

Auf dem Rückweg nach Rauschen legten wir auf dem Rittergut Quanditten, das dem Forstmeister Ulner gehört hatte, eine Rast ein, wobei uns dessen Nichte, die mit uns gereist war, stilecht zum Wodka einlud und uns mit den Örtlichkeiten vertraut machte.

Der Montag galt der Fahrt auf die Kurische Nehrung. Wir haben uns zunächst die Kirchenruine in Pobethen angesehen und dann den Wasserturm beziehungsweise dessen Ruine in Cranz. Der Pate der Kreisgemeinschaft Fischhausen, der schleswig-holsteinische Kreis Pinneberg, prüft derzeit, ob er Mittel zur Verfügung stellen kann, um den Turm zu reparieren. Wir sind dann weitergefahren auf die Nehrung, die einen sehr gepflegten Eindruck machte. Hier muß man den Russen wirklich bescheinigen, wie auch den Litauern, daß sie sehr viel für den Naturschutz tun. In der Vogelwarte wurden wir von Prof. Leonid Sokolov empfangen. Er zeigte uns, wie die Ornithologen arbeiten. Es ist bedauerlich, daß der Staat hier keine finanzielle Unterstützung leistet und die Ornithologen so weitgehend auf sich selbst gestellt läßt. Ein Lob gilt hier Prof. Heinz Sielmann, der die Vogelwarte finanziell und ideell unterstützt. Permanent wird zu Spenden für die Warte aufgerufen.

Wir stießen auf beeindruckende Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen

Nach einem phantastischen Picknick im Wald der Nehrung haben wir die Rossittener Kirche besichtigt und sind dann über die hohe Düne nach Nidden gewandert. Dieser nun litauisch verwaltete Ort macht einen ganz besonders gepflegten und einladenden Eindruck. Hier könnte auch der verwöhnteste Westeuropäer Urlaub machen und sich dabei bestens erholen. Nach einem Bummel durch den Ort darf ein Besuch des Thomas-Mann-Hauses nicht fehlen. Nachdem alles besichtigt war und wir mit Wonne und Genuß in der Ostsee gebadet hatten, ging es nolens volens zurück. Abends wurden wir dann durch Rauschen geführt und konnten dabei einmal mehr feststellen, daß sich dieses Ostseebad von Jahr zu Jahr zum Besseren weiterentwickelt. Auch Rauschen ist heute ein Ort, dem man jedem Touristen, der etwas Neues und Schönes sehen will, von Herzen empfehlen kann.

Dienstag sind wir auf große Ostpreußenfahrt gegangen. Besonders beeindruckt hat uns ein Heimatmuseum in Tapiau, dem Geburtsort von Lovis Corinth. Unsere Dolmetscherin und Begleiterin Anna leitet hier ein eigenes Museum, in dem sie eindrucksvoll und liebevoll auf die deutschen Spuren in diesem Ort hinweist. Das hat uns sehr gefallen und ist uns auch unter die Haut gegangen.

Untergebracht ist das kleine Museum in einem Jugendzentrum, das uns kaum weniger beeindruckte. Im Gegensatz zu den teilweise verwahrlosten bundesdeutschen Einrichtungen dieser Art war es sehr sauber, aufgeräumt sowie konstruktiv und produktiv. Wir haben gesehen, was gewebt, gemalt und gebastelt worden ist. Und wir haben erlebt, wie man hier Theater spielt und musiziert. Hier konnte man feststellen, wie gut und ordentlich Jugendzentren geführt werden können, ein Vorbild für Jugendzentren in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir besuchten auch Museen, in denen Nichtdeutsche Deutsches ausstellen

Auch das gleichfalls besichtigte Gestüt Georgenburg hat uns nicht unbeeindruckt gelassen. Dort stehen gegenwärtig 300 Pferde, und es wird gewaltig gebaut. Auf meine Frage, wer finanziell dahinter stehe, wurde uns gesagt, eine GmbH, die von zwei Russen aus Königsberg und einem Bundesbürger geleitet werde.

Über Insterburg sind wir weiter nach Gumbinnen gefahren und haben in der seit 1995 bestehenden Salzburger Kirche einen Kurzvortrag über das Leben der dortigen Kirchengemeinde gehört. Auch hier waren wir beeindruckt, mit welch wenigen und ärmlichen Mitteln aktives Kirchenleben stattfindet. Obwohl die Gemeinde nur 65 Mitglieder hat, gibt es eine sogenannte Brigade von sechs Frauen, die fast jeden Tag ehrenamtlich zur Familienpflege hinausfährt. Im neben der Kirche liegenden Diakoniezentrum wird jeden Tag für rund 70 Kinder Essen bereitet. Insgesamt hat die Ostregion zwölf Gemeinden mit 360 Familien.

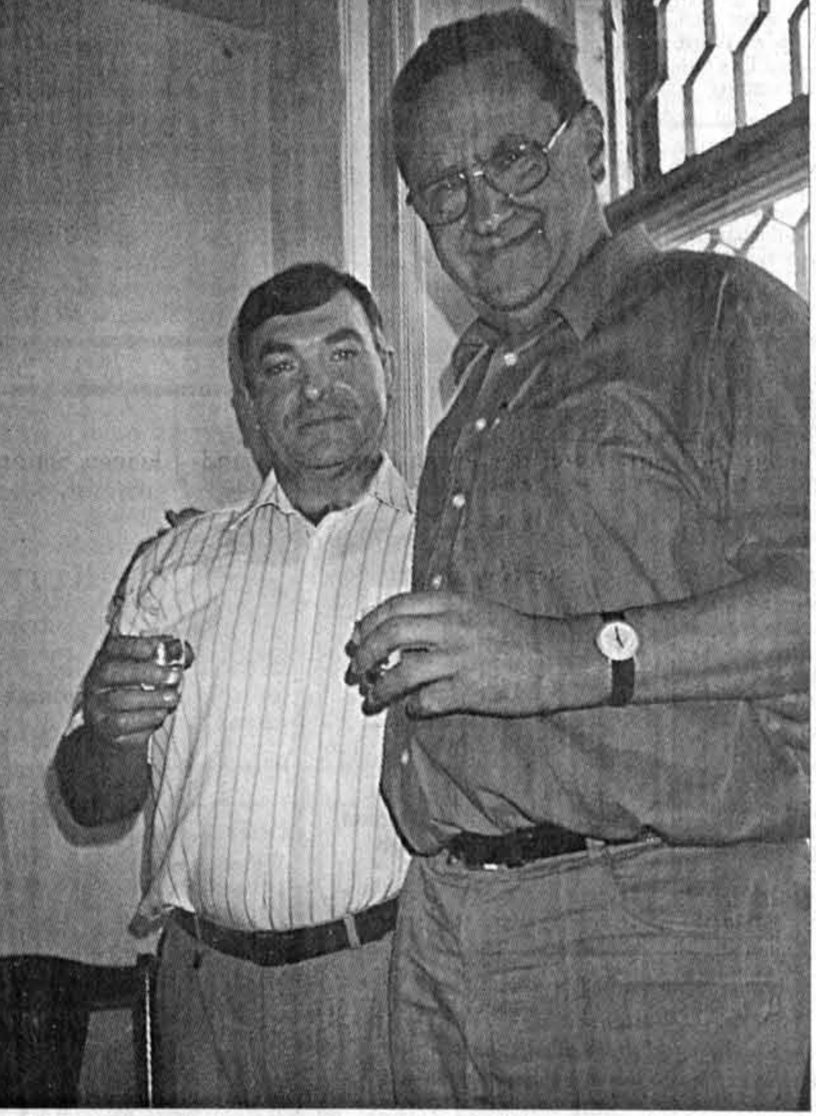
In Trakehnen, wo wir keine Pferde mehr vorgefunden haben, sind wir in einem netten, zwar kleinen, aber informativen Museum gelandet, wo uns ein Film über das alte Trakehnen vorgeführt wurde. Anschließend ging es über Ragnit, Tilsit und Großbaum nach Rauschen zurück.

Am Mittwoch fuhren wir zunächst nach Germau bei Palmnicken, wo als erstes das Kreuz, das die Kreisgemeinschaft Fischhausen mit der Ortsgemeinschaft Germau am 23. Juni 1993 eingeweiht hatte, aufgesucht wurde, um dort Blumen niederzulegen. Die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge daneben errichtete Anlage befindet sich in einem erfreulich gepflegten Zustand. Am Taufbecken der Kirchenruine sangen anschließend fünf Musikleher aus Palmnicken russische und deutsche Lieder für uns. Da mit Margarethe Liederley vom Rittergut Nodems ein Mitglied unserer Gruppe hier getauft worden ist, war es sehr ergreifend und bewegend.

Weiter ging es nach Fischhausen, unsere alte Kreisstadt. Hier wartete bereits der neue Bürgermeister Alexander Ponomarjow mit einer Empfangsdelegation auf uns. Wir wurden sehr herzlich begrüßt und zu einem großzügigen Essen eingeladen. Bei einem beziehungsweise mehreren Wodkas kam es schnell zur Verbrüderung zwischen uns, und ich habe ihn zum diesjährigen Kreistreffen nach Pinneberg eingeladen. Die Leiterin des Fischhausener Museums, Margarethe, hat uns durch ihre Einrichtung geführt, und auch hier waren wir beeindruckt, mit welcher Akribie und welcher Liebe hier ein Museum aufgebaut wird, das auf die deutschen Spuren in Fischhausen eindeutig hinweist.

Nach Germau und Fischhausen war Palmnicken das letzte Ziel dieses Tagestour. Hier wurden wir von dessem ehemaligen Direktor Alfred Schlosser durch das Bernsteinwerk geführt. Die Gewinnung im Tagebau wurde uns dabei ebenso gezeigt wie die Weiterverarbeitung und das Museum mit seinen Exponaten aus dem Gold der Ostsee.

Am Donnerstag ging es per Schiff von Königsberg nach Pillau. Auf der Fahrt hatten wir nichts auszustehen. Wir hatten ein sehr geräumiges Schiff für uns allein, und während der Fahrt gab es natürlich Sekt, Kaviar und ein gutes Mittagessen. Am Kai in Pillau empfing uns mein Freund Alexander Kusnetzov, der Bürgermeister der Hafenstadt. Im Rathaus wurden wir anschließend von seinem für Stadtentwicklung zuständigen Mitarbeiter über den Entwicklungsplan für die Stadt informiert. Die größte Überraschung, die er für uns bereit hielt, war die Mitteilung, daß bereits ab kommendem Jahr Passagierschiffe in Pillau anlegen können sollen. Zur Förderung der Wirtschaft soll die Stadt einen Containerhafen erhalten.



Louis-Ferdinand Schwarz (rechts) mit Alexander Ponomarjow: *Der Kreisvertreter von Fischhausen mit dem Bürgermeister der gleichnamigen Kreisstadt* Foto: Fischer

Sehr interessant war auch der Vortrag von Elena Korogoskaja, der Leiterin des 700 Schüler zählenden Lyzeums I. Wenn einem hier Schulen gezeigt werden, hat man immer wieder den Eindruck, daß bei den Russen im Vergleich zur Bundesrepublik zwar die Klassen mehr Schüler haben und die Bausubstanz der Gebäude von wesentlich schlechterer Qualität ist, daß aber das Schulleben disziplinierter vonstatten geht und mehr Wissen vermittelt wird.

Neben dem Militärmuseum gibt es in Pillau auch ein Museum für die deutsche Geschichte. Beide Museen werden von Kapitän z. S. Sergey Jakimov geleitet, mit dem ich seit vielen Jahren befreundet bin. Er zeigte uns mit sehr viel Engagement seine Museen und bedankte sich ganz offenherzig für die große Unterstützung, die die Kreisgemeinschaft Fischhausen bei der Ausgestaltung seiner Museen leistet. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, daß sich eine seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen sechs Wochen zu einem Deutsch-Intensivkurs in der Bundesrepublik aufhielt, alles durch die Kreisgemeinschaft Fischhausen organisiert. Anschließend haben wir im Museum eine Kerze angezündet und der Toten beider Nationen gedacht, auch dieses eine sehr bewegende Zeremonie. Wie Bürgermeister Ponomarjow kommt übrigens auch Kapitän Jakimov zu unserem diesjährigen Kreistreffen. Des weiteren will er in der Bundesrepublik über Pillau forschen.

Nachdem wir die Stadt besichtigt und die am 20. August 2000 eingeweihte Gedenkstätte besucht hatten fuhren wir über Tenkitten, wo wir das dortige Kreuz aufsuchten, und Kumehnen, wo wir die Kirchenruine besichtigten, zurück nach Rauschen.

Am Freitag besuchten wir in Kraam den Kindergarten „Sonnenschein". Hier betreut und versorgt die Leiterin Pister mit viel Liebe und Engagement etwa 80 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Alter von fünf bis 20 Jahren. Auch hier beeindruckte es uns wieder, wie sauber und gepflegt es trotz der Armut und der Einfachheit der Räumlichkeiten zugeht. Die vom Dissener Bürger Günter Freker finanzierten Lampen sind inzwischen angebracht. Die Menschen, die hier arbeiten und die Kinder betreuen, bekommen im Verhältnis zu den Löhnen für vergleichbare Tätigkeiten in der Bundesrepublik einen Hungerlohn.

Am Abend hieß es bei Königsberger Klopsen mit Roter Beete Abschied nehmen, denn am nächsten Tag ging es zurück Richtung Westen. Noch lange saßen wir an diesem Abend mit Pillaus Bürgermeister Alexander Kusnetzov und anderen russischen Freunden in lustiger und freundschaftlicher Atmosphäre zusammen.

Louis-Ferdinand Schwarz

Von Mensch zu Mensch

Siegen – Geboren wurde Thilde Utikal in Königsberg. Dort besuchte sie auch die Schule und legte im März 1941 am Goethe-Oberlyzeum das Abitur ab.

Schon im April des gleichen Jahres wurde sie zum Arbeitsdienst einberufen. Nach der Pflichtzeit und einer Führerinnenausbildung war sie bis 1945 bei verschiedenen Einsätzen tätig – in den Kreisen Ortelsburg und Neidenburg, in Allenstein und in der Nähe von Berlin. Am 23. Januar 1945 zog sie mit der Belegschaft einer Bezirksschule bei Königsberg in die Nähe von Bad Kleinen (Kreis Wismar). Nach dortigem Lehrgangsende folgten zahlreiche Einsätze besonders im bayrischen Raum.

Im März erhielt sie in Mies im Sudetenland die Entlassungspapiere, und nun begab sie sich auf die Suche nach einer neuen Existenz. Nach vielen Stationen über Oberfranken, Salzgitter / Harz, Bückeburg gelangte sie per Fahrrad in den Kreis Siegen, wo sie nach langer Trennung auf Verwandtschaft traf und 1951 ihren Geburtsnamen Dittmann durch ihre Heirat ablegte. Schon ein Jahr später setzte sie sich mit ihrem Mann in der DJO für die Vertriebenenjugend ein. Man organisierte Tanz-, Musik- und Bildungsveranstaltungen, ging auf Reisen und führte Zeltlager durch.

1983 übernahm sie die Kreisgruppe Siegen der West- und Ostpreußen und leitet seit vielen Jahren auch die Frauengruppe mit vielfältigen Aktivitäten und originellen Ideen. So wurden mit dem Erlös aus den Basaren und mit Sachspenden ostpreußische Familien in der Heimat und die Jugendarbeit unterstützt. Als Mitglied im Vertriebenenbeirat des Kreises Siegen und als Schriftführerin des BdV-Kreisverbandes Siegen hatte sie äußerst gewissenhaft die ihr anvertrauten Aufgaben stets zuverlässig erfüllt.



Trotz ihrer leicht angeschlagenen Gesundheit ist sie nach wie vor immer munter und gutgelaunt bei der Arbeit mit ihren Heimatfreunden anzutreffen. Ihr uneigennütziges und bestimmtes Wirken für Ostpreußen hat sie weit über die Grenzen der Kreisgruppe hinaus bekanntgemacht und vielen Menschen nahegebracht. Thilde Utikal feierte Anfang September ihren 80. Geburtstag. **Günter Meyer**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat September folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: Noch bis 20. Oktober ist die Sonderausstellung „Wunderland Nehrung" mit Bildern in Natur und Kunst zu besuchen. Noch zum bis 26. Januar 2003 Kabinettausstellung „Mit Windkraft und Propeller – Bilder aus Ostpreußens Luftfahrtgeschichte". Mittwoch, 18. September, 19.30 Uhr, Lesung mit Artur Becker aus Verden an der Aller: „Onkel Jimmy, die Indianer und ich". Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Führung: „Wunderland Nehrung – Bilder in Natur und Kunst".

»Auf Suche nach den Vertriebenen«

Von Senfhunden und Soßenbindern auf der Messe »Du und Deine Welt« / Von Rebecca Bellano

Schon als ich die Information, daß der Landesverband der deutschen Vertriebenen Hamburg e.V. bei der Messe „Du und deine Welt" einen eigenen Stand hat, im *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* zur Veröffentlichung annahm, dachte ich mir, daß man da ja mal vorbeischauen könnte. Gesagt, getan!

So betrat ich an einem sonnigen Freitag nachmittag die Hamburger Messehallen und schaute erst mal auf den Plan, aus dem ich allerdings nicht schlau wurde. Natürlich hatte ich keine Ahnung wo in den zwölf Hallen mit 950 Ausstellern der Stand der Vertriebenen zu finden sei. Da ich mich aber von solchen Kleinigkeiten nicht entmutigen lasse, machte ich mich auf den Weg, denn irgendwo auf den 67.000 Quadratmetern mußten sie sich ja befinden.

Allerdings kam ich nicht weit. Kaum hatte ich mich versehen, da hatte mich schon ein älterer Herr mit einem typisch beflissenen Verkäuferlächeln auf einen Stuhl befördert und mir Verdutzter ein komisches Ding an den Nacken geklemmt. Dieses vibrierte nun leicht und sollte wohl meine Nackenpartie entspannen, was aber aufgrund meines Schockes nicht gelang. Ungestüm erhob ich mich und blickte ängstlich um mich, denn vielleicht hatte ja jemand gesehen, wie ich mit diesem optisch wenig ansprechenden Ding am Hals für alle sichtbar gewesen war. Der Herr von der Firma comfort Gesundheitstechnik aus Marsburg blickte mich nun hingegen ziemlich verwundert an, denn er hatte mir doch eigentlich nur sein Massagegerät präsentieren wollen. Ich hingegen stand wie von der Tarantel gestochen vor ihm und wurde mir allmählich meines übertriebenen Auftretens bewußt.

Einen Stand weiter patschte mir ein anderer Verkäufer ein Handmassagegerät an den Rücken, und diesmal war ich weniger abweisend, denn eigentlich war das ja ganz angenehm. Schräg gegenüber entdeckte ich dann eine äußerst interessante Massagematratze der Firma HHP aus Karlsruhe, die mich nahezu zu einer Pause einlud. Nicht schwach werden, rief ich mich zur Räson, denn ich war ja nicht zum Vergnügen da.

Kaum hatte ich die Gesundheitshalle verlassen, wuselten lauter Staubsaugervertreter um mich herum. Die Sauger waren genauso bizarr wie ihre Führer. Manche dieser Haushaltsgeräte sahen aus, als seien sie kleine Ausgaben eines Raumschiffes, die Firma Vorwerk hingegen hielt sich an das bewährte Handstaubsaugermodell.

Wieder eine Halle weiter wurde ich von Weinhändlern belästigt. Belästigt ist in diesem Fall das richtige Wort, da die Herren einfach nicht verstehen konnten, daß ich keinen Wein mag. Froh, entkommen zu sein, wurde ich von einer jungen Frau mit einem Gewürzpäckchen in der Hand aufgehalten. Nun wurde ich von exotischen Düften mit ebenso exotischen Namen umnebelt, konnte aber vor lauter Angeboten der Firma San Marco keine Entscheidungen treffen und kaufte statt dessen einen klassischen Gefro-Soßenbinder, da ich endlich auch mal etwas kaufen wollte.

Da es überall um mich herum verführerisch nach Essen duftete, flüchtete ich in die Halle „Kommunikation und Finanzen", was leider weniger interessant war, zudem war ich meinem Ziel noch keinen Schritt näher gekommen und befand mich in einer Sackgasse. Also Augen zu und durch, vorbei an den verlockenden kulinarischen Köstlichkeiten in die Halle „Basteln und Freizeit". Hier stolperte ich unversehens über einen Weihnachtsbaum, was angesichts der draußen herrschenden 28 Grad doch ziemlich befremdlich war. Dennoch, kaum hatte ich mich versehen, stromerte ich entlang der Stände und betrachtete fasziniert die Auslagen, bis ich irgendwann unbemerkt die ganze Halle durchschritten hatte und in die Halle „Internationale Spezialitäten" trat.

Hier roch es nach Speisen aus den verschiedensten Ländern, und während ich verzückt schnuppernd die Halle durchstreifte, entdeckte ich einen Bernsteinstand aus Litauen. Leider verstand mich die Dame am Verkaufsstand nicht, und erst als ich nach Klaipeda fragte, nickte sie strahlend.

Die darauffolgende Halle „Wohnideen und Designs" durchquerte ich ohne Hindernisse und erreichte endlich die letzte mögliche Halle, in der sich die Vertriebenen aufhalten mußten. Und siehe da, wie aus dem Nichts stand plötzlich eine lächelnde Johanna Kalläwe vor mir, die auch schon beim Deutschlandtreffen in Leipzig einen Bernsteinstand betreut hatte. Sie begrüßte mich herzlich, stellte mir ihre „Kollegin" Helga Brencker und den Wachhund Anka vor. Anka wuselte mir entgegen und wurde mir als Senfhund vorgestellt.



Überall Vielfalt und Gedrängel: *Für jeden Besucher gab es Interessantes bis Skurriles zu bewundern.* Foto: Hamburger Messe

Fragend blickte ich Johanna an, da ich vermutete, daß es sich dabei um eine ostpreußische Hunderasse handele, von der ich bis dato nur noch nichts gehört hatte. Doch ich wurde nur verschmitzt angegrinst und darüber informiert, daß dies nur bedeute, „das jeder seinen Senf dazu gegeben habe". Anka, die ja nun als Promenadenmischung entlarvt war, schien das allerdings wenig zu stören, und sie begrüßte fröhlich einen Standbesucher, der die Auslagen, zu den auch *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* gehörte, betrachtete. Mir wurde versichert, daß der Stand viele Besucher habe und sich ungefähr zwanzig Mitglieder des Landesverbandes im Schichtdienst während der eineinhalb Wochen andauernden Messe die Arbeit teilten. Die beiden Damen berichteten mir voller Tatendrang von ihren Erlebnissen und einzelnen Besuchern des Standes. Es war nicht schwer zu erkennen, daß beide Frauen in ihrer Aufgabe aufgingen.

Guter Dinge verließ ich die beiden engagierten Damen und auch die Messe. Ich hatte einiges Interessantes und Lustiges erlebt, wobei ich jetzt weiß, daß ich beim nächsten Mal mehr Geld mitnehmen werde, denn das vielseitige Angebot ist doch recht verlockend. ■

Preußische Treuhand

Einzelne Ansprüche auch politisch offensiv vertreten

Die Preußische Treuhand GmbH & Co. (PT) wurde mit der Zielsetzung gegründet, Ansprüche zu sammeln. Dieses Sammeln individueller Ansprüche in einer Hand dient der Durchsetzbarkeit der Ansprüche, da diese auf kaum mehr nachvollziehbare Erbengemeinschaften fallen können.

Die Treuhandgesellschaft erlangt ihre politische und wirtschaftliche Stärke durch das Ansammeln einer Vielzahl von Ansprüchen. Eine starke PT bietet zudem eine wichtige Ausgangsplattform, um die Ansprüche politisch nach außen zu vertreten. Die ordnungsgemäße Verwaltung ist Grundlage für die spätere Rechtsverfolgung.

Die Verwaltung der Ansprüche beinhaltet insbesondere eine Erfassung des einzelnen Anspruches per Computer. Sie wird, unter Hinzuziehung von vorhandenen Grundbuchauszügen oder Lastenausgleichsunterlagen, grundbuchartig erfolgen, um so die Rechtmäßigkeit der Ansprüche noch über Jahre hinweg nachvollziehbar zu machen. So muß der Alteigentümer die rechtlich diffizile Anspruchsverwirklichung im Rechtsweg nicht selbst durchführen. Die Rechtsverfolgung der Ansprüche ist unter Berücksichtigung aller erdenklicher nationaler, europäischer und internationaler Rechtsordnung vorzubereiten und durchzuführen.

Der erste Schritt einer Rechtsverfolgung ist die sofortige Durchbrechung von Ersitzungs-, Verwirkungs- und Verjährungsfristen mittels Einlegen eines Widerspruchs durch die PT (Entsprechendes gilt bezüglich der anderen Vertreiberstaaten). Parallel ist, wenn möglich, eine entsprechende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit durchzuführen, um die Eigentumsrechte der Vertriebenen und die Tätigkeit der Treuhandgesellschaft ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Dies ist auch durch Nutzung modernster elektronischer Medien (zum Beispiel Internet) gewährleistet. Ständige Aufgabe ist weiterhin die Beobachtung und Analyse legislativer Veränderungen in den betroffenen nationalen Rechtsordnungen sowie dem Europa- und Völkerrecht. Der regelmäßige Gedankenaustausch mit mittel- und osteuropäischen Juristen muß gepflegt werden.

Nähere Informationen gibt es bei: Preußische Treuhand GmbH & Co., Osloer Straße 86, 53117 Bonn, E-Mail: Geschaeft@ostpreussennrw.de.

Ausstellung

Putbus – Die Tafelausstellung „Ostpreußische Agrargeschichte" des Labiauer Diplom-Landwirts Gerhard Fischer ist zur Zeit im Kronprinzenpalais, Circus 1, Telefon (03 83 01) 6 20 25 in Putbus auf Rügen zu besichtigen. Vom 17. September bis jetzt nur noch 30. September kann man diese Gelegenheit wahrnehmen.

Traditionsverband

Bad Lauterberg/Harz – Der Traditionsverband ehemaliger Schutz- und Überseetruppen lädt vom 11. bis 13. Oktober alle Mitglieder, Freunde und Interessierten so zu seiner Jahreshauptversammlung ein. Namhafte Referenten und ein umfangreiches Programm zu Tansania, Namibia und Kamerun erwarten Sie. Nähere Informationen über Unterkünfte sowie den genaueren Programmablauf bei H. Mietz, Telefon (0 49 21) 5 63 29.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den laufenden Monat September die folgende Veranstaltungen an: Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr, Literaturkreis; Freitag, 20. September, 19 Uhr, Wein-Workshop; Dienstag, 24. September, 19 Uhr, „Wenn Männer kochen"; Freitag, 27. September, 20 Uhr, und Sonntag, 29. September, 16 Uhr, Schauspiel „Herkus Monte".

Erinnerungen – in Trauer und Stolz

Eindrucksvoller Festakt des BdV in der deutschen Hauptstadt / Von Hans-Jürgen MAHLITZ







Fotos (3): Elke Petra Thonke

Mit einem Festakt in Berlins Komischer Oper (Foto oben), der zeitweise von ebenso lautstarken wie inhaltslosen „Protesten" der linken Chaotenszene begleitet wurde, eröffnete der Bund der Vertriebenen (BdV) den „Tag der Heimat 2002". Erika Steinbach begrüßte als Gastgeberin die Teilnehmer, an der Spitze Bundesinnenminister Otto Schily, mit einer thematisch breitangelegten Grundsatzrede; es folgten eine Ansprache von Prof. Guido Knopp (li., mit Fr. Steinbach) und eine Festrede von Joachim Gauck (re.).

Umrahmt von eindrucksvollen musikalischen Darbietungen der Berliner Bläserakademie unter der Leitung von Gerold Gnausch – gespielt wurden Werke von Josef Haydn, Georg Friedrich Händel und Wolfgang Amadeus Mozart sowie zum Schluß die Nationalhymne – begann der Festakt in der Komischen Oper Berlin mit der Begrüßung durch BdV-Präsidentin Erika Steinbach. Mit berechtigtem Stolz konnte sie zunächst darauf verweisen, daß neben Bundespräsident Johannes Rau, Bundeskanzler Gerhard Schröder und Bundesinnenminister Otto Schily (der selber unter den Gästen weilte) auch die Ministerpräsidenten von 15 der 16 Bundesländer persönliche Grußworte übermittelt hatten; lediglich das rot-rot regierte Mecklenburg-Vorpommern machte durch demonstratives Schweigen auf sich aufmerksam.

Frau Steinbach begründete in ihrer Grundsatzrede, warum in diesem Jahr kein aktiver Politiker zu Wort kam: *„Der Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen war niemals eine unpolitische Veranstaltung. Im Gegenteil. Es verfolgt wohl kaum eine gesellschaftliche Gruppe in Deutschland so wachsam politische Entwicklungen und Aussagen wie wir. Warum? Weil wir Opfer von Politik sind! So muß es wundernehmen, daß heute kein Politiker zu Wort kommt, wie all die Jahre zuvor. Das ist gewollt. Wenige Tage vor der Bundestagswahl möchten wir unser Schicksal nicht zum politischen Schlachtfeld machen. Alle Parteien dieses Landes haben die moralische Verpflichtung und die politische Aufgabe, sich dieses Themas verantwortungsvoll anzunehmen und es nicht auszublenden. Dazu rufe ich heute auf."*

Die BdV-Präsidentin fuhr fort: *„Deutschland heute ist geprägt von 12,5 Millionen Vertriebenen, die hier neue Wurzeln schlagen mußten. Deutschland heute ist geprägt durch eine historisch einmalige Integrationsleistung. Ohne die gelungene Integration hätte es kein Wirtschaftswunder geben können. Daran haben Einheimische und die Heimatvertriebenen gemeinsam ihren Anteil."*

Zum von ihr initiierten Zentrum gegen Vertreibung erklärte sie unter anderem: *„Wir wollten und wollen dabei auch die Vertreibung anderer Völker und Volksgruppen thematisieren und am Beispiel der deutschen Heimatvertriebenen und der anderen Vertreibungsopfer erreichen, daß die Völkergemeinschaft sensibilisiert wird und Vertreibungen geächtet werden. Das ist ein universelles Menschenrechtsanliegen. Diese Ausrichtung, die über die Erfahrungen aus dem eigenen Schicksal hinausgeht, war für uns bei der Stiftungsgründung von essentieller Bedeutung. Gleichzeitig lasse ich keinen Zweifel daran, daß im Zentrum gegen Vertreibungen selbstverständlich die Vertreibung der Deutschen ihrer Dimension angemessen dargestellt werden muß. Das ist eine originäre deutsche Aufgabe, die nicht in irgendein anderes Land abgeschoben werden darf. Deutschland darf dieses Thema nicht zwanghaft ausblenden und sich wegducken.*

Nicht nur persönliches Leid, sondern der Blick und das Mitgefühl für andere Opfer prägen unser Stiftungsanliegen. Das Bedürfnis aber, den deutschen Vertreibungsopfern einen Ort des Gedenkens einzuräumen, ist genauso fester und unverzichtbarer Bestandteil des Stiftungsanliegens. Der richtige Standort ist Berlin, die deutsche Hauptstadt."

Klare Worte fand Frau Steinbach auch zur Frage der EU-Osterweiterung: *„Wir wollen, daß unsere Nachbarvölker Mitglied in der Europäischen Union werden. Denn wir wissen aus eigenem Schicksal und aus der Heimat, daß Europa weder an Oder und Neiße noch am Bayerischen Wald endet.*

> »Wer unser Anliegen als Provokation betrachtet, hat Europa nicht begriffen«

Wir wollen aber auch, daß menschenrechtsfeindliche Gesetze vor dem Beitritt abgeschafft werden. Die Rechts- und Wertegemeinschaft der EU wird Schaden nehmen, wenn das nicht geschieht. Wer die Diskussion über Entrechtungsgesetze und wer unser Anliegen als Provokation betrachtet, hat Europa nicht begriffen. Wer vergißt, daß jedes Land, das Mitglied in der EU werden will, Menschen- und Minderheitenrechte umgesetzt haben muß, vergeht sich am Geist und an der Zukunft Europas."

Und weiter: *„Der BdV ist ein Verband, der für Menschenrechte ficht, und er ist auch ein Opferverband. Wer in den Wunden von Opfern mit glühenden Eisen bohrt, darf sich nicht wundern, wenn es einen lauten Aufschrei gibt. Daran möge jeder denken, der sich mit den Themen von Flucht und Vertreibung beschäftigt. Wir verlangen keine Sonderbehandlung. Die haben wir schon einmal durchlitten. Aber Sensibilität erwarten wir. Hier in Deutschland genauso wie von unseren europäischen Nachbarn."*

Prof. Guido Knopp, Chef-Historiker des ZDF, stellte in den Mittelpunkt seiner stellenweise bewegenden Ansprache die persönlichen Erfahrungen, die er bei den Arbeiten an seinem TV-Fünfteiler „Die große Flucht" gemacht hatte: *„Trauer um die Opfer: Lange gab es hierzulande Stimmen, die uns diese Trauer gleichsam untersagen wollten. Weil Hitler den Krieg begonnen hat, weil Deutsche zu Tätern im Holocaust geworden sind, sei uns eine solche Trauer gleichsam verwehrt. Ich halte das für anmaßend. Es hat nichts, aber auch nichts mit Relativierung oder gar Aufrechnung zu tun, wenn wir der Toten gedenken, die auf den eisigen Straßen Ostpreußens gestorben sind; wenn wir der Toten gedenken, die auf der Flucht über die Ostsee mit ihren Schiffen untergegangen sind, wenn wir der Toten gedenken, die als Zwangsarbeiter nach Sibirien verschleppt worden sind. Für die Überlebenden der Trecks war es jahrzehntelang fast eine Zumutung, daß sie ihr Erleben im Privaten halten mußten. Die teils offene, teils versteckte Botschaft der nichtgeflohenen, nichtvertriebenen Mehrheit der Bevölkerung hieß: Ihr müßt mit Eurem Leid alleine fertig werden. Außerhalb der Landsmannschaften fanden die Erinnerungen der Betroffenen kaum Gehör.*

Ich sage das aus eigenem Erleben. Meine Großeltern, die aus Oberschlesien erst geflohen, dann für ein paar wirre Wochen nach dem Krieg zurückgekehrt, sodann nach furchtbaren Erlebnissen vertrieben worden sind – sie haben am Verlust von Heim und Heimat schwer getragen. Noch schwerer aber an der Tatsache, daß keiner ihrer Nachbarn in der neuen Heimat für das schmerzlichste Kapitel ihres Lebens Interesse aufgebracht hat. Sie konnten außerhalb der eigenen Familie nicht darüber reden. Und am Ende wollten sie es auch nicht mehr. So wurde die traumatische Erinnerung an die Vertreibung nie verarbeitet. Die Wunden heilten, doch die Narben schmerzten – bis zu ihrem Tode."

Damit ist der Historiker, der aufgrund seiner früheren TV-Arbeiten in Vertriebenenkreisen nicht unumstritten war, wohl endgültig an der Seite der Opfer angekommen. Das bestätigen auch folgende Passagen seiner Ansprache: *„Nicht alle der Erinnerungen sind geprägt von Trauer und von Zorn. Es findet sich auch Dankbarkeit. Auch von Stolz ist hier und da die Rede. Daß man mit nichts im Westen angekommen ist und es dort nach Jahren der Entbehrung doch geschafft hat – obwohl man vielfach ja mit Argwohn und mit Mißgunst angegiftet oder, je nach Herkunft, gar als ‚Polack', als ‚Sudetengauner' oder ‚Flüchtlingspack' beschimpft wurde. Doch ohne dieses ‚Flüchtlingspack' hätte in der Bundesrepublik das vielzitierte nachkriegsdeutsche Wirtschaftswunder gar nicht stattgefunden.*

> »Eine Geschichte, die lehrt, wozu Menschen fähig sind, wenn es um ihr Überleben geht«

Diese Menschen mochten kein Vermögen haben – doch sie hatten Kenntnisse, sie hatten Ehrgeiz, wollten es zu etwas bringen, wollten wieder menschenwürdig leben. Und sie gingen dorthin, wo die Arbeit war. Das sogenannte ‚Wirtschaftswunder' war für sie kein Wunder, sondern harte Arbeit und Verzicht auf Zeit. Ohne die Vertriebenen und Flüchtlinge von einst wäre es wohl kaum so glanzvoll ausgefallen. Daß es nach dem Krieg gelungen ist, Millionen heimatloser Menschen wieder ein Dach über dem Kopf zu geben, sie in Wirtschaft und Gesellschaft einzugliedern – ohne Streiks und Unruhen – das ist das eigentliche deutsche Nachkriegswunder. Wir sehen: Die Geschichte von Flucht und Vertreibung ist nicht nur eine Geschichte von Trauer und Zorn. Sie ist auch eine Geschichte von Mut und Hoffnung. Eine Geschichte, die zeigt, was Menschen Menschen antun können. Aber auch eine Geschichte, die lehrt, wozu Menschen fähig sind, wenn es um das Überleben ihrer Kinder und Familien geht."

Der frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, schließlich beeindruckte mit einer zutiefst nachdenklichen, manchmal unbequemen, immer aber von tiefem Mitgefühl geprägten Festrede. *„Manche Menschen leben, als sei die Fähigkeit zu erinnern ihnen nicht gegeben. Es gibt Menschen, die scheinbar alles vergessen haben, was ihnen angetan wurde. Nichts kommt über ihre Lippen, sie behelligen weder ihre Mitmenschen noch sich selbst mit dem Vergangenen. Ganz anders die, die nicht aufhören können, sich zu erinnern und ihrer Umwelt geradezu manisch eine immerwährende Litanei von erlittenem Unrecht und Ungerechtigkeit vorzutragen …*

Versöhnung mit dem eigenen Schicksal, mit dem Leben und der Geschichte kann dann nicht gelingen. Hier kann übrigens die Öffentlichkeit, können wir alle etwas tun. Eine Aufmerksamkeit und Sensibilität, ein öffentliches Interesse ist notwendig, um Verhärtungen zu heilen … Schweigen hilft oft, nach einem Trauma zu überleben, aber dauerhaftes Schweigen befestigt Leiden. Es befestigt Ressentiment und Groll, es ist eine Gefangenschaft der Seelen und vermindert oder löscht unsere Fähigkeit, fremdes Leid zu achten, zu beachten und letztlich zu beweinen. Darum ist es wichtig, gerade im Osten Deutschlands, wo die Leidensgeschichten des Kriegsendes im öffentlichen Raum nichts zu suchen hatten, Menschen einzuladen, die Last ihrer Erinnerungen durch Sprechen ertragbar zu machen …

Seit Jahren bedrückt es mich, daß alles, was uns seit dem Krieg im freien Deutschland gelungen ist, in seiner Bedeutung verschwindet hinter der Tatsache, daß frühere Deutsche Verursacher des großen Völkermordes waren. Ich vermute, daß ich selber als Pfarrer und ideeller 68er dabei mitgewirkt habe, Schuldgefühle, die zur Generation meiner Eltern gehören, selber zu empfinden und auch noch der nächsten Generation weiterzugeben.

Aber wir schreiben ein neues Jahrhundert, andere Deutsche sind herangewachsen. Ostdeutsche, die 1989 eine lange Diktatur in einer friedlichen Revolution beseitigten, und Westdeutsche, die ein Land schufen, das seit nunmehr über 50 Jahren Menschen- und Bürgerrechte achtet, Freiheit und Demokratie und Frieden lebt – so lange, wie es die Nation in ihrer ganzen Geschichte bislang nicht kannte. Wo bleibt da eigentlich unser Selbstbewußtsein? ■